

# RUNDBRIEF 11

JUNI 2007



**Aber  
die Liebe  
bleibt ...**



**BUNDESVERBAND  
VERWAISTE ELTERN  
IN DEUTSCHLAND e.V.**

## **Candle lighting – Gedenktag für alle verstorbenen Kinder**



Damit ihr Licht für immer leuchte, stellen jedes Jahr am zweiten Sonntag im Dezember um 19.00 Uhr Betroffene rund um die ganze Welt im Gedenken an ihre verstorbenen Söhne, Töchter, Brüder und Schwestern brennende Kerzen in die Fenster. Während die Kerzen in der einen Zeitzone erlöschen, werden sie in der nächsten entzündet, so dass eine Lichterwelle die ganze Welt umringt.

Begleitet wird dieses Candle Lighting von Berichten in den Medien und von vielfältigen Veranstaltungen wie Gedenkgottesdienste, Lesungen, Seminare etc.

Die Initiative zu dieser Aktion geht von den amerikanischen »Compassionate Friends« aus. Diese Organisation entspricht der Bewegung »Verwaiste Eltern in Deutschland«, die sich jedes Jahr bundesweit beteiligt. Hinweise zu den Veranstaltungen und die konkreten Termine der Gedenkgottesdienste in Ihrer Nähe entnehmen Sie bitte der Tagespresse. Denken Sie bitte auch daran, uns Ihre Termine rechtzeitig weiterzugeben, damit wir für Interessierte Informationen im Internet unter [www.veid.de](http://www.veid.de) zusammenstellen können.



### **Bundesverband Verwaiste Eltern in Deutschland e.V.**

Bundesgeschäftsstelle:

Dieskaustraße 43

04229 Leipzig

Telefon: 0341/9468884

Telefax: 0341/9023490

E-Mail: [kontakt@veid.de](mailto:kontakt@veid.de)

Internet: [www.veid.de](http://www.veid.de)

### **Vorstand**

1.Vorsitzende:	Petra Hohn
2.Vorsitzender:	Franz Deller
Schatzmeister:	Jürgen Erlwein
Schriftführerin:	Elke Lehmann
Beisitzerin:	Hanny Höfelein
Beisitzer:	Detlef Hünecke

### **Impressum:**

Herausgeber:	Bundesverband Verwaiste Eltern in Deutschland e.V.
Redaktion:	Mag. theol. Christine Fleck-Bohaumilitzky
Titelbild:	Christian Fleck © 2006
Satz + Layout:	Uwe Buck
Druck:	Flierl Druck KG, 92245 Kümmersbruck
Verkaufspreis:	5,50 € (für Nichtmitglieder) ohne Porto und Verpackung
Bankverbindung:	Bank für Sozialwirtschaft, Köln Konto-Nummer 8321100, BLZ 370 205 00

# Inhaltsverzeichnis

## Inhaltsverzeichnis

### Grußwort der 1. Vorsitzenden

### Die Schirmherrin

### des Bundesverbandes stellt sich vor

### »Beflügelt – auf den Spuren unserer Kinder«

11. Jahrestagung in Moritzburg

Mit Flächenbränden des Lebens gegen tödliche Kälte

Nicht »loslassen«, sondern Liebe bewahren

Eindrücke von Moritzburg

Gedanken zur Jahrestagung 2007

Workshop für trauernde Geschwister

Wortgottesdienst am 31. März 2007

Rückkehr aus Moritzburg

### Erfahrungen trauernder Mütter und Väter

Der Tag, der sich einbrannte in meiner Seele

Aber die Liebe bleibt ...

Aber die Liebe bleibt

Sonntag

Berg der Trauer

Drei Sternenkinder zwischen Himmel und Erde

Das Jahr »Drei« nach Felix' Tod

Bastians Grab

Wieso glauben wir?

Die Liebe bleibt

Gedanken im Jahr Sieben

Jonas

Bettina

Donnerstag, 25. Januar 2007

Manuel

Deine Spuren – Erinnerungen an Dich

Dein Name bleibt ...

### Geschwister und Freunde – oft vergessen in ihrer Trauer

Ronny Gabrisch

Brief an Ronny

Der letzte Tag

Gegen meinen Willen

Warum?

Gedanken an dich, mein geliebter Bruder

Tod

Gedanken von Nicole

Gedicht an meine Schwester

Regenbogen

### Texte – geschrieben von Trauernden für Trauernde

Die Liebe zu dir

Und

Wie ein Baum nach dem Sturm

Garten der ewigen Ruhe

Die Liebe bleibt

Donnergrollen

Du wirst immer deiner Liebe folgen

Hoffnung

Tränen

Die Liebe bleibt

1	Die Zeit vergeht – die Liebe bleibt	53
2	Die Liebe hat sich gewandelt	53
	Eine Bitte an unsere Mitmenschen	53
3	Tiefes Schweigen	54
	Rückblick – Ausblick	54
5	Das Land der Sternenkinder (II)	54
6	Lasst ihre Namen hell erklingen	55
8	Heut' besuche ich mein Kind	55
9	Mein Weg	56
10	Ein Gedicht für alle Sternennapas	57
12	Sehnsucht einer Mutter	57
15	Wenn ich von Dir erzähle	57
17	Stephan	58
	Ich sehe aus dem Fenster	58
19	<b>Hilfreiche Texte für Trauernde</b>	
21	<b>und für die Gruppenarbeit</b>	
22	Das Märchen von der Tränentreppe	59
24	Das Märchen von der traurigen Traurigkeit Wenn	60
24	du über dein Kind nachdenkst	61
25	Ich weiß nicht warum ...	61
26	An mein Kind	61
29	Memento	61
30	<b>Berichte aus der Bundesstelle</b>	
30	<b>und aus den Regionen</b>	
32	Zehn Jahre Bundesverband Verwaiste Eltern	
34	in Deutschland e.V.	62
36	Verwaiste Eltern München e.V.	
37	Verleihung der Bayerischen Staatsmedaille	
37	für soziale Verdienste	62
40	Fortbildungsprojekt im Rahmen der Flutopfer-Hilfe	63
41	Projekt »Primi Passi – Erste Schritte«	64
	Ergebnisbericht Qualitätsmanagement	65
	Verwaiste Eltern und Geschwister Bremen e.V.	66
42	Bericht der Selbsthilfegruppe	
46	für Trauernde Familien Regensburg	
46	Schatten und Licht – das Leben	68
47	Bericht vom Weltgedenktag	
47	für verstorbene Kinder 2006	68
47	»Hauptsache, das Kind ist noch im Herzen«	69
48	Ich bin der Welt abhanden gekommen	70
48	Selbsthilfegruppe Verwaiste Eltern Gaggenau	71
49	Verwaiste Eltern Coburg	72
49	Herbstwanderung der Verwaisten Eltern Dresden	75
	Gruppenleitertreffen für Mitteldeutschland	75
50	<b>Trauerbegleitung</b>	
50	Interessengemeinschaft	
50	für Verkehrsunfallopfer – dignitas	77
51	Trauer – heute (k)ein Thema	78
51	BAG Qualifizierung zur Trauerbegleitung	83
51	Vom Umgang mit Trauer in der Schule	84
52	<b>Buchbesprechungen</b>	
52	Die besten Beerdigungen der Welt	85
52	Wenn Worte fehlen	85
53	Dilip	86

## »Aber die Liebe bleibt ...«

## Grüßwort der 1. Vorsitzenden

Liebe Leserin, lieber Leser,

Liebe zu unseren Kindern, Brüdern und Schwestern bleibt, diese Liebe kann auch der Tod nicht trennen.

Manchmal, wenn der Schmerz wieder sehr groß ist, hält uns die Liebe und lässt uns die Kraft zufließen. Eine Kraft, unbeschreiblich, das Unfassbare zu ertragen.

Dieser Liebe Ausdruck zu geben, ist eine unserer Aufgaben geworden, sie kann unterschiedlich aussehen und jede und jeder von uns zeigt ihre oder seine Trauer anders.

In unseren Gefühlen, Gedanken und Taten sind unsere Verstorbenen lebendig und gegenwärtig, egal wann, wo und wie sie gestorben sind.

Täglich stehen wir auf und denken an sie, voller Liebe und Erinnerungen, die uns keiner nehmen kann.

Als wir, mein Mann und ich, das letzte Weihnachten wieder einmal außer Haus verbrachten, wollten wir für die Liebe zu unseren Sohn etwas tun.

Immer wieder Weihnachten und den Jahreswechsel ohne unser Kind, ohne unseren Sohn.

Jedes Jahr – immer wieder holt es uns ein.

Petra Hohn, 1. Vorsitzende des VEID



Petra Hohn

Immer wieder die Gewissheit, nie mehr eine Familie zu sein – Vater – Mutter – Kind.

Auch die Hoffnung auf Enkelkinder ist uns genommen.

Die letzten Jahre haben wir mal so und mal so überlebt, die Jahreszeiten »überstanden« und wieder ging die Zeit, ging ein Jahr vorbei.

Seit dem Tod unseres Sohnes war es uns nicht mehr möglich, das Weihnachtsfest zuhause zu verbringen. Die Weihnachtszeit empfanden wir besonders schwer, daran hat auch die Zeit nichts verändert, Weihnachten – das Fest der Familie.

Nach Reisen in ein Kloster und Urlaub mit Bekannten, entschlossen wir uns, in Gegenden zu reisen, wo wir als Familie glücklich waren.

So wagten wir uns an die Ostsee zu fahren, nach Warnemünde.

Wir waren dort, als ich mit Carsten schwanger war, Zeit der Hoffnung und Erwartung für unser weiteres Leben.

Als wir ankamen, erinnerten wir uns an diese schöne Zeit und hatten Glücksmomente, aber auch Gefühle voller Schmerz.

Vieles hatte sich verändert und wir stellten fest, täglich bestimmt die Veränderung unser Leben.

Im Herzen ist er immer dabei, auch im Gespräch ist seine Gegenwart zu spüren.

Wir reden noch und er wird nicht totgeschwiegen, das ist uns wichtig.

Am 24. Dezember tranken wir eine Flasche Wein, die wir leer zur Seite stellten, um ihr noch eine Bestimmung zu geben.

Ein Blatt Papier mit Gedanken voller Liebe für all die verstorbenen Kinder und unseren Sohn wurde beschrieben, Grüße, Wünsche, eigene Gedanken!

An einem grauen 2. Weihnachtsfeiertag buchten wir eine Fahrt auf hohe See, mit der »Baltic« so hieß das Schiff. Tief in meiner Tasche lag die Flasche, geschützt und behütet.

Das liebevoll beschriebene Büttenpapier wurde in die gut verkorkte und mit Wachs versiegelte Flasche gegeben.

Nun begab sich diese Flasche voller Liebe auf eine unbekannte Reise. Das Schiff war fast leer, da schlechtes Wetter war. Das war uns gerade recht, denn wir waren an Deck allein, und so konnten wir die Flaschenpost dem Meer übergeben. Mit



Tränen in den Augen sendeten wir den Gruß an die Tiefe des Meeres, an die Tiefe der Trauer und die Tiefe der Liebe ...

Die Flasche schwamm und ging nicht unter, eine Möwe setzte sich kurz darauf.

Ob sie wusste, an wen diese Post gerichtet war?

Schnell verloren wir die Flaschenpost aus den Augen, doch wir fühlten uns in Liebe verbunden mit unseren Sohn und auch verbunden mit all den verstorbenen Kindern und deren Eltern.

Wir wissen nicht, wo die Flasche strandete, aber wir wissen, wir sind nicht allein, und das Band der Liebe wird uns immer mit unseren Kindern verbinden.

Denn Trauer ist Liebe und die Liebe ist das Band, das der Tod nicht trennen kann.

In enger Verbundenheit

Ihre Petra Hohn, Mutter von Carsten

1. Vorsitzende des Bundesverbandes Verwaiste Eltern in Deutschland e. V.

## Die Schirmherrin des Bundesverbandes stellt sich vor

Liebe Mitglieder des Bundesverbandes,

als Schirmherrin dieses Vereins (Was für ein komisches Wort Schirm»-herrin«. Vielleicht sollten wir uns auf »Schirmfrau« einigen.) wird es für mich langsam mal Zeit, mich im Rundbrief vorzustellen. Mein Name ist Luci van Org, ich bin Sängerin, Musikerin, Autorin, Schauspielerin und Mama eines 2-jährigen Sohnes.

Den meisten von Ihnen wird wohl eher der Name meiner alten Band etwas sagen: »Lucilectric«. Ja, genau! Ich war und bin »die mit dem Mädchen-Lied«. Das ist ganz schön lange her und mit riesigen Chart-Hits kann ich im Moment nicht dienen. Im Gegenteil, meine Musik ist im Moment eher ein bisschen sperrig und kontrovers – genau wie mein Auftreten in der Öffentlichkeit.

Deshalb war ich auch ganz schön überrascht, als Petra Hohn mich fragte, ob ich mir vorstellen könnte, als Schirmfrau für den Bundesverband tätig zu werden.

Anlass war »Loslassen«, ein Lied auf meiner aktuellen CD. »Loslassen« ist ein Lied über den Tod. Ein musikalischer Versuch, den Verlust geliebter Menschen irgendwie zu verstehen und zu überstehen. Anlass, das Stück zu schreiben, war unter anderem meine erste Schwangerschaft im Jahr 2003, die damals abrupt im 4. Monat endete.

Gerade nach dieser Erfahrung ist es für mich absolut unbegreiflich, wie verwaiste Eltern es schaffen, das, was sie erlebt haben, irgendwie zu verarbeiten. Ich kann es mir nicht im Ansatz vorstellen.

Dass man beim Bundesverband trotzdem der Meinung war, ich sei die Richtige, um einen Verein wie diesen der Öffentlichkeit näher zu bringen, war für mich eine große Ehre – und natürlich habe ich zugesagt.

Als ich dann Anfang März auf die Jahrestagung nach Dresden gefahren bin, um mich »offiziell« vorzustellen, war mir trotzdem ganz schön mulmig. Voller Angst war ich plötzlich, dass die Menschen mich ablehnen würden – weil ich vielleicht nicht die richtigen Worte finde, weil ich mich unsensibel verhalte, ohne es zu merken, weil ich das, was sie durchleben mussten, eben nicht nachvollziehen kann.

Ich war ganz schön beschämt, als mich genau diese Menschen dann einfach offen und herzlich in ihre Mitte genommen und mir von ihren Erfahrungen erzählt haben. Anstatt mich durch verbale und

Luci van Org, Schirmherrin des Bundesverbandes



emotionale Minenfelder laufen zu lassen, hat man mich beschenkt.

Und da komme ich wieder auf die Sache mit der Schirmherrin zurück. Journalisten oder andere Medienleute, mit denen ich über die Verwaisten Eltern spreche, verhalten sich nämlich auch fast immer erstmal ängstlich und verunsichert.

Gerne würde ich dazu beitragen, dass sich das ändert. Es darf nicht sein, dass die Angst vor dem, was Sie alle erlebt haben, dazu führt, dass man Ihnen nicht zuhört. Nicht nur, weil es unzählige Menschen gibt, die die Hilfe des Bundesverbandes dringend brauchen. Sondern auch, damit noch viel mehr Leute die Erfahrung machen können, die ich auf der Jahrestagung machen durfte:

Ich habe dort Eltern getroffen, die unvorstellbar Entsetzliches durchleben – und gleichzeitig Eltern, die mich sprachlos gemacht haben vor Staunen. Weil sie mir deutlich wie niemand sonst etwas gezeigt haben: Was Hoffnung bedeutet und dass Menschen übermenschliche Stärke innewohnen kann. Vor allem aber haben sie mir gezeigt, was Liebe ist, die bleibt.

1000 Dank dafür auf diesem Weg, herzlichst

Luci van Org

P.S: Ich bin sehr dankbar für Kritik und jede Art von Ideen und Vorschlägen, wie ich mich beim Bundesverband nützlich machen kann. Petra Hohn wird alles an mich weiterleiten.

## LOSLASSEN

Ich hab mir vorgenommen, keine Angst zu haben  
Wenn Du kommst, ganz freundlich »Hallo« zu sagen  
Gut vorbereitet zu sein und nicht am Leben zu kleben  
Und an Deiner Hand sanft lächelnd zu entschweben  
Ich hab mir vorgenommen, zu lernen, Dich zu lieben  
Machst ja auch nur Deinen Job, trotzdem 'n bisschen übertrieben  
Find ich's schon, dass Du so'n Geheimnis um Dich machst  
Bist doch wichtig genug, als ob Du das nötig hast

**Will nur eins von Dir wissen  
Warum die, die wir lieben, viel zu früh gehen müssen  
Es wär nicht fair, Dich dafür zu hassen  
Es fällt nur so verdammt schwer loszulassen  
Will nur eins von Dir wissen  
Warum die, die wir lieben, viel zu früh gehen müssen  
Los, sag doch endlich was, damit ich's wenigstens versteh  
Verdammt das tut so weh, so weh, so weh**

Ich bin Dein Kind, denn ich verdanke Dir mein Leben  
Ohne Dich wärs lange vor mir hier doch schon viel zu voll gewesen  
Würd mich gern bedanken, vielleicht ist das auch etwas vermessen  
Doch vielleicht hast Du ja auch Lust und kommst mal schön zu mir zum Essen  
Dann würde ich Dich fragen, ob Dein Job Dich glücklich macht  
Ob Du dann, wenn Du es brauchst, jemanden zum Reden hast  
Keine Angst ich will nicht hör'n, wann ich dran bin  
Und auch nichts von Deiner Methode  
Nichts vom Jenseits oder von Wiedergeburt  
All das langweilt Dich sicher zu Tode

Ich weiß, es heißt, der Tod an sich  
Sei gar nicht so unangenehm  
Und das die meisten tatsächlich  
Lächeln, wenn sie Dich sehn  
Schön zu wissen, vielleicht denk ich irgendwann mal später daran  
Doch noch fall ich und falle  
Und der Schmerz ist so groß, dass ich nicht mal weinen kann

# »Beflügelt – auf den Spuren unserer Kinder«

## 11. Jahrestagung in Moritzburg vom 30. März bis 1. April 2007



»Beflügelt – auf den Spuren unserer Kinder«

Die diesjährige Jahrestagung mit anschließender Mitgliederversammlung in dem wunderschönen Moritzburg war gut besucht – ca. 70 trauernde Mütter, Väter, Geschwister und an der Arbeit interessierte Menschen waren anwesend.

Nach einem herzlichen Empfang im Haus, bei dem jeder sein Namensschild bekam und sich einen Engel aussuchen durfte, gab es Kaffee und Kuchen.

Es folgte eine freundliche Begrüßung durch die 1. Vorsitzende Petra Hohn und eine Vorstellung der Schirmherrin des Bundesverbandes, Luci van Org, die ein sehr berührendes Lied, dessen Text auch im Rundbrief zu finden ist, sang.

An diesem Freitag hörten wir vor dem Abendessen einen interessanten Vortrag von Fritz Roth zum Thema »Trauer und Liebe« und nach dem Abendessen einen Vortrag von Roland Kachler mit dem Thema »Meine Trauer wird dich finden«.

Der Abend klang gemütlich aus. Es gab viele Gelegenheiten zu Gesprächen, die auch gut genutzt wurden.

Der nächste Morgen begann mit einer kurzen meditativen Einführung in den Tag von Christian Fleck.

Nach dem Frühstück stellten sich die Workshop-LeiterInnen vor und die Arbeit begann.

Folgende Workshops standen zur Auswahl:

1. Speckstein; Leitung: Eike Geertz
2. Gute Hoffnung – Jähres Ende, Frühtod und Tod eines Kleinkindes  
Ltg.: Mag. theol. Christine Fleck-Bohaumilitzky
3. Warum meine Schwester und mein Bruder, Geschwistergruppe ab 16 Jahre  
Leitung: Kerstin Gleißberg
4. Plötzlich und unerwartet, Tod durch Unfall, Gewalt und Suizid, plötzlicher Tod  
Leitung: Dieter Steuer
5. Ohnmacht, wenn ein Kind durch Krankheit stirbt  
Leitung: Gitta Hebold
6. Trauer und Familie, Probleme in der Partnerschaft; Leitung: Roland Kachler
7. Gruppenführung und Gruppenarbeit  
Leitung: Helga Franz-Flößer
8. Heilende Kraft der Farben – Therapeutisches Malen; Leitung: Ulrike Möller



Im Tagungshaus

Nach diesem erfahrungsreichen Tag feierten wir einen Wortgottesdienst, der von Christian Fleck vorbereitet und geleitet wurde.

Auch an diesem Abend gab es noch einmal reichlich Gelegenheit für die so wichtigen Gespräche zwischen Trauernden, BegleiterInnen, ...

Mit einem meditativen Einstieg begann der letzte Tag der Jahrestagung.

In einer kurzen Runde wurde über die einzelnen Workshops berichtet.

In der anschließenden Mitgliederversammlung wurde u. a. eine Änderung der Satzung beschlossen und viele, für den Verein wichtige Themen besprochen.

Mit einem gemeinsamen Mittagessen endete die Jahrestagung in dem schönen Moritzburg.

Ein ganz herzliches Dankeschön an den Vorstand, der die Tagung wunderbar vorbereitet hatte und der wesentlich dazu beitrug, dass die Veranstaltung in einer so angenehmen, wertschätzenden – einfach in einer guten Atmosphäre stattfand.

mefb



Die Moritzburg

## Mit Flächenbränden des Lebens gegen tödliche Kälte



Fritz Roth als Referent in Moritzburg am 30. März 2007

Fritz Roth, Jahrgang 1949, kam vor 23 Jahren als »Seiteneinsteiger« zu Bestattung und Trauerbegleitung, indem er einen Bestattungsbetrieb übernahm. (Vorher war er als Unternehmensberater tätig gewesen.) Seitdem kämpft er mit Worten und Taten, einfallsreich, unerschrocken und hartnäckig für einen lebendigen Umgang mit Tod und Trauer. Fritz Roth führt in Bergisch Gladbach ein »Haus der menschlichen Begleitung« mit privatem Friedhof und hat eine private Trauerakademie ins Leben gerufen. Mit zahlreichen Veröffentlichungen, Interviews, Vorträgen und Einmischungen in Politik und Gesellschaft wurde er bekannt. Galt er zunächst als Außenseiter in der Branche, ist sein Ruf inzwischen bundesweit in offene Ohren gedrungen. Fest verstopfte Gehörgänge versucht er unermüdlich zu durchstoßen. »Da laufe ich zur Hochform auf!«, versichert er glaubhaft.

[www.trauerakademie.de](http://www.trauerakademie.de) [www.puetz-roth.de](http://www.puetz-roth.de)

Mit dem Flugzeug ist der Referent aus Nordrhein-Westfalen nach Dresden/Moritzburg gekommen und fliegt unmittelbar nach seinem Vortrag wieder zurück. Nicht ganz, für ein Bierchen reicht die Zeit noch, und überhaupt ist Hektik wohl nicht seine Sache. Fritz Roth strahlt freundliche Ruhe aus und hört seinem Ge-

sprächspartner aufmerksam zu, nimmt sein Gegenüber ernst und hat gleichzeitig den Schalk im Nacken. Vor dem Auditorium braucht er keine Notizen. In Gestik und Mimik lebhaft, im wahren Sinne des Wortes, mit zahlreichen Beispielen aus seiner praktischen Tätigkeit, ist er selbst beredtes Beispiel dafür, dass Tod und Leben zusammengehören.

### Urvertrauen

Fritz Roth stammt aus einer katholisch geprägten bäuerlichen Großfamilie. Vier Geschwister sind klein gestorben, mit ihm überlebten fünf Kinder. Auch als die Großmutter starb, wurden die Enkel nicht weggeschickt. Das gibt Urvertrauen fürs Leben. Fritz Roth betont deshalb, wie wichtig es ist, in Sterben und Trauer ein vertrautes Haus zu haben. Denn der Tod ist immer unvertraut. Angehörige stehen an einer Schwelle, und nur zu schnell versucht die Reglementierungswut kleinlicher Bürokraten samt automatisierten Dienstleistern, ihnen ihre Toten möglichst rasch wegzunehmen. So ist es kaum noch möglich, Tod und Sterben sinnlich zu erfahren – der Fernseher bildet keinen Ersatz. Die Folgen sind verheerend. Dagegen will Fritz Roth »Flächenbrände des Lebens entfachen«.

### Trauer ist Liebe

Fritz Roth hat erfahren, dass Verstorbene Geschenke hinterlassen – wenn wir denn bereit sind, sie anzunehmen: Zunächst das Geschenk der Zeit, die zum tiefen Nachdenken über den Sinn des Lebens führt. Einen sinnlosen Tod gäbe es nicht, wie es ja auch kein sinnloses Leben gibt. Ein realer Gottesbeweis sei das im Tode ruhende Gesicht. (Eltern, die ihre Kinder auf gewaltsame Weise verloren haben, werden über dieser Aussage lange zu grübeln haben.) Das größte Geschenk aber ist die Liebe. Roth spricht deshalb



auch von den Trauerliebenden oder Trauerverliebten. Jeder weiß und hat selbst erlebt, wie viel Kraft und Kreativität die Liebe auslöst – Kunst und Medien sind voll davon. Jeder hält das für normal. Wenn aber ein geliebter Mensch stirbt und die Seele zutiefst aufgewühlt wird, soll sich der Trauerliebende stumm zurückziehen und sich verwalten lassen! Das ist schizophren. Fritz Roth ermutigt im Gegensatz dazu zu »Trauer-Power«, die ebenfalls ungeahnte Kreativität freisetzen kann, bis hin zu »anarchistischer Energie«. Ein gebrochenes Herz ist offen und hat die Chance in sich, unter Schmerzen etwas Neues wachsen zu lassen. Lachen und weinen kommen aus derselben Quelle, wer wüsste das nicht.

### **Scheinbare Zwänge von Anfang bis Ende**

»Es ist eine Unverschämtheit, das Leben nach Gramm einzuteilen!« Fritz Roth meint damit Gesetzgebungen, die untersagen, »Tote unter 500 g« auf Friedhöfen zu bestatten. Roth sieht demzufolge auch keine Pflicht, die winzigen Frühestverstorbenen zum Friedhof zu bringen (welch deutsches Unwort: Friedhofszwang!), und ermöglicht es Eltern, ihren Kindern auf ihre Weise einen gemäßen Platz zu geben und diesen individuell zu gestalten, sei es mit einer Schatztruhe, in einem Körbchen oder Schuhkarton oder mit einem Rucksack für die Reise. Voraussetzung dafür sind allerdings Menschen, die die Eltern unterstützen, ihr verstorbenes Kind etwa aus dem Krankenhaus mit nach Hause zu nehmen – Bestatter, wie zum Beispiel Fritz Roth, der sich von keinem Gesetz der Welt daran hindern lässt, zu tun, was den Klienten in ihrem Empfinden gut tut. Denn die Eltern selbst haben in ihrem Schmerz meist nicht die Kraft zum Kämpfen. Der Tod sei der beste Lehrmeister für bürgerlichen Ungehorsam, versicherte Roth – übrigens auch schon vor einigen Jahren bei Jürgen Fliege im Fernsehen.

### **Nicht aus der Hand nehmen lassen**

Fritz Roths Vortrag löste eine lebhafte Diskussion aus. »Mir wurde schmerzlich vor Augen geführt, was ich mir beim Tod meines Kindes habe aus der Hand nehmen lassen«, sagte eine Mutter. Eine andere berichtete vom psychischen Druck, der auf sie wegen der Zustimmung zur Organentnahme ausgeübt wurde. Damit würde sie dem »sinnlosen Tod« noch einen Sinn geben, wurde ihr gesagt. Sie empfand das als Missbrauch im Namen der Nächstenliebe und kommt bis heute nicht darüber hinweg. Ein Vater appellierte dringlich an die Bestatter, sich stärker als Anwälte ihrer Klienten zu verstehen.

### **Raum, Zeit und Erlaubnis**

Fritz Roth hat sich bei dem berühmten Trauertherapeuten Jorgos Canacakis ausbilden lassen. Von ihm hat er verinnerlicht, dass Menschen in allen so genannten Phasen der Trauer vor allem Raum, Zeit und die Erlaubnis brauchen, ihre Trauer zu leben:

Raum – die vertraute Umgebung, vielleicht das Kinderzimmer.

Zeit – Gemeinsamkeit ohne Hast und ohne Diktat der Umwelt.

Erlaubnis – so sein, wie sie sich fühlen, und das tun, was sie als richtig empfinden, nicht die Anderen.

Für alle, die bereits auf einem solchen Weg gehen – wie die verwaisten Eltern zum Treffen in Moritzburg – ist es ermutigend zu wissen, dass es Menschen gibt, auf die sie sich verlassen können, wie Fritz Roth, aber nicht nur in Bergisch Gladbach.

### **O-Ton Fritz Roth:**

»Der Satz, für den ich um die halbe Welt fahren würde, um ihn auszumerzen, ist: Behalte sie/ihn so in Erinnerung, wie du sie/ihn gekannt hast! Das ist der Unsatz unserer Zeit.«

»Schizophrenes geschieht in Deutschland: Jeder weiß alles besser als der Trauernde selber.«

»Was in den besten Stunden gut ist, ist auch gut für die letzten Stunden: Menschen, die mich aushalten und alle meine Gefühle zulassen.«

»Trauer ist ein Grundrecht unseres Seins, aber in Deutschland lassen wir uns die Toten stehlen!«

»Obwohl der Tod eines der aktuellsten Themen in der Medizin ist, wird er wie ein Autokauf behandelt. Im Krankenhaus ist der Tod kein Gast. Dabei könnten wir Milliarden im Gesundheitswesen einsparen, wenn wir Trauer zuließen und der Realität des Todes einen Platz im Leben einräumten.«

»Wir sind nicht mehr bereit, Krisen anzunehmen.«

»Auch eine Frau, die abgetrieben hat, hat ein Recht, ihr Kind zu betrauern.«

»Ich fordere für jeden Toten einen Professorentitel, denn eine Stunde bei ihm sitzen, lehrt so viel.«

»Jeder von uns hat in seinem Lebensrucksack das Zeug mitbekommen, das Leben zu feiern und es zu betrauern.«

Beate Bahnert, April 2007

## Nicht »loslassen«, sondern die Liebe bewahren

### Roland Kachler über einen neuen Ansatz in der Trauerarbeit

Bei Trauernden ist alles anders, als es die Bücherweisheit vorgeben will. Das erfuhr der Psychologe, Theologe und Therapeut Roland Kachler am eigenen Leib, als sein 16-jähriger Sohn tödlich verunglückte. Hatte er vorher seinen Klienten – wie alle Fachkollegen auch – geraten, ihre Verstorbenen loszulassen, so konnte er damit jetzt selbst nichts mehr anfangen. Kein Wunder, auch Freud trauerte später ganz anders um seine Tochter, als er Trauer vorher in der Theorie beschrieben hatte. Roland Kachler fand einen neuen Ansatz in der Trauerarbeit, den er in seinem Buch »Meine Trauer wird dich finden« beschreibt. Darin fühlen sich viele Trauernde verstanden, vor allem auch verwaiste Eltern. Zur Tagung in Moritzburg am 30. März stellte Roland Kachler sein Konzept vor. Er ermutigt nicht zum Loslassen, sondern zum Lieben über den Tod hinaus.

»Immer wieder habe ich bei mir und anderen entdeckt, dass die Beziehung zum Verstorbenen nicht zu Ende ist. Sie geht weiter, anders zwar, aber nicht mit weniger Nähe, nicht mit weniger Liebe – im Gegenteil. Loslassen und Abschiednehmen ist nur ein Teil des Trauerns – aber nicht alles!« Die Vorstellung, einen geliebten Menschen »loszulassen«, versetzt viele in Schrecken. Angst macht das Nichts oder der bodenlose Abgrund, denn es gibt kein »Wohin«. Gemeint ist jedoch mit dem Terminus lediglich das Realisieren der äußeren Abwesenheit, und das ist schon schwer genug. Das kann aber, im Gegenteil, in keinem Widerspruch zu der Vorstellung stehen, den geliebten Menschen an einem sicheren Ort aufgehoben zu wissen.

Der Referent nahm die Zuhörer mit auf die Suchreise der Seele nach diesem sicheren Ort. Begleiter der Trauer sind dabei Mitgefühl (mit dem Verstorbenen bis hin zur zeitweisen Identifikation), Sehnsucht und Liebe – letztere »kristallklar wie nie, in intensivster, dichtester Form«. Roland Kachler vermittelte in bewegenden Beispielen Erfahrungen aus seiner therapeutischen Praxis. Sie zeigen, dass dem »sicheren Ort« jeweils eigene Vorstellungen zugrunde liegen. Denn was dem einen gut tut, bringt anderen in ähnlicher Situation vielleicht gar nichts.

Erstens: *Lokale Gegebenheiten* dienen als Durchgangsorte für die Kommunikation mit dem Verstorbenen: der *Unfallort* oder das Krankenhaus

als Sterbeort, das Kinderzimmer o. a. Besondere Bedeutung hat *das Grab* mit dem Wechsel der Jahreszeiten. »Am Grab kann ich die Trauer lassen und muss sie nicht ununterbrochen mit mir herumtragen.«

Zweitens: Die *Erinnerung* lässt sich äußerlich z. B. an bestimmten Zeitpunkten festmachen – Geburtstag, Todestag. Aufschreiben lassen sich bestimmte Wahrnehmungen nacheinander, die sich zu einem Bild verdichten: »Ich sehe dich, wie du ...«, »Ich höre dich, wie du ...«, »Ich spüre dich, wie du ...« Bilder, Filme, Gegenstände rufen die Erinnerung wach.

Drittens: Jeder Verstorbene braucht einen guten und sicheren *Platz in der Familie*. Die Familienvorstellung unterscheidet nicht zwischen Toten und Lebenden; wer sich mit Familienaufstellung beschäftigt hat, weiß das. Die Antwort auf die Frage: »Wie viele Kinder haben Sie?« ist oft bezeichnend dafür.

Viertens: Mancher spürt *im eigenen Körper* deutlich wie Trauer und Schmerz auch das verlorene Kind. Oft ist der Platz wie z. B. »im Herzen« lokalisierbar.

Fünftens: In der Natur, im *Zusammenhang einer größeren Welt* finden viele Menschen ihre Verstorbenen aufgehoben und gegenwärtig. Das wird an bestimmten Symbolen sinnfällig, z. B. Bäume, Wasser, Regenbogen u. a.

Sechstens: Religionen vermitteln den Gläubigen *transzendente Orte* als »ewig sichere Orte«, zum Beispiel Himmel und Paradies, ewiges Licht, Gottes Hand u. a.

Das Hilfreiche an der Akzeptanz eines »sicheren Ortes« – ganz gleich, welche Vorstellung dem Einzelnen am nächsten kommt – ist zweierlei: Zum einen geht die innere Beziehung zu dem verstorbenen Kind über diesen Ort, er dient also als Kommunikationsbrücke. Zum anderen können Eltern ihr verstorbenes Kind dort lassen und brauchen sich nicht mit dem Alptraum des Nichts und des Vergessens zu quälen.

Der trauernde Vater Roland Kachler bekam aus dem Publikum viel positive Resonanz. Radikal hinterfragte er die gängigen Traumatherapien und plädierte dringend dafür, auch traumatisierende

Bilder in der Erinnerung zu bewahren und sie nicht zu verdrängen. »Im Moment stürzen sich alle Therapeuten auf Trauma, obwohl es um Trauer geht!« Die Verordnung von Medikamenten ist oft das scheinbar einzige Mittel, Trauernden zu begegnen, und demonstriert doch meist nur die erschreckende Hilflosigkeit so genannter Fachleute.

Nachzulesen ist das alles ausführlich, mit konkreten Hilfestellungen und praktischen Übungen, in dem erwähnten Buch:

Roland Kachler, *Meine Trauer wird dich finden*, Kreuz Verlag Stuttgart, 12005, ISBN 3-7831-2585-5. Vgl. Rundbrief 9.

Beate Bahnert, April 2007

## Eindrücke von Moritzburg • 30. März bis 1. April 2007

Moritzburg

Kurz vor Weihnachten erhielt ich Post vom Bundesverband Verwaiste Eltern. Enthalten war ein sehr schöner Weihnachtsbrief und eine Einladung zu einem Wochenende in Moritzburg bei Dresden. Angeboten wurden Workshops und Vorträge und die Mitgliederversammlung. Beim nächsten Gruppentreffen Anfang Januar nahm ich die Unterlagen mit und fragte, wer mich begleiten möchte. Ganz spontan sagte Silke, eine Mutter, die ihr Kind beim Tsunami 2004 verloren hatte, zu, mitzufahren.

Als das Wochenende näher rückte, wuchs unsere Spannung. Wir beschlossen, mit dem Zug zu fahren, um entspannt und ruhig anzukommen. Wir stiegen völlig ohne Erwartungen in den Zug und die knapp sieben Stunden Fahrtzeit bis Dresden verflogen dank intensiver Gespräche wie im Flug. Von Dresden ging es weiter nach Moritzburg. Als wir in Radebeul ausstiegen, hatten wir das erste »zufällige« Erlebnis. Zugenerfahrene überlegten wir, was wohl eine »Kleinbahn« sei und wann diese uns nach Moritzburg weiterführen würde. Mein Blick fiel auf eine junge Frau, die auf einer Bank in der Sonne saß. Ich sprach sie an – und sie wusste nicht nur, was besagte Kleinbahn ist und wann sie fährt – sie war auch Teilnehmerin des Verwaiste-Eltern-Wochenendes! Die Fahrt mit dem dampflokbetriebenen Zug durch eine wunderschöne Landschaft und die gleich gute Unterhaltung waren ein wunderschöner Auftakt für das Wochenende.

Der Empfang in Moritzburg war sehr herzlich. Endlich konnte ich auch die Vorsitzende Petra Hohn nach vielen Telefonaten persönlich kennen lernen. Inmitten all der vielen Menschen (es waren um die 80 Teilnehmer) hatte ich plötzlich bei einer Frau das Gefühl: Das ist sie und so war es auch. Unkompliziert und herzlich umarmten wir uns.

Die Vorträge und Workshops hier auch nur in Ansätzen wieder zu geben ist unmöglich. Wir erfuhren von Herrn Fritz Roth, der ein Bestatt-

ungsunternehmen leitet, Erstaunliches über Bestattungsmodalitäten in Deutschland und die diversen Unterschiede. Ein Satz ging sofort in mein Innerstes: »Wer erdreistet sich, Menschenleben in Gramm aufzuwiegen und somit zu bestimmen, wann ein Kind beerdigt werden darf?« (Anmerkung: Beerdigungen gibt es bei uns erst ab einem Geburtsgewicht von 500 g bei still geborenen Kindern!) Diese Äußerung ließ bei mir noch ganz andere Dinge wach werden – doch das war mir in dem Augenblick noch nicht ganz klar. Roland Kachler erzählte sehr anschaulich, wie er seine Sicht der Trauer durch eigene Erfahrung revidieren musste.

Beim Abendessen und danach war schon ein schönes Zusammengehörigkeitsgefühl, gewissermaßen ein Familiengefühl, zu spüren.

Am nächsten Tag gab es die einzelnen Workshops. Hier verspürte ich den starken Wunsch mich teilen zu können, denn jeder war interessant. Ein weiterer Gedanke begleitete mich das ganze Wochenende genau so wie Silke: Wenn doch nur alle aus unserer Gruppe dabei sein könnten!

Ich hatte mich schon vorher zu »Trauer und Familie« und »Gruppenführung und Gruppenarbeit« angemeldet. Trauer und Familie wurde von Roland Kachler geleitet. Hier habe ich gelernt, dass auch ich, die ich ein Kind in der achten Schwangerschaftswoche verloren hatte, ein »Recht« zu trauern habe! Über 20 Jahre hatte ich damit gelebt, ohne Raum dafür zu haben. Hier traf ich eine Mutter, die, wie sie es nannte, sich ebenfalls outete! Angesichts der Tatsache, dass sehr viele Schwangerschaften frühzeitig enden, wird bei uns darüber (noch) kaum gesprochen. Sicher ist es anders, wenn du mit deinem Kind eine gewisse Anzahl an Jahren verbringen durfst. Doch auch die Gefühle von Mütter (und Vätern), die ihr Kind nie kennen gelernt haben, Mütter, die nie die Bewegungen ihres Kindes in sich spüren konnten, alle Gedanken, die um dieses

nie geborene Kind, das auf keinem Papier, keinem Grabstein »exisitiert« und doch in dir entstanden und ge-gangen ist, haben ihre Berechtigung, gelebt und betrauert zu werden. Ich weiß, dass meine Mutter zwei Kinder in der frühen Schwangerschaft verloren hat und meine jüngste Tochter musste diese Erfahrung ebenfalls machen. Drei Generationen mit dem gleichen Erlebnis und erst die Jüngste konnte mit ihrer Trauer umgehen und sagt ganz selbstverständlich: Ich habe zwei Kinder, eines ging schon sehr früh von uns und eines lebt bei uns! Hier findet wohl zum Glück ein Umdenken statt. Sicherlich hat bei meiner eigenen Tochter auch meine Tätigkeit eine Rolle gespielt, doch ich selber musste meine eigene Trauer erst erlernen. Schlimmer noch meine Mutter. Sie konnte über den Verlust ihrer Kinder erst reden, als sie von der Fehlgeburt ihrer Enkelin erfuhr. Sie hatte ihre Trauer über 50 Jahre für sich behalten. Auch das Kind, das danach geboren wurde, musste sie mit drei Jahren wieder hergeben. Was hatten diese Erlebnisse mit ihr und aus ihr gemacht?!

Das Thema zog sich auch durch »Gruppenarbeit«. Wiederum war hier (zufällig?) die andere Mutter, die ihr Kind vor ebenfalls über 20 Jahren in der Schwangerschaft verloren hatte, dabei. Wir lernten, dass es auch bei der Trauer um ein Kind

keine Bewertung gibt (oder geben sollte). Trauer ist nicht größer oder schlimmer, wenn das Kind einige Jahre mit seiner Familie gelebt hat. Sie ist anders – doch jede Form der Trauer hat ihre Daseinsberechtigung und es hat niemand das Recht, hier zu reglementieren. Ich war an diesem Tag froh, dass ich einige Tage vorher ein junges Ehepaar aus unserer Selbsthilfegruppe, das sein zweites Kind in der 12. SSW verloren hatte (das erste starb in der 33. SSW im letzten Jahr), darin bestärkt hatte, darauf zu bestehen, dass sie ihr Kind zurück bekommen und beerdigen können. Beim letzten Gruppenabend habe ich erfahren, dass die beiden ihr »Sternenkind« in einem winzigen Sarg zurück erhielten und es im Grab der Mutter/Oma bestatten konnten!

Angefüllt mit viel Neuem, sehr vielen guten Gesprächen, neuen Kontakten ging das Wochenende am Sonntag zu Ende. Die Mitgliederversammlung bestärkte mich in dem Vorhaben, hier bei uns im Süden mehr für betroffene Eltern anzubieten.

Ich danke an dieser Stelle nochmals allen, die dieses Wochenende ermöglicht haben und ich kann sagen: Es war gut ohne Erwartungshaltung hinzufahren, jede Erwartung wäre übertroffen worden.

Inge Morassi

## Gedanken zur Jahrestagung 2007

Ich sitze gerade an meinem Schreibtisch, nebenbei lass ich die Musik laufen. Ich beginne, mich an das letzte Wochenende zurück zu erinnern, das mir wieder sehr viel Kraft gegeben hat. An diesem Wochenende war ich mit bei einer Jahrestagung der Verwaisten Eltern dabei. Bei dieser Tagung wurden viele Workshops angeboten, unter anderem eine erstmalige stattfindende Geschwistergruppe, die ich besuchte.

Vor fast zwei Jahren ist mein über alles geliebter Bruder Christoph bei einem unverschuldeten Verkehrsunfall verunglückt. Seitdem hat sich auch mein Leben als Schwester vollkommen verändert. Nichts ist, wie es einmal war. Meine Eltern haben sich verändert, aber auch ich bin anders geworden. Ich sehe heute Dinge anders als andere Jugendliche in meinem Alter. Viele Sachen erscheinen mir weniger schlimm als vorher. Auch meine Sichtweise hat sich in vielen Dingen verändert. Ich hatte das Gefühl, als mein Bruder gestorben ist, dass mich meine Freunde

nicht mehr verstehen können. Sie konnten und können es auch heute nicht nachvollziehen, wie es ist, einen ganz besonderen Teil in seinem Leben verloren zu haben. Jeder denkt, der dieses Erlebnis nicht durch macht, dass es doch mal wieder gut sein muss. Es ist doch schon zwei Jahre her. Aber für mich ist es, als wäre es erst gestern passiert und er fehlt mir immer noch so sehr. Er war mein großer Bruder, der alles für mich getan hat. Er war ein Teil von mir und dieser lebt nicht mehr. Er kann auch nicht wieder lebendig gemacht werden, nie wieder!

Dieser Teil meines Lebens fehlt mir unwiederbringlich und es gibt kein Ersatz dafür, denn er war so einzigartig, so wunderbar. Ich habe von meinen Freunden kein Verständnis bekommen, sie behandelten mich wie immer. Ich hatte so ein Bedürfnis mit jemanden zu reden der mich versteht, nicht der sagt: »Können wir nicht über eine anderes Thema reden?«. In dieser Geschwistergruppe bekam ich die Möglichkeit, mich mit



Chris

anderen betroffenen Geschwistern zu unterhalten und auszutauschen.

Jeder hat jedem aufmerksam zugehört. Es tat so gut, einmal seine Gefühle, Empfindungen, Gedanken, Sehnsüchte und Erinnerungen auszusprechen.

Jeder warf einen Teil seiner schweren »Last« in den Raum und fühlte sich nach den Gesprächen ein wenig leichter und sogar ein wenig glücklicher.

Kerstin, eine selbst betroffene Schwester, leitete unsere Gruppe. Dadurch, dass ihre geliebte Schwester schon länger von ihr gegangen ist, konnte sie uns viel von ihren Erfahrungen weitergeben, die ihr auf dem Weg der Trauer helfen. Besonders gut fand ich, dass eine selbst betroffene Schwester die Gruppe leitete, so wusste sie genau, wie es in uns aussieht. Sie selbst sagte, dass sie sich in uns wieder erkannt hat. Desweiteren machte sie uns begreiflich, dass nichts verrückt ist, was wir machen, um unsere Trauer zu bewältigen. Auch machte sie uns deutlich, dass Geschwister oft einen anderen Trauerweg gehen als ihre Eltern, genauso wie Eltern untereinander.

Jeder sucht eine Lösung für sich selbst, mit dem Verlust des geliebten Verstorbenen umzugehen. Jeder trauert auf seine eigene Art und Weise.

Weil so schönes Wetter war, haben wir uns für eine dreiviertel Stunde auf die Wiese, gleich neben einem See, gesetzt. Wir ließen uns von der Sonne wärmen, dabei sang uns Kerstin ein selbst geschriebenes Lied für ihre Schwester Andrea vor. Des Weiteren unterhielten wir uns über unsere Geschwister.

Was mir sehr gut gefiel war, dass wir auch gelacht haben. Es tat gut, nicht gleich angeschaut zu werden, wie: »Ach, jetzt hat sie den Tod ihres Bruders endlich überstanden.« Es war ein ganz anderes Lachen, denn hier wusste man, dass man den Tod nicht übersteht, sondern versucht, damit zu leben und damit umzugehen.

Hier wusste man, die Sehnsucht, der Schmerz ist immer noch da, trotz des Lachens. Dieser Workshop gab mir wieder ganz viel Kraft und Stärke. Außerdem machte es meine schwere Last ein paar Gramm leichter. Es tat einfach gut, jemand zu begegnen, der dasselbe durchmacht. Uns verbindet ein durchsichtiges Band durch unsere Geschwister. Dieser Workshop war auch wieder eine Bestätigung, man ist nicht alleine. Das Wochenende ging so schnell vorbei und ich habe wieder neue Freunde kennen gelernt, die einen immer zuhören und verstehen, wenn man das Bedürfnis hat.

Ich möchte auch noch einmal Kerstin danken, die unsere Gruppe so gut geleitet und gestaltet hat, aber auch Petra Hohn, die sich dafür eingesetzt hat, eine Geschwistergruppe stattfinden zu lassen. Des Weiteren möchte ich auch anderen Geschwistern, die auch nicht die Möglichkeit haben über ihren Bruder/Schwester zu sprechen, oder die von ihrer Umwelt nicht verstanden werden, Mut machen, einmal bei einem Trauernseminar für Geschwister mit teil zu nehmen. Ich kann dies nur empfehlen, denn dort findet man Menschen, die einem nachfühlen können und verstehen.

Luisa Günther, Schwester von Christoph

Der nächste Rundbrief steht unter dem Thema



**»Denn mit dem Tod der andern muss man leben.«** (Mascha Kaléko)



**Redaktionsschluss ist der 15. Sept. 2007.**

Wir freuen uns über Ihre Wortbeiträge – bitte unformatiert (Word-Dokument) und Bilder/Fotos (TIFF- oder JPEG-Format) an folgende E-Mail-Adresse: [veid-rundbrief@gmx.de](mailto:veid-rundbrief@gmx.de) oder Postadresse: Mag. theol. Christine Fleck-Bohaumilitzky, Eichenstraße 14, 85232 Bergkirchen-Lauterbach.



## Workshop für trauernde Geschwister

Am 30. März 2007 fand in Moritzburg im Rahmen der Mitgliederversammlung auch ein Workshop für trauernde Geschwister statt. Mein erster, in dem ich nicht als trauernde Schwester teilnehmen durfte, hier nahm ich Teil, weil ich anderen helfen wollte. Mit meiner Erfahrung als betroffene Schwester wollte ich hier anderen trauernden Geschwistern zur Seite stehen. Ich wollte ihnen helfen, ins Gespräch zu kommen, ihre Gefühle zu zeigen, über ihre Ängste zu sprechen, ihre Erfahrungen auszutauschen. Als ich meine Schwester Andrea 1994 durch einen Autounfall verlor, war ich allein als trauernde Schwester unter trauernden Eltern. In Dresden gab es die Verwaisten Eltern, hier ging ich mit meiner Mutti hin. Dort wurden wir aufgefangen, liebevoll betreut. Aber oft hab ich mir gewünscht, ich könnte mich mit anderen Geschwistern austauschen. Ich fühlte mich allein. Eltern sind in ihrer Trauer oft so sehr mit sich selbst beschäftigt, da kann das noch lebende Geschwisterkind leicht in den Hintergrund rücken und mit seiner Trauer allein bleiben. Die Freunde verstehen das trauernde Geschwister nicht, wenden sich ab. Und der trauernde Bruder, die trauernde Schwester ist in seiner/ihrer Gefühlswelt so durcheinander, dass sie sich immer mehr zurückziehen. Die Sehnsucht nach dem Bruder, der Schwester wird so groß, dass viele an Suizid denken. Schließlich

gehen sie davon aus, dass niemand ihnen helfen kann, keiner sie versteht. Erst jetzt merken die Eltern, dass etwas nicht stimmt, sind jedoch hilflos, wissen nicht, wie sie dem Sohn, der Tochter helfen sollen.

Und dann konnte ich zum Geschwisterseminar nach Bad Segeberg fahren. Ich fand andere betroffenen Geschwister, die genau so dachten und fühlten wie ich. Plötzlich gab es da jemanden, der mich verstand. Und es gab Geschwister, die von ihren Erfahrungen sprachen und Wege zeigten, wie man doch mit der Trauer leben kann. Hier lernte ich auch meine Gefühle in Gedichten auszudrücken. Das hat mir geholfen zu überleben. Ich habe einen Weg gefunden mit meiner Trauer als Schwester zu leben, auch wenn die Sehnsucht nach Andrea heute immer noch groß ist. Dreimal war ich in Segeberg und es war immer wieder toll, dieses Gefühl, verstanden zu werden, nicht allein zu sein.

Später tauchten bei den Verwaisten Eltern in Dresden auch die ersten Geschwister auf. Und in mir reifte der Entschluss, meine Erfahrungen weiter zu geben, anderen zu helfen. So wurde ich irgendwann Ansprechpartnerin für trauernde Geschwister ab 16 Jahre. Seit einigen Jahren gibt es die Geschwistergruppe, die sich viermal jährlich trifft.

Irgendwann habe ich dann auch Petra Hohn

Geschwisterkreis





Geschwister mit Kerstin



Geschwistergruppe

kennen gelernt, sie hat Beate Gnauk als Regionalstellenleiter abgelöst. Mit Petra blieb ich immer in Verbindung, ihr habe ich auch erklären können, wie wichtig die Betreuung von trauernden Geschwistern ist. Das hat Petra nie vergessen und sie hat es geschafft, das Thema Geschwistertrauer aus der Versenkung zu holen und zum Thema zu machen.

So sprach Petra mich auch an, als die Planung für das Wochenende in Moritzburg begann. Ich musste doch ein bisschen überlegen, denn so etwas hatte ich ja noch nie gemacht. Dann sagte ich zu. Trotzdem hatte ich ganz schöne Angst vor dem Wochenende. Wie werden die Geschwister sein, liegen wir auf einer Welle, fühlen die anderen immer noch so wie ich und das Wichtigste, kann ich helfen.

Dann war es soweit, der Workshop in Moritzburg begann. Vier Geschwister hatten sich angemeldet, vier ganz unterschiedliche Verluste und doch für jeden gleich: Schwester oder Bruder verloren. Ich lies mir nicht anmerken, wie aufgeregt ich war. Wir kamen ins Gespräch, brauchten ab und zu eine Pause, machten weiter.

Der Tag war weg wie nichts. Ob im Raum oder in den Pausen oder auf der Wiese hinterm Haus. Wir haben geredet, die Jugendlichen kamen untereinander ins Gespräch und mir haben sie Löcher in den Bauch gefragt über meine Erfahrungen. Es war einfach schön, wir fanden viele Gemeinsamkeiten in der Trauer um unseren Bruder, unsere Schwester. Oft hat einer gesagt, ja, so ist es mir auch ergangen, das ist mir auch passiert. Und damit wieder das Gefühl, wir sind nicht allein.

Nach dem Workshop habe ich den Jugendlichen verraten, dass es mein erster Workshop war. Sie meinten aber, dass hat man nicht gemerkt. Als

Geschwistermitte

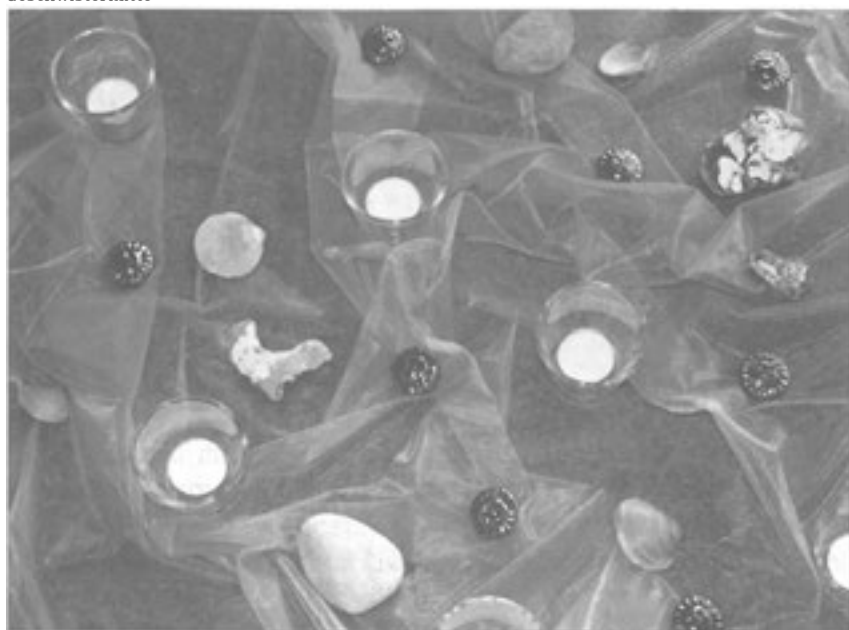
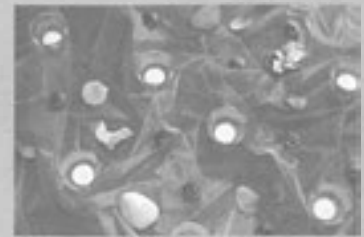


Foto: Kerstin Gieselberg



## Moritzburg 2007 Geschwistergruppe

**Lisa**  
**Bruder Christoph (21)**

**Julian**  
**Bruder Eric (20)**

**Kerstin**  
**Schwester Andraa (17)**

**Josephine**  
**Brüderchen Maximilian (1)**

**Maximilian**  
**Brüderchen Joshua (2)**



Foto: Kerstin Gleißberg

Gestaltetes Geschwisterfoto

dann noch Eltern zu mir kamen und sagten, dass ihr Sohn seit langem das erste Mal wieder gelacht hat, wusste ich dass das Seminar für die Jugendlichen wirklich hilfreich war. Und ich weiß auch,

beim nächsten Mal bin ich wieder für die Geschwisterkinder ab 16 Jahre da.

Kerstin Gleißberg

Wir sind noch einmal zusammengekommen  
am Ende dieses Tages.

Wir sind vielen Menschen begegnet,  
bekannten und unbekannten.

Wir sind auch unseren verstorbenen Kindern,  
unseren verstorbenen Schwestern und  
Brüdern begegnet,  
unseren Erinnerungen an sie,  
ihren Spuren in unserem Leben,  
unserer Liebe zu ihnen.

Nun sind wir noch einmal zusammen  
und feiern Gottesdienst.

Wir wissen es und wir haben es erlebt:  
Nur wenig ist unseren Händen.

So ist es auch jetzt –

unser Eingang und unser Ausgang.

Unser Beginnen und unser Vollenden,  
unser Weg mit all seinem Schönen  
und seinem Schweren

legen wir ihn Gott in die Hände.

Und beginnen wir

im Namen des Vaters und des Sohnes  
und des heiligen Geistes. Amen.

### **Lied: Bewahre uns Gott**

Lasset uns beten:

Guter Gott,

wir haben miteinander diese Tage verbracht.

Wir haben an unsere verstorbenen Kinder,  
unsere verstorbenen Geschwister gedacht,

wie sehr sie uns fehlen,  
aber auch an die Spuren,

die sie in unserem Leben hinterlassen haben,  
an die Spuren mit denen sie uns begleiten.

Wir bitten dich,

öffne unser Ohren, unsere Augen und unser Herz  
für deine Nähe in unserem Leben.

### **Predigt**

Schmerzvoll sind die Stunden, traurig die Erinnerungen – darin sind wir miteinander verbunden, keine und keiner von uns bleibt unberührt vom Tod eines geliebten Menschen, uns alle berührt es, macht uns unendlich traurig, wenn Kinder, ungeborene oder geborene, das Leben, für das sie bestimmt sind, nicht leben können.

Wie können wir damit leben?

Wir suchen nach Halt.

Ich lade Sie ein, auf das Kreuz zu schauen.

Es verbindet Himmel und Erde, es geht hoch  
hinauf, weist ins Unendliche und wir sind hier  
auf der Erde.

Wir stehen fest, spüren den Boden unter den  
Füßen, er trägt, ganz gewiss.

Dafür steht der Wegweiser Gottes.

Himmel und Erde sind miteinander verbunden.

Und es gibt Vieles zwischen Himmel und Erde,  
mehr als unsere Augen sehen, mehr als unser  
Verstand begreift.

Unser Leben ist mitten drin – zwischen Wirklichkeit und Fantasie, zwischen Wachen und Schlafen, zwischen Hoffnung und Verzweiflung, zwischen unseren Plänen und dem, wie es dann wird. Oft kommt es doch ganz anders.

Heute und wie so oft werden wir erinnert an die Zerbrechlichkeit des Lebens, an enttäuschte Hoffnung, wir erinnern uns an unerfüllte Sehnsucht, an zerbrochene Träume, ...

Wir Christen leben damit und suchen nach Wegen, damit zu leben.

Ich erinnere darum an Jakob, den Zwilling Bruder von Esau. Dem erging es auch so.

Im Alten Testament wird uns davon erzählt. Er hatte Pläne, genaue Vorstellungen und Erwartungen. Und dann kam es anders. Er merkte, sein Leben war kein ruhiger Fluss, eher ein chaotisches Auf und Ab. Und in all der Unruhe sehnte er sich nach Ruhe und legte sich hin, auf den Boden unter freiem Himmel. Er schloss seine Augen und gab sich seinen Träumen hin. Und ihm träumte:

*»Er sah eine Leiter, die rührte mit ihrer Spitze bis an den Himmel. Auf der Leiter stiegen Engel hinauf und hinunter.«*

Was für eine Vorstellung: Es sind nicht zwei Welten – Himmel und Erden, Leben und Tod, es sind zwei Seiten, untrennbar, verbunden, begehbar, verwurzelt und doch nicht festgenagelt.

Jakob spürte: Hier liegt das Geheimnis des Lebens verborgen. Mein Leben ereignet sich heute, hier und jetzt, mit allem, was war und was kommt, aller Lebensfreude und aller Traurigkeit – in all dem steht der Himmel über uns offen, Tag und Nacht.

Und wir lesen weiter im Buch Genesis:

*Und Jakob nahm den Stein,*

*auf dem sein Kopf geruht hatte,*

*legte ihn auf den Erdboden*

*und sprach:*

*dieser Ort soll ein Ort des Erinnerns sein.*

*Und dieser Stein ein Denkmal.*

*Niemals will ich vergessen,*

*was Gott mir verheißen hat:*

*»Wohin du auch gehst, ich werde mit dir sein.«*

Hören auch wir diese Verheißung,  
das Versprechen Gottes,  
auch wir haben hier in unserer Mitte  
Steine – Gedenksteine.  
Sie sollen erinnern an unsere Lieben,  
die Spuren auf dieser Welt hinterlassen haben.  
Gedenksteine für zerplatzte Träume,  
enttäuschte Hoffnung.  
Aber auch Gedenksteine, die erinnern helfen  
an das, was uns verheißen ist:  
Ich werde mit dir gehen, Schritt für Schritt,  
ich werde dich nicht verlassen,  
auch dann nicht wenn dir die Kraft ausgeht,  
ich werde dir neue Welten öffnen,  
wenn du die Augen schließt  
und ich helfe dir glauben, dass dein Leben  
mehr ist als die Summe einzelner Teile:  
Rund und ganz, vollendet und geborgen  
wird es sein, dafür stehen Himmel und Erde,  
im Kreislauf des Lebens geht nichts verloren.  
Amen.

Christian Fleck nach Martina Hirschsteiner

**Liedruf zu den Fürbitten: Kyrie eleison**

Wir wollen nun unsere Bitten vor Gott tragen:  
Wir bitten für alle Eltern,  
die ein Kind verloren haben:  
Schenke ihnen deine Nähe,  
damit sie trotz ihres Schmerzes  
den Faden der Hoffnung entdecken,  
der ihnen den nächsten Schritt zeigt  
im Vertrauen auf dich,  
den lebendigen und treuen Gott.  
Wir bitten für alle,  
die trauernde Eltern begleiten:  
Steh ihnen bei  
und schenke ihnen immer wieder neue Kraft.  
Wir bitten für alle Kinder,  
deren Leben nur von kurzer Dauer war.

Nimm sie auf  
in deine guten und sorgenden Hände.  
Wir bitten für uns alle:  
Schenke uns die Liebe, die fähig ist, zu erinnern.  
Gib uns Geduld und Mut in unserer Trauer.  
Fassen wir alle Bitten – die ausgesprochenen  
und die unausgesprochenen – zusammen in dem  
Gebet, das Jesus uns zu beten gelehrt hat:

**Vater unser**

**Lied: Dona nobis pacem**

**Gebet**

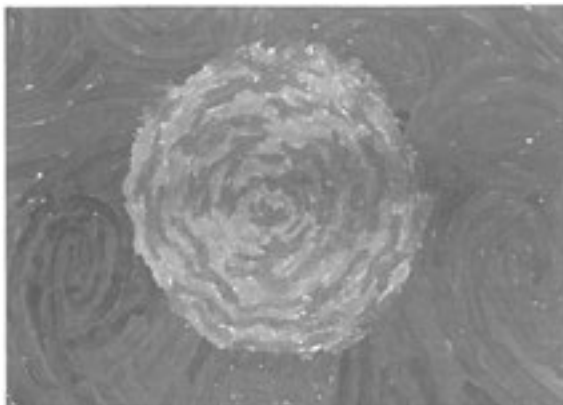
Gott, wir glauben, dass du der Lebendige bist  
und dass unsere Verstorbenen – egal wie alt  
sie waren – in deiner Geborgenheit ruhen.  
Wir vertrauen sie dir an.  
Wir wollen sie nicht festhalten,  
sondern in deine Liebe hinein los lassen.  
Wir vertrauen darauf,  
dass sie bei dir glücklich sind.  
Mache auch uns frei für ein lebendiges Leben  
in österlicher Freude und gib  
all unseren Verstorbenen Licht und Leben.  
Gehen wir nun in die Tage, die vor uns liegen  
mit dem Segen unseres Gottes:  
Der Herr segne uns und behüte uns.  
Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über uns  
und sei uns gnädig.  
Der Herr erhebe sein Angesicht auf uns  
und gebe uns Frieden.  
Das schenke uns  
der allmächtige und barmherzige Gott,  
der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

**Lied: Meine Hoffnung und meine Freude**

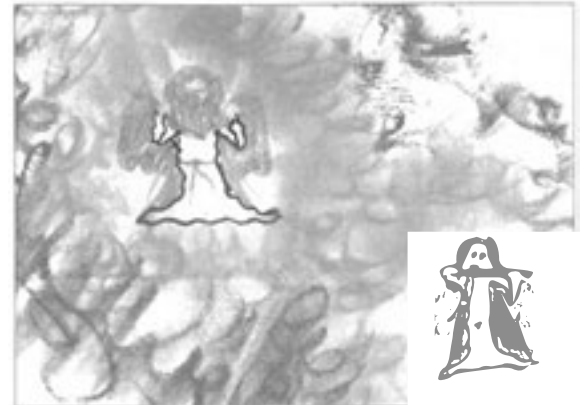
Am Ende des Gottesdienstes konnte jede und  
jeder einen Stein und eine Feder mit nach Hause  
nehmen.

Christian Fleck

Zeichnung von Nadeshda Tamaschke



Zeichnung von Nadeshda Tamaschke





## Rückkehr aus Moritzburg

Ihr Lieben, noch lässt sich die Zeit seit der Rückkehr aus Moritzburg in Stunden zählen. Und noch bin ich dabei, so ganz zu Hause anzukommen. Ich spüre in mir einen großen Schatz, den ich von all den Menschen, die ich zur Jahrestagung wieder traf oder neu kennen lernte, geschenkt bekam. An Euren Lebensgeschichten teilhaben zu dürfen, mit Euch zu reden, zu philosophieren, zu weinen, zu lachen, einfach bei Euch zu sein, ist eine Erfahrung, die mir nie wieder jemand nehmen kann. Ich möchte danke sagen für die wundervollen Stunden, die wertvollen Zwie- und Gruppengespräche, danke für die Chance, ein paar Lebensschritte mit Euch gegangen zu sein, danke, Euch zu kennen.

Mit der Rückkehr von jeder Jahrestagung der vergangenen Jahre veränderte sich auch mein Leben immer wieder. Ich lernte immer wieder nicht nur andere Menschen besser kennen, sondern auch mich. Menschen halfen mir, für die Sicht auf alles, auch auf mein Leben, einmal den Blickwinkel zu ändern. Und ich entdeckte Dinge, die ich ohne Euch, liebe Freunde, möglicherweise nie erkannt hätte. Ich möchte Dank sagen, Eure Kinder kennen gelernt zu haben und Euch jetzt in meinem Herzen haben zu dürfen. Ihr gebt soviel Kraft. Danke.

Kathrin Schreier,  
Lübbenau/Spreewald, 2. April 2007

## Fotos von der Mitgliederversammlung



Vorstand bei der Mitgliederversammlung

Der Saal war von interessierten Zuhörern gefüllt



Am Eingang bekam jeder Gast sein Namensschild



Foto: Kersti Gleditsch



Die Vorsitzende leitete die Mitgliederversammlung souverän



Luci van Org



Einige Arbeiten am Ende der Jahrestagung aus dem Workshop »Speckstein und Malen«

Es sandte mir das Schicksal tiefen Schlaf.

Ich bin nicht tot,  
ich tauschte nur die Räume.

Ich leb in euch,  
ich geh in eure Träume,  
da uns, die wir vereint,  
Verwandlung traf.

Ihr glaubt mich tot,

doch dass die Welt ich tröste,  
leb ich mit tausend Seelen dort,  
an diesem wunderbaren Ort,  
im Herzen der Lieben.

Nein, ich ging nicht fort,  
Unsterblichkeit vom Tode mich erlöste.

Michelangelo (1475–1564)

# Erfahrungen trauernder Mütter und Väter

Nach dem Tod eines Kindes ist für Mütter und Väter nichts mehr, wie es war. Alles – das gesamte Leben – hat sich verändert. Die verstorbene Tochter, der verstorbene Sohn fehlt überall – am Morgen, beim Essen, am Abend, ... Es fehlen das Lachen und das Streiten, die Erzählungen, die gemeinsamen Erlebnisse, der gemeinsame Urlaub und Vieles mehr.

Es gibt aber auch etwas, das bleibt – die Liebe zu den verstorbenen Kindern. Die kann niemand wegnehmen, die geht auch nicht verloren. Trauer und Liebe gehören eng zusammen. »In der Trauer lebt die Liebe weiter« ist der Titel eines Buchs von Elisabeth Lukas.

In einem Gedicht von Thornton Wilder heißt es:

*Da ist ein Land der Lebenden  
und da ist ein Land der Toten.  
Die Brücke zwischen ihnen ist die Liebe,  
das Einzig-Bleibende, der einzige Sinn.*

(in: Mechthild Voss-Eiser, »Noch einmal sprechen von der Wärme des Lebens ...«, Verlag Herder Freiburg im Breisgau 1997)

»Aber die Liebe bleibt ...«, das kommt in den nachfolgenden Texten trauernder Mütter und Väter immer wieder stark zum Ausdruck – es bleibt die Liebe zur verstorbenen Tochter, zum verstorbenen Sohn. mcfb

## Der Tag, der sich einbrannte in meine Seele

Unser Sohn Simon (13) war ein sehr lebensbejahendes, glückliches Kind, das viel Sonne im Herzen trug. Er war jederzeit hilfsbereit, ein kleiner Tüftler und manchmal auch ein Kaspar.

Am Dienstag, dem 25. Oktober 2005, es war einer der wunderbaren sonnigen Oktobertage nach dem verregneten Sommer, begann der Morgen im Grunde wie jeder Morgen, doch enden sollte er anders. Wir, sein Bruder Daniel und seine Schwester Judith und ich, standen früh auf, machten uns fertig für Schule und Arbeit. Ich setzte die Kinder immer in der Stadt ab, wenn ich zur Arbeit fahre, damit sie wenigstens einen Busweg gespart haben. So auch an diesem Tag. Als Simon in der Stadt aus dem Auto stieg sagte ich noch schnell: »Bis heute Abend dann, und passt bitte auf euch auf«. Als ich los fuhr, schoss mir plötzlich der Gedanke in den Kopf, was, wenn dies das letzte Mal war, dass du ihn gesehen hast. Ich schüttelte mich und schalt mich, an so etwas auch nur zu denken. Und trotzdem sollte es das letzte Mal gewesen sein, dass ich ihn lebend gesehen habe.

Mittags nach der Schule ging er wie immer bei seinen Großeltern Mittagessen, weil am Nachmittag Konfirmandenunterricht war und eine Busfahrt nach Hause sich nicht gelohnt hätte.

Nachmittags klingelte an meinem Arbeitsplatz plötzlich das Telefon. Simon rief von seinen Großeltern aus an: »Mama, du brauchst mich nach dem Konfirmandenunterricht nicht abzuholen, ich fahre mit dem Bus, da ich nicht weiß ob »Magickartentreff« ist oder nicht.« Ich hatte ein ungutes Gefühl und sagte noch: »Ist doch kein Problem, ich muss doch eh deine Schwester noch vom Training abholen. Hast du dein Handy dabei?« Er sagte nein und dass er trotzdem lieber mit dem Bus fahren würde. Da ich gerade mitten im Stress steckte, warf ich mein ungutes Gefühl über Bord und sagte nur: »Ja, okay dann bist später.«

Ich machte pünktlich Feierabend und hatte die ganze Zeit eine seltsame Unruhe in mir. Auf dem Weg von Aachen nach Hause auf der Autobahn fing ich an zu überlegen, fährst du über Jülich und schaust, ob du Simon findest, oder direkt nach Has-

selsweiler. Seltsamerweise überlegte ich ungewöhnlich lange an diesem Gedanken, fuhr dann aber doch direkt nach Hause ... es war 17.00 Uhr.

Zu Hause verpackte ich etwas für den Ebay-versand und brachte die geliehenen Gläser und das leere Fass Bier von meiner Geburtstagsfeier drei Tage zuvor ins Auto, das wollte ich alles noch schnell auf dem Weg erledigen, wenn ich meine Tochter vom Training abholte – 17.20 Uhr.

Als ich vor dem Trainingsraum auf meine kleine Judith wartete, wurde ich immer nervöser, mit ständigem Blick auf die Uhr, um Punkt 18.10 Uhr machte mein Herz einen kleinen Satz und ich konnte mir nicht erklären warum. Dann machte ich mich immer noch sehr nervös mit meiner Tochter auf den Weg nach Hause.

Hinter Mersch war die L 241 komplett gesperrt und ich sagte noch zu Judith: »Oh mein Gott, da muss ein schwerer Unfall passiert sein.« Zu Hause angekommen, rief ich sofort nach oben: »Ist Simon zu Hause?« Eine nuschelige Antwort von oben war zu hören, so rief ich noch einmal: »Ist Simon zu Hause?« »Nein«, kam die Antwort von Daniel, meinem ältesten Sohn.

Ich war total nervös, ging zum Wintergarten ... dort war mein Lebensgefährte damit beschäftigt, die Fenster vom Wintergarten abzudichten. »Simon ist noch nicht da, ich mache mir Sorgen, am Abzweig Hasselsweiler ist ein schwerer Unfall passiert, da ist die Straße komplett gesperrt.« Er antwortete: »Mach dir keine Sorgen, der Simon ist 13, der kann schon Bus fahren.«

Ich probierte es auf seinem Handy, ich hatte ganz vergessen, dass er ja gesagt hatte, er habe es nicht dabei. Nur seine Stimme auf dem Anrufbeantworter. Dann rief ich meine Eltern an und fragte, ob sie wüssten, dass Simon später nach Hause kommen wolle. Sie verneinten. Plötzlich hörte ich Geräusche vor der Haustür und lief hin, dachte bei mir, Simon kommt nach Hause. Ich öffnete die Türe und sah ein Polizeiauto und einen anderen Wagen vor der Tür halten. Himmel, die wollen zu uns! Schnell machte ich die Tür wieder zu, wollte es nicht wahr haben ... Es klingelt. Mit einem extrem flauen Gefühl im Magen und weichen Knien mache ich die Tür auf. »Frau Staemmler?« Ich antwortete leise: »Ja?« »Dürfen wir kurz hereinkommen?« Ich erkenne hinter den beiden Polizisten eine Frau ... Notfallseelsorger steht in Leuchtschrift auf ihrer Jacke. Ich ahne, was sie mir sagen wollen ... will die Zeit anhalten, NEIN SAGT es bitte nicht!

Doch dann der Satz, den ich nie im Leben vergessen werde: »Frau Staemmler, wir müssen ihnen leider mitteilen, dass ihr Sohn Simon tödlich verunglückt ist.«

Die Welt steht still ... in mir rast alles, mir ist schlecht, meine Beine werden butterweich ... ich muss mich setzen.

»Nein, nein, nein, ...«, höre ich mich stammeln. Mein Lebensgefährte ist da, hält mich mit Tränen in den Augen. Ich höre mich fragen, wie ist es passiert. Die Polizisten erzählen, dass Simon hinter dem Bus über die Strasse gelaufen ist und von einem Auto erfasst worden ist. Dann fragen sie mich, ob ich einen Arzt brauche ... mein Lebensgefährte nickt. Die Seelsorgerin setzt sich zu mir, nimmt meine Hand. Ich frage sie, ob er leiden musste, ob er geweint hat und, und, und, ... sie erzählt, dass Simon das Bewusstsein nicht wieder erlangt hat und wohl sofort tot gewesen sein muss – Todeszeit 18.10 Uhr ... als mein Herz einen Sprung machte.

Wie in Trance rufe ich meine Eltern an und sage ihnen nur kurz: »Bitte kommt sofort nach Hasselsweiler.«

»Wo ist mein Junge?«, höre ich mich fragen, die Beamten sagen, dass er vom Bestattungsunternehmen auf den Friedhof gefahren worden ist, da der Leichnam sofort von der Staatsanwaltschaft frei gegeben worden sei. Diese Worte kann ich nicht verstehen, was heißt frei gegeben? Nur das Wort Friedhof verstehe ich. Friedhof ... das kann nicht sein, NEIN nicht mein Simon.

Der eingetroffene Notarzt kümmert sich um mich ... mein Blutdruck ist extrem hoch. Ich nehme alles nur durch einen Nebel wahr.

Meine Eltern treffen ein, ich sage ihnen, dass Simon tot ist. Meine Mutter weint und mein Vater bekommt eine Herzattacke ... der Notarzt möchte ihn in die Klinik einliefern ... okay. Meine Schwester ist dann plötzlich auch da, alles weint ... ich sitze steif auf dem Sofa und starre vor mich hin. Nebel rings um mich Nebel, und meine Seele schreit.

Später am Abend gehen dann alle ... das Blutdruckmittel wirkt immer noch nicht, alles rast, meine Gedanken schreien immerzu: »Simon, Simon, Simon!« Das kann nicht, das darf nicht wahr sein. Erst letzte Woche haben wir doch über das Verhalten am Bus noch einmal gesprochen, weil ich mir Sorgen machte, dass deine kleine Schwester etwas Unüberlegtes macht ... aber doch nicht du, mein besonnener Simon. Was ist passiert? Warum?

Die kurze Nacht mit den immer und immer wieder ablaufenden Bildern des Unfalls in meinem Kopf, ist für mich früh zu Ende. Ich hole die Zeitung rein, suche den Bericht und finde ihn ... das BILD ist schrecklich. Ein total zerbeultes Auto, da ist er mit dem Kopf aufgeschlagen? Ich zucke zusammen ... das AUTO, das kenne ich doch ... ja dieses Auto ist mir schon mal aufgefallen, als mich der Fahrer rücksichtslos überholte in einer Ortschaft, viel zu schnell. Damals lief mir ein Schauer über den Rücken. Vorahnungen ... ich hatte viele, aber man kann diese zusammenhangslosen Puzzlestücke nicht zu einem Bild zusammenfügen. Bekannte stellen ein Straßenkreuz auf, am nächsten Tag besuchen mein Lebensgefährte und ich die Unfallstelle. Alles ist noch voller Blut, am Straßenrand liegen die Utensilien des Notarztes und auf der Strasse gelbe Kreidestriche ... Ich kann es nicht begreifen ...

Ich habe dafür gekämpft, dass diese Haltestelle entfernt wird und siegte erst, als ich mit den Medien (Fernsehen) drohte, allerdings sieht der Bürgermeister das anders. Nun ist sie weg, und kein Kind wird dort sein Leben lassen müssen. Für meinen Sohn ist es nur leider zu spät. Es war bereits der zweite Mensch, der an dieser Stelle sein Leben lassen musste ... einer war wohl nicht genug.

Das Kreuz steht immer noch dort, ich besuche es oft ... ist es doch die Stelle, an der mein Sonnenschein seine letzten Lebensminuten verbringen musste – allein. Ich fühle mich ihm dort nah ... auch wenn die Autos immer noch mit weit mehr als 100 km/h dort entlang rasen.

Es soll ein Mahnmal sein ... vor allem für den Autofahrer, der sich bis heute noch mit keinem Wort bei mir gemeldet hat.

Seit Simons Tod, habe ich ein neues und intensiveres Bewusstsein entwickelt, was das Leben nicht



Unser Sohn Simon

Foto: privat

unbedingt leichter macht, aber mir hilft, manches zu verstehen. Dinge, die früher wichtig waren, sind nun bedeutungslos, umgekehrt haben Dinge, die früher nicht so wichtig waren, große Bedeutung bekommen. Mit Simons Tod, hat eine neue Zeitrechnung begonnen.

Dieses »WARUM« steht immer noch unbeantwortet im Raum und dort wird es wohl immer stehen, solange wir leben. Schuldgefühle rauben mir oft den Verstand, alles ist so nah, als wäre es gestern gewesen.

Ich hoffe sehr, dass es mit den Jahren etwas leichter sein wird, DIESES Leben zu leben ... das ich SO nie gewollt habe und das ich nun annehmen muss.

Claudia Staemmler

## Aber die Liebe bleibt ...

Ein für mich wahrer Satz, ein paar Worte die mir nach dem Unfalltod meines über alles geliebten Sohnes Christoph im Juli 2005, geblieben sind. Immer wieder wird mir deutlich, wie sehr ich meinen Jungengeliebt habe und immer noch liebe – EWIG – bis ich selbst einmal von dieser Welt gehen werde.

Mir ist oft, als habe man mir ein Stück Herz aus der Brust gerissen, die Sehnsucht nach meinem Kind bringt mich manchmal fast um den Verstand.

Die 21 Jahre mit Christoph waren die schönsten Jahre meines Lebens, geprägt von Freude, Wertschätzung und inniger Liebe.

Christoph ging niemals aus dem Haus ohne die Worte: »... hab euch lieb.« Wenn ich die Augen schließe, höre ich seine Stimme heute noch.

Besonders schmerzlich nach dem Verlust war die Gerichtsverhandlung. Hier mussten wir erfahren, wie gefühllos Menschen sein können. Die Unfallverursacherin, eine 29-jährige Frau



überfuhr ein Stoppschild und nahm Christoph die Vorfahrt, als er mit seinem Motorrad auf der Hauptstraße fuhr.

Nach Überbringung der Nachricht empfand ich auch Mitleid mit der PKW-Fahrerin. Mir war bewusst, dass sie die Tat nicht mit Absicht begangen hatte. Ein Jahr lang wartete ich auf ein Zeichen von dieser Frau, auf eine winzige Geste der Anteilnahme, egal in welcher Form. Es hätte mir sehr viel bedeutet.

Zur Gerichtsverhandlung saß ich ihr gegenüber und wieder empfand ich Mitleid, bis zu dem Augenblick, als sie zu sprechen begann und in einer selbstsicheren, überheblichen Art erklärte, dass sie sich keiner Schuld bewusst ist und sie eigentlich von uns, als Hinterbliebene, erwartet hätte, dass wir uns bei ihr entschuldigen, weil unser Sohn ihr beim Unfall Schmerzen zugefügt hatte, indem er in ihr Auto fuhr.

Ich dachte, dass das alles nicht wahr ist. Ich fühlte mich ohnmächtig und zu tiefst verletzt in meiner Trauer. Der Tod meines Sohnes berührte sie in keinsten, für mich sichtbaren Weise. Der Richter erklärte die Verursacherin für schuldig.

Im Namen des Volkes:

1. Die Angeklagte ist schuldig der fahrlässigen Tötung in Tateinheit mit fahrlässiger Körperverletzung.
2. Sie wird deswegen zu einer Geldstrafe von 140 Tagessätzen zu je 35,00 Euro verurteilt.
3. Die Angeklagte trägt die Kosten des Verfahrens, einschließlich ihrer notwendigen Auslagen und der notwendigen Kosten der Nebenklage.

Der Staatsanwalt forderte zuzüglich zu einer Geldstrafe noch Führerscheinentzug und Bewährung. Leider ging der Richter nicht darauf

ein. Vielleicht hatte er einen milden Tag oder er hat keine Kinder und kann somit auch nicht nachempfinden wie man sich als Eltern fühlt. Nach solchen Urteilen müssen die Eltern und Hinterbliebenen den Eindruck gewinnen, dass ein Menschenleben in Deutschland keinen Wert besitzt.

Wir hätten wenigstens gehofft, dass ihr für eine gewisse Zeit der Führerschein entzogen wird. Bei jedem größeren Verkehrsverstoß wird es so gehandhabt, auch wenn dabei kein Mensch zu Schaden kommt. Sie hat ein Stoppschild überfahren, in sträflicher Weise gegen die Straßenverkehrsordnung verstoßen und bekommt nicht einmal eine Auszeit vom Fahren.

Wir können es nicht verstehen und werden wohl auch nie begreifen, dass sie mit so einer milden Strafe davongekommen ist. 4900 Euro für ein Menschenleben und es tut ihr nicht einmal leid. Sie hätte durch eine kleine Geste der Anteilnahme viel dazu beigetragen, dass wir dieses milde Urteil besser hätten annehmen können. Auch hätte eine Entschuldigung oder etwas Mitgefühl von ihr, unseren Trauerweg etwas erleichtert.

So bleiben mir nur noch Erinnerungen und die ewige Liebe zu meinem Sohn.

Viele andere Mütter mussten diesen Weg schon gehen und viele Mütter werden ihn auch noch gehen müssen. Ich weiß auch, er wird nicht leicht sein, dieser Weg. Es tröstet mich, dass ich nicht alleine bin, dass ich mich, wann immer ich es will, mit anderen Müttern oder Vätern, die ebenfalls ein Kind hergeben mussten, unterhalten kann. Sie fangen mich auf und geben mir etwas neuen Mut, Mut, meinen Weg weiterzugehen, auch wenn er noch so steinig und schwer ist.

Conny Günther

## Aber die Liebe bleibt

Oft bist du mir so fern. Ich bin so beschäftigt mit anderen Dingen und anderen Problemen. Und doch gehörst du zu mir. Auch nach dieser langen Zeit. Aber die Liebe bleibt.

Dieses Jahr werden es zehn Jahre, seit mein Sohn Frieder verstorben ist. Diese Zahl geht nicht spurlos an mir vorbei. Sie macht etwas mit mir, auch wenn ich nicht genau sagen kann, was es ist. Ich merke, dass immer noch Fragen offen stehen. Immer noch Verletzungen da sind, Wunden, die

zwar am Heilen, aber nicht weg sind. Immer noch gibt es Zeiten, an denen ich unter dem Gefühl der Ohnmacht leide, Zeiten in denen es mir einfach zum Heulen ist, Zeiten, in denen ich nicht begreifen kann, dass er nicht mehr lebt und hier keine Zukunft mehr hat.

Aber welcher Mensch kann das schon begreifen. Zehn Jahre – eine lange Zeit. Manchmal frage ich mich, wo ist diese Zeit geblieben. Was habe ich getan in dieser Zeit? Was versäumt? An manche Schritte kann ich mich kaum mehr erinnern. Der

Weg der Trauer ist mühsam. Viele Tage und Situationen haben mich unendlich Kraft gekostet. Ich glaube, dass der Weg der Trauer nicht ohne Versäumnisse möglich ist, denn: Lange geht es oft nur um das Überstehen eines Tages.

Ich kann gut über meinen Sohn Frieder und über seinen Tod sprechen – meist auch, ohne dabei zu weinen. Ich kann Anderen Hilfe sein in ihrem Erleben. Ich kann wieder gerne leben und Dinge im Leben genießen. Aber die Lücke in mir bleibt bestehen. Sie ist da und nichts kann den Platz meines Kindes – seinen Platz – in mir er- oder besetzen.

Es ist das Gefühl der Verbundenheit und der Liebe. Nicht als »Gefühlsduselei«, sondern mehr die Tatsache der Verbundenheit und der Liebe. Das tröstet mich und tut mir gut. Da ist mir mein Kind ganz nahe.

Liebe ist auch Erzählen von ihm, Reden mit ihm. Sich erinnern. Auch oder gerade trotzdem, dass das oft auch weh tut. Sich erinnern heißt in sein Inneres aufnehmen. Das ist mir wichtig geworden.

Weil ich meinen Sohn liebe, möchte ich auch von ihm erzählen:

Frieder ging 1997 in den Kindergarten. Er war 3½ Jahre alt. Im Mai sind wir nach Italien in

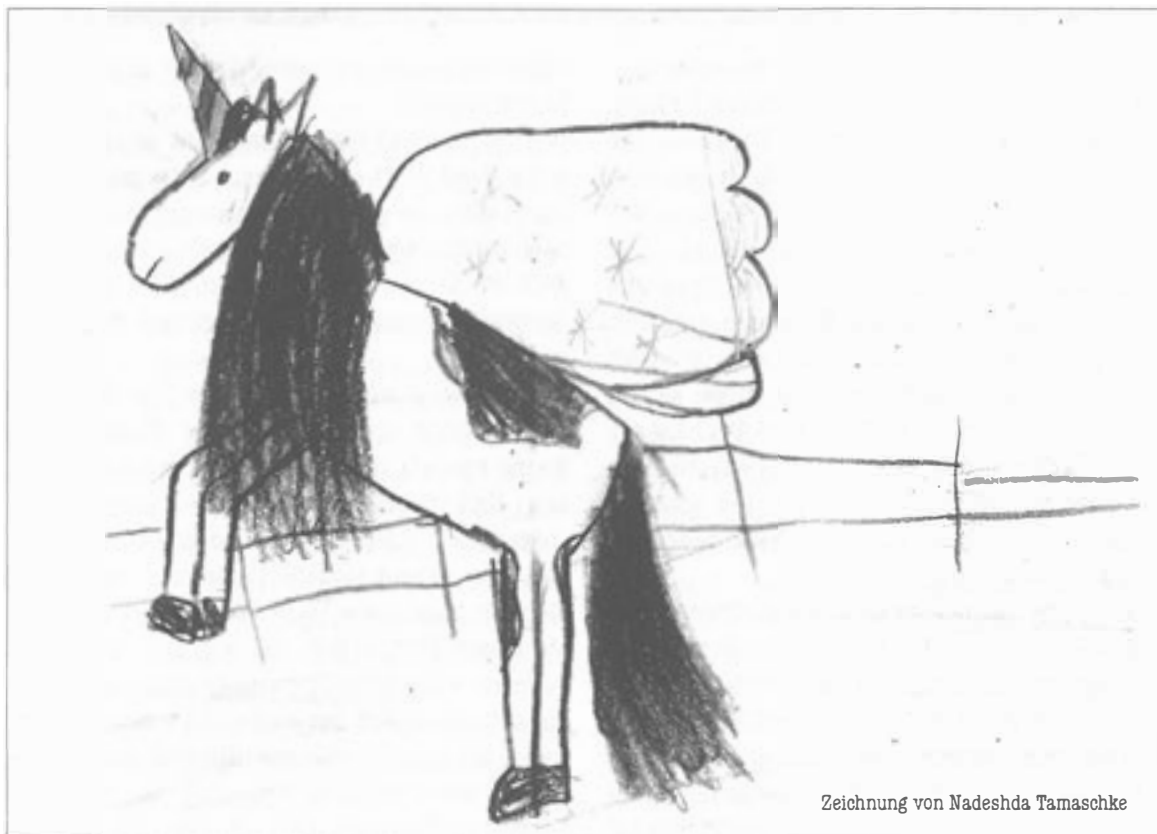
den Urlaub gefahren. Als ich ihn eines Tages vor dieser Reise vom Kindergarten abgeholt habe, lief noch ein anderes Kind mit uns die Straße runter. Dieser Junge erzählte etwas von Raketen und vom Weltall.

Frieder, der noch nicht alles richtig sprechen konnte, konterte und sagte: »Und wir gehen nach ›Talien‹ in Urlaub, das ist ganz weit weg.«

Das ist nur eine kleine Geschichte. Aber sie ist mir wichtig, weil es ihm wichtig war. Weil sie ein Stück weit zeigt, wie er war und welche Persönlichkeit er war. Und – weil ich ihn liebe.

Rita Kullen, 1. Mai 2007

**W**arum  
**E**inzigartig warst du  
**I**ch wurde nicht gefragt  
**T**ot bist du  
**E**infach so  
**R**uhelos bleibe ich zurück  
**L**iebe  
**E**rhält unsere  
**B**eziehung zueinander  
**E**ndlos und endgültig  
**N**ichts kann unsere Liebe töten. R. K.



Zeichnung von Nadeshda Tamaschke

## Sonntag

Sonntag, es ist früher Vormittag, Dunst liegt über den Feldern, beschienen von einer milchigen Sonne. Ich laufe an einem Baum vorbei – zur Straße hin sehe ich einige Äste, völlig abgeknickt, fast gänzlich abgerissen. Hätte man diese Äste gesehen, als dies gerade erst passiert war, durch einen Sturm oder durch Menschenhand, niemand hätte wohl gedacht, dass sie überleben würden. Schade, jetzt sterben sie sicher ab, hätte ich wahrscheinlich gedacht. Und doch: die Zweige tragen Blätter, frische grüne Blätter. Irgendwoher müssen sie noch ein kleines bisschen Kraft bekommen haben, eine kleine Ader hat sie mit den Wurzeln des Baumes verbunden. Sie hat sie mit Nährstoffen versorgt, hat sie wieder zu Kräften kommen lassen. Sie blieb in Verbindung mit der Quelle, ließ langsam wieder wachsen, was zum Tode verurteilt schien.

Ich bin berührt von dieser Hartnäckigkeit, diesem Drang zu leben, diesem Überlebenswillen. Oft in den vergangenen über vier Jahren habe ich mich ähnlich gefühlt; dachte ich, ich überlebe diesen Sturm in meinem Leben nie und nimmer. Die Ader, die mich mit meiner Kraftquelle verband, war fast abgerissen, die Energie floss spärlich, manchmal

kaum fühlbar. Und doch: ich lebe noch, ich habe wieder »grüne Blätter«, eine kleine große Familie. Woher kam die Kraft, was verband mich mit meiner Quelle? Die Liebe zu meinem Mann, zu meinen Kindern Julia und Tobias und zu den zuerst nur so sehr gewünschten und nun ganz realen Kindern, meinen Töchtern Amelie und Eva, mein Glaube daran, dass es ein »Danach« gibt, dass es Julia und Tobias gut geht, dort wo sie jetzt sind – wie sie jetzt sind. Es hat mir geholfen, anderen verwaisten Eltern ein wenig beizustehen, von den guten Erfahrungen, die ich machen durfte in diesen schweren Zeiten, etwas weiterzugeben. Ich brauche diesen Glauben an eine Kraft, die hinter allem steht, an eine Ordnung, die Sinn macht, daran, dass der Tod meiner Kinder irgendeinen Sinn hat – auch wenn ich ihn in diesem Leben nicht verstehen kann. Ich habe so Vieles gelesen, mit so vielen Menschen gesprochen, von so vielen Schicksalen gehört: mein Gefühl sagt mir, es MUSS etwas geben, das den Schmerz, den wir hier zu leben gezwungen sind, wieder heilt – in einer anderen Welt, der unseres Ursprungs und unser Ziel.

Andrea Tradt

## Berg der Trauer

Trauer ist wie die Besteigung eines hohen Berges. Wir stehen zunächst atemlos vor dieser Aufgabe, die uns so aussichtslos erscheint. Wie sollen wir auch nur die ersten Schritte tun. Wir haben kein Werkzeug, wir haben nichts als unsere Hände. Wir nehmen das, das am nächsten liegt – Sand – und türmen ihn aufeinander – sinnlos, er rinnt uns durch die Hände, der kleine Hügel, der entsteht, sinkt immer wieder in sich zusammen – er ist ein Sinnbild für uns selbst. Nein, wir haben keinen Plan, niemand, der uns sagt, wie man den Berg der Trauer erklimmt. Wir haben nur das Wissen, dass Tausende in diesem Moment vor der gleichen Aufgabe stehen, dass Millionen diese Berge bezwungen haben.

Es gibt keine Baumeister, keine Architekten, nichts Allgemeingültiges und das, was wir lesen, was man uns sagt, was wir hören – es scheint uns so fremd, so weit weg von dem fassungslosen Schmerz, in dem wir gefangen sind. »Lasst mich alleine mit dieser Aufgabe« – dies waren meine Gedanken. Wenn ich nicht selbst einen Weg finde, werde ich hier am

Fuße des Berges in meiner Trauer und meinem Leid verharren.

Der, nachdem all meine Sehnsucht schreit, kann seine Hand nicht ausstrecken, er ist nicht mehr. Die Hände, die mir gereicht werden, sie können mich nicht tragen, viel zu schwer bin ich, viel zu groß ist das, was mir widerfahren ist. ... Niemand, der wirklich ermessen kann, welche Aufgabe vor mir liegt.

Meine Besteigung des Berges der Trauer begann damit, Steine zu suchen: kleine Steine, große Steine, runde und eckige – und ich gab diesen Steinen Namen wie – »Hoffnung«, »Zuversicht«, »Loyalität«, »Liebe«, »Verbundenheit«, »Treue«, »Glauben«, »Freundschaft«. Der letzte Stein, den ich bisher benannt habe, ist der Stein der »Zukunft«.

Mit diesen Steinen habe ich begonnen, einen Weg zu legen – Stein für Stein unter meine Füße und diese Steine tragen. Ich weiß nicht, was geschieht, wenn ich um die nächste Biegung des Berges komme, was auf mich wartet – aber ich habe meine Besteigung begonnen und ich setze sie fort: Ich

habe keine Hast und Eile mehr. Ich habe in den Jahren erfahren, dass die Besteigung des Berges der Trauer ein ganzes Leben braucht!

Manchmal wird mir ein Stein geschenkt: die Steine der »Anteilnahme«, des »Mitgefühls«, der »Empathie« – dies sind große Steine – und sie fügen sich in die meinen ein und ebnen manch kleine Strecke, die ohne sie viel mühsamer geworden wäre.

Es gibt auch Steine, die mir in den Weg gelegt werden: Steine des »Unverständnisses«, der »Missachtung«, Steine der »Ungeduld«, der »Ignoranz«. Sie erschweren den Weg, denn ich muss sie aus den

restlichen Steinen herausfiltern und sie an die zurückgeben, die sie mir in den Weg warfen. Es gibt auch den Stein der »Hilflosigkeit«. Dies sind kleine Steine, die ich am Weg liegen lassen kann. Über sie falle ich nicht.

Lasst mir meinen Weg. Lasst Trauernden ihre Wege. Jeder muss seine Steine suchen, benennen und mit ihnen seinen ganz individuellen Pfad bauen.

Schenkt uns die kleinen Steine des »Mitgefühls«, denn sie tragen uns ein Stück weiter und für sie sind wir dankbar.

Gabriele Gérard, Muttertag 2006

## Drei Sternenkinder zwischen Himmel und Erde

Meine unsere Geschichte ist kaum zu glauben, aber wahr und so wahnsinnig aufregend, dass sie einfach erzählt werden muss.

Drei verwaiste Eltern, einander fremd und doch ganz nah, versponnen in einem feinen unsichtbaren Netz, dessen Fäden von der geistigen Welt gezogen wurden, diese Eltern erfahren von einander auf seltsame Weise über ihr Schicksal, ihr Leid, ihre Trauer und vor allem über ihre Kinder. So etwa könnte die Geschichte in Kurzform lauten. Aber sie ist in Wirklichkeit viel spannender, viel aufregender und unendlich rührend.

Also gehe ich hier etwas zurück in die Vergangenheit.

Meine beste Freundin Steffi verlor 2001 ihre 17-jährige Tochter Claudia durch Leukämie. Hilflos stand ich diesem Drama gegenüber, wollte meine unerfüllbare Bitte ins Universum hinausprechen. Stattdessen aber wimmerte ich leise in mich hinein: Was soll ich tun, was kann ich tun? Hilf mir, ihr zu helfen!

Wen ich da um Hilfe bat, war mir zu diesem Zeitpunkt selbst nicht klar. Denn Gott gab es für mich nicht. Also wen rief ich da an in meiner Verzweiflung? Aus heutiger Sicht war es intuitiv eine Bitte an unser aller Zuhause, das Zuhause, wo auch Gott wohnt, wie es Freya schon in ihrem zarten Alter wusste und was ich erst als erwachsene Frau begreifen und verstehen lernen musste. Ich habe in der Tat seit Claudias Tod viel dazu gelernt, habe einiges miterleben dürfen – Wunderbares, Spirituelles und immer wieder Verblüffendes.

Wie von unsichtbarer Hand gelenkt wurde ich mit meiner Freundin auf einen faszinierenden Weg gebracht, der uns überzeugte: Ja, es gibt sie noch! Sie ist immer noch da, genauso wie alle anderen

noch existieren, die wieder zurück ins Jenseits gegangen sind.

Trotzdem will der quälende Schmerz des Verlustes und der ewigen Sehnsucht nicht aufhören. Und so war und bin ich immer bemüht, Möglichkeiten zu finden, die wieder ein Trostfünkchen ins Herz meiner Freundin schicken können. Solche Fünkchen sind und waren schon so manches Mal Bücher betroffener Eltern oder auch Literatur über wissenschaftliche Nachforschungen über den Tod, die belegen, dass das Leben nach dem biologischen Tod längst nicht zu Ende ist. Auf der Suche nach geeignetem Lesematerial für Steffi fand ich Petra Franziska Killingers »Schmetterlingsflüstern«, das mir sehr nahe ging und mich sehr berührte. Immer wieder war mir beim Lesen dieses Buches, als spräche meine Freundin zu mir. So viele Parallelen, so viele Ähnlichkeiten in den Gefühlen, Gedanken und in der Meisterung des alltäglichen Lebens ohne ihr ge-liebtes Kind! Ich meinte, es täte Steffi gut, es zu lesen. Und das tat es offensichtlich, denn auch sie erkannte sich in Petra Franziskas Schilderungen stets und ständig wieder. Mein innerstes Ich trug mir auf, an die Autorin zu schreiben und ich erhielt eine wunder-volle Antwort zurück, die für mich eine persönliche und nahe gehende Ergänzung zu ihrem Buch war. Zur selben Zeit – und das konnte wahrhaftig kein Zufall sein – führte das Schicksal mich mit einem jungen Papa zusammen, der sein Töchterchen Penélope verloren hatte. (Papa René schreibt übrigens inzwischen im Forum von »Schmetterlingsflüstern« mit!)

Eigentlich hatte ich nie und nimmer beabsichtigt, in einen Briefwechsel per Mail mit mir unbekannten Menschen zu treten. Aber alles begann

wie von selbst.

Ich ersteigerte bei Ebay ein Buch von Ernst Meckelburg. Von dieser völlig anderen Art Lektüre erhoffte ich Wissenswertes über neuerliche Forschungsergebnisse über das Leben nach dem Tod. Ich erhielt das Buch und bedankte mich beim Absender, der daraufhin unvermittelt anfragte, ob ich an ein Leben nach dem Tod glauben würde. Ehrlich antwortete ich ihm zurück und es entstand ein wunderbarer Gedankenaustausch mit René. Ich schrieb ihm von Petra Franziskas Buch, schickte es ihm zu, nachdem es Steffi zu Ende gelesen hatte und ließ ihm auch die wunderschöne Mail der »Schmetterlingsautorin« zukommen.

Von seiner Begeisterung über das Buch und dem Glück, dadurch wieder ins Gespräch mit seiner Frau gekommen zu sein (René schreibt im Forum über die tragische Trennung von seiner Frau) musste ich erneut an Petra Franziska schreiben, denn ich wollte meine Freude darüber mit ihr teilen. Natürlich erhielt ich prompt auch wieder ein paar liebe Zeilen zurück, die sich auch auf Penélope und Claudia bezogen. Glücklicherweise schickte ich diese Mail an René weiter, der wiederum damit seine Frau trösten konnte.

Als ich meiner Freundin Steffi die verschiedenen Mails zu lesen gab, von denen ich ihr bis dahin nur erzählt hatte, stellte ich fest, dass dieses verstrickte Wirrwarr innerhalb der Mails von mir, René und Petra Franziska wie ein unsichtbares fein versponnenes Netz war.

Mir kam es vor, als hätten die drei Sternmädchen Claudia, Freya und Penélope dafür gesorgt und mir dafür die Fäden in die Hand gegeben hatten. Ich fragte mich nur: Warum?

Dann fiel es mir wie Schuppen von den Augen, als hätte plötzlich jemand in meinem Kopf einen Schalter betätigt und damit Licht ins Dunkel gebracht. Ich hatte das letzte Teil des Puzzles gefunden!

Steffi besuchte in der Vergangenheit mehrere Medien. Das sind Menschen, die in der Lage sind, Botschaften aus der geistigen Welt wahrzunehmen. Mehrmals äußerten verschiedene Medien unabhängig voneinander, dass Claudias Aufgabe in ihrem jetzigen geistigen Leben in der Betreuung kleiner Kinder, deren Eltern noch auf Erden leben, bestünde.

Nun wurde mir Claudias Botschaft klar und auch Steffi sah es wie ich: Claudia wollte uns ihre Schützlinge vorstellen! Und gleichzeitig durften deren Eltern von ihren Kindern erfahren, dass sie ganz sicher das beste Kindermädchen haben, das sie sich nur wünschen konnten.

Sie sind in guten Händen! Freyas und Penés Eltern mögen mir glauben oder nicht, ich bin mir dessen ganz gewiss.

Meine herzlichen Wünsche sende ich an dieser Stelle allen Eltern, die ihr Sternkindlein gut aufgehoben wissen wollen; ihnen möchte ich aus meinem Herzen heraus versichern, dass es noch mehr »Claudias« gibt (denn nur solche guten Seelen werden eine derartige liebevolle Aufgabe übertragen bekommen!), die sich um die kleinen Sternchen kümmern, bis sie eines Tages ihren eigenen Weg weiter gehen können und irgendwann auch wieder ihren Eltern begegnen werden.

In Liebe schicke ich meine Grüße an alle Leser dieser hoffnungsvollen Geschichte!

Bettina Kober

## Das Jahr »Drei« nach Felix' Tod

### 23. Dezember 2006

Es ist der zweite Todestag meines Sohnes Felix! Vor zwei Jahren läuteten zwei Polizisten um 5.50 Uhr morgens an der Haustür und brachten mir die Botschaft, mein Sohn Felix sei in der Nacht in eine Schneewehe geraten und mit der Beifahrerseite an einen Baum geschleudert. Er sei sofort tot gewesen! Wie ein Film laufen die Ereignisse dieses 23. 12. 2004 immer wieder vor mir ab: Die Polizei ist weg und wir sitzen da und sind absolut fassungslos. Felix soll nie mehr zu uns nach Hause kommen – kann so etwas wahr sein? Ich rufe meine Schwester und meine Eltern

an, sofort kommt meine Schwester zu uns, um uns zu unterstützen, doch auch sie steht unter Schock! Mein erster Gedanke: Ich will mein Kind sehen! Wir fahren ins Klinikum Augsburg, doch man lässt uns nicht zu unserem Sohn. Der Leichnam ist nicht frei gegeben. Ich verstehe die Welt nicht mehr – zu diesem Riesenschock nun auch noch die Bürokratie! Wir fahren an die Unfallstelle – fassungslos sehen wir die breite Straße, die Bäume, die in relativ weitem Abstand auf einer Seite die Fahrbahn säumen. Der Wind der Nacht hat nachgelassen und der Schnee ist weggetaut. Was ist hier bloß passiert? Wir



verstehen nichts mehr – der Polizeibeamte, der den Unfall aufnahm, hat Urlaub über Weihnachten und wir können nicht mit ihm reden. Wir telefonieren dennoch mit der Polizeistelle (mehrmals, bis das Fax die Pathologie erreicht!) und erwirken die Freigabe unseres Sohnes. Wir funktionieren perfekt, haben wir eigentlich realisiert, was da vor sich geht? Um die Mittagszeit können wir endlich zu unserem Sohn. Das Bild hat sich mir auf immer und ewig eingebrannt. Felix auf dieser Bahre, fast unverehrt, nur ein paar Abschürfungen im Gesicht und Blut aus den Ohren. Er sieht aus, als ob er friedlich schläft ... Und jetzt soll das schon zwei Jahre her sein? So lange lebe ich ohne mein Kind, ich bin nicht krank geworden und ich bin auch nicht tot umgefallen bei all dem Stress, der auf mich einstürzte. Heute haben wir eine Gedenkfeier an einem Flurkreuz in der Nähe der Unfallstelle geplant. Als wir hinkommen, sind wir überrascht. Viele Menschen warten auf uns, gehen zu Felix' Straßenkreuz und kommen dann zu uns. Wir geben jedem ein Licht und begeben uns zum Flurkreuz. Viele seiner besten Freunde und Sportkameraden vom Fußball und Eishockey sind gekommen und fahren hinterher alle mit an sein Grab, um die Lichter dort aufzustellen. Auch unsere Freunde sind alle erschienen – ein deutliches Zeichen der Solidarität und dass sie uns nicht fallen lassen, auch wenn wir uns zwischenzeitlich abkapseln. Wir laden sie alle zum Essen ein und sprechen mit ihnen, wir sehen sie jetzt ja nicht mehr so oft wie früher. Ganz lange bleiben Felix' engste Freunde noch bei uns und erzählen Episoden aus ihren und Felix' gemeinsamen Unternehmungen. Wir amüsieren uns, es ist fast, als wäre Felix dabei – so war es auch immer mit ihm, wir mussten so viel lachen, wenn er uns von seinen »Abenteuern« erzählte! Unser zweiter Gedenktag – so ging er schnell vorbei und ich denke, wir haben ihn im Sinne unseres Sohnes begangen.

#### 24. Dezember 2006

Weihnachten! Das dritte Weihnachtsfest ohne Felix! Meine ganze Anspannung, die ich vor dem zweiten Todestag mit mir herumtrug, ist von mir abgefallen. Heute kommen meine Eltern und Geschwister zu uns, damit wir nicht allein sind. Auch das ist in Felix' Sinn. Er liebte Weihnachten, er liebte die Familie und das gesellige Beisammensein! Alles ist vorbereitet, ich habe nicht so viel zu tun. Doch ich spüre, heute geht es mir nicht gut. Ich schaue ständig auf unser Kalenderfoto von unserem letzten gemeinsamen Weih-

nachtsfest – Felix und ich auf der Couch, strahlend und glücklich. Ich weine, kann die Tränen nicht zurückhalten. Den ganzen Tag über breche ich immer wieder zusammen, gehe in Felix' Zimmer und spreche mit ihm, versuche meine Traurigkeit vor meinem anderen Sohn zu verstecken, was natürlich nicht geht. Florian ist so einfühlsam, er weiß genau, was los ist. Auch meiner Mutter kann ich nichts vormachen, sie geht mit mir in Felix' Zimmer und wir weinen gemeinsam. Was ist denn nur los? Da habe ich diesen zweiten Jahrestag des Schreckens überstanden und jetzt? Es ist Weihnachten – ein Familienfest ohne meinen jüngsten Sohn – das ist los! Es ist so widernatürlich, so grausam! Ich bin so was von traurig! Er fehlt so sehr!



#### 26. Dezember 2006

Wir fahren zu Angelika und Hubert, unsere besten Freunde seit Felix' Tod. Auch sie sind Betroffene, haben ihre 16-jährige Tochter Steffi im Oktober 2004 durch einen Autounfall verloren. Sie haben sich bei uns gemeldet, als sie von Felix' Unfall lasen und seitdem sind wir ein Team, eine Gemeinschaft. Es tut gut, mit ihnen zusammen zu sein. Wir tauschen unsere »Weihnachtserfahrungen« aus – Hubert ging es wie mir! Und wir sind uns einig – das ist die schlimmste Zeit für verwaiste Eltern. Wir verbringen den Nachmittag miteinander. Etwas Erleichterung stellt sich bei mir ein, aber das Tief ist noch nicht überwunden!

#### 31. Dezember 2006

Schon wieder Silvester! Es kotzt mich an! Die anderen Leute feiern, stoßen an auf die Zukunft – und wir? Wir sind allein, wollten es auch so, wir wollen Ruhe und uns verkriechen. Um Mitternacht sitze ich da mit unseren Katzen, schaue hinaus in die Nacht und betrachte das Feuerwerk um uns herum. Wir gehören nicht mehr dazu. Ich empfinde Schmerz. Felix hat hier keine Zukunft mehr und auch unsere Zukunft ist zu einem großen Teil weg. Unsere Hoffnungen, Erwar-

tungen, unsere Freude über unser Kind – all das ist weg. Ich weine in das Fell meines weichen Katers, der lässt es sich gefallen, schnurrt, als ob er sagen will, ich bin bei dir, du bist nicht allein.

### 1. Januar 2007

Das dritte Neujahr nach Felix' Tod. Wir werden jetzt alles zum dritten Mal erleben: Seinen Geburtstag im August, den Todestag im Dezember und unsere Geburtstage. Es wird wieder Frühling und Sommer werden ohne ihn und am Ende des Jahres werden wir uns wieder durch die Feiertage quälen. Unbarmherzig und unaufhaltsam dreht sich das Rad der Zeit weiter.

Ich stelle fest, es geht mir etwas besser. Ich lese meine Aufzeichnungen vom Januar 2005 – wie habe ich das alles geschafft? Wie konnte ich arbeiten? Mir ging es doch wirklich schrecklich schlecht damals, ich war so depressiv. Ich wusste nicht, wohin mit meinem Schmerz, meiner Trauer, meiner Wut. Ich ging viel spazieren, begann zu lesen, lernte Betroffene kennen, fand einen Weg

### Januar 2007

Ich habe eine gute Zeit, ich kann es fast nicht glauben. Es geht mir seit langem mal wieder richtig gut. Ich nehme diese Zeit dankbar an, denn ich weiß, sie ist nicht von unbegrenzter Dauer. Der Schmerz ist da, hat sich aber gewandelt. Er ist nicht mehr so stechend, und ich empfinde nicht mehr dieses schlimme depressive Gefühl in mir, das mich jeden Tag aufs Neue niederdrückte. Ich fühle mich leichter und habe sogar Energie. Ich freue mich auf einige Ereignisse, Besuche, die in naher Zukunft anstehen und das baut mich richtig auf.

### Februar 2007

Meine Kraft ist fast zu Ende. Ich habe Stress in der Schule und es setzt mir unheimlich zu. Meine Kraftreserven sind aufgebraucht und ich schleppe mich über die Zeit. Ich bin oft völlig genevrt und kann diese »Problemchen« nicht mehr ertragen, geschweige denn lösen. Ein Kollege rät mir zu einer Therapie, damit ich das Ganze wieder etwas lockerer sehe. Er meint es gut, ich weiß es und denke sogar darüber nach. Habe ich mich wirklich so sehr verändert in meinem Lehrerverhalten, dass ich jetzt Hilfe brauche, um es zu schaffen? Ich lasse mir Zeit und denke nach, aber ich weiß, es hat alles mit meiner Trauer und meinem Verlust zu tun. Es kostet eine unheimliche Kraft, dieses Leben ohne Felix! Oft stehe ich

am Morgen auf und denke, schon wieder so ein sinnloser Tag, der gelebt werden muss. Ist es da ein Wunder, dass ich früher kaputt bin als die anderen? Ich bin froh, dass ich so über die Runden komme. Manchmal habe ich Lust, aufzuhören – ich hätte so viele Ideen, die ich in der freien Zeit verwirklichen könnte! Aber ist das wirklich die richtige Entscheidung? Ich weiß es nicht – was weiß ich eigentlich noch? Es ist kompliziert und schwer – wie soll es weitergehen? Es geht weiter, irgendwie...

### März 2007

Der Winter ist in diesem Jahr komplett ausgefallen. Es ärgert mich – gerade der Winter 04/05 war schneereich und kalt. Hätte Felix nicht so einen milden Winter wie heuer verdient gehabt? Es ist ungerecht.

Draußen scheint die Sonne und ich lasse es zu, dass die Strahlen meine Seele streicheln. Es tut mir gut. Ich habe mich wieder erholt, fühle mich etwas stabiler. Aber eine große Gleichgültigkeit füllt mich aus. Egal, was ich mache, es wird sich nie etwas an meiner Situation ändern. Der Alltag – jeden Tag der gleiche Ablauf, die gleichen Tätigkeiten, ... – es geht weiter, als wäre nichts passiert. Ist das so in Ordnung? Was gibt noch einen Sinn? Was könnte ich ändern, um wieder mehr Sinn zu empfinden? Ich gehe mit meinem Mann zu einem medialen Abend und einem spirituellen Gottesdienst. Es verstärkt in mir die Gewissheit, dass es diese geistige Welt wirklich gibt. Ich bekomme zwar keine eigene Botschaft, aber einige Aussagen treffen auch auf uns zu, könnten durchaus von Felix sein. Zu Hause denke ich viel nach, vertiefe meine Erlebnisse und spreche viel mit meinem Mann und meinem Sohn Florian. Ich bin froh, das alles nicht allein durchmachen zu müssen! Wir alle vermissen Felix unendlich und sprechen offen über unsere Gedanken und Wahrnehmungen. Die Zeichen kommen immer wieder – dafür bin ich so dankbar. Heute stehe ich auf und gehe an Felix' Zimmer vorbei, da vernehme ich deutlich meinen Namen »Renate«, wie ein Hauch, aber deutlich wahrnehmbar, ich kann es nicht erklären. Ich schaue dahin, von wo ich es gehört habe. Mein anderer Sohn schläft noch, er war es nicht, nein, ich weiß es auch so, es war Felix. Wärme und Liebe breitet sich in mir aus, ich weiß es ganz sicher, dass er es war! Ich freue mich richtig, so ein wunderbares Zeichen! Danke, Felix, danke, mein Sohn!

Ich lebe, bin aber nicht zurück in meinem alten Leben, sondern taste mich durch mein neues. Ich habe gute Tage und ich habe furchtbar schlechte

Tage, so wird es wohl bleiben. Ich trage meinen Sohn in mir, in meinem Herzen, meiner Seele. Die Liebe zu meinem Sohn kann nicht vergehen, im Gegenteil, sie wird immer stärker. Wir sind auf immer untrennbar miteinander verbunden. Das gibt mir den Sinn und die Kraft zum Weitermachen!

Renate Maier

Homepage von Felix: [www.maierfelix.de](http://www.maierfelix.de)

Leben ist nur der Traum eines Traumes,  
aber wach sein ist anderswo

Rainer Maria Rilke

(aus Mechtild Voss-Eiser

»Noch einmal sprechen von der Wärme  
des Lebens ...«, Seite 149)

RUNDBRIEF 11 ■ JUNI 2007

29

»ABER DIE LIEBE BLEIBT ...« ■ ERFAHRUNGEN BETROFFENER MÜTTER UND VÄTER

## Bastians Grab

Wir verbrachten zusammen mit Bastian, Lena und Luisa einige Urlaube in Ungarn, wo wir einen alten Friedhof besuchten, auf dem nur Grabsteine in Herzform zu sehen waren. Meine Frau und ich waren so überwältigt und versprachen uns, der von uns beiden zuerst gehen muss, bekommt einen Herzgrabstein. Dass Bastian einmal vor uns einen solchen Stein haben sollte, da dachten wir damals nicht im Entferntesten daran.



Ja, das Herz hat für uns sowieso eine tiefe Bedeutung und hat uns auch schon als Zeichen gedient: Einen Tag nach dem Unfall besuchten wir die Unfallstelle, es war warm und ich setzte mich am Straßenrand auf einen Stein, als ich mich wieder erhob, sagte plötzlich meine Tochter Lena: »Papa, schau mal, auf was du gesessen hast!« Es war ein Sandstein, in Herzform, so als hätte ihn ein Steinmetz roh behauen, der bei dem Aufprall des Autos

aus der Erde hervorgekommen war. Wir nahmen den Stein später mit nach Hause in unseren Garten, wo er mit einer Engelsputte und einer Herzlaterne einen besonderen Platz gefunden hat.

Harald Schäfer

Homepage von Bastian: [www.bastian-schäfer.de](http://www.bastian-schäfer.de)

Der nächste Rundbrief  
steht unter dem Thema



**»Denn mit dem Tod der andern  
muss man leben.«** (Mascha Kaléko)



**Redaktionsschluss  
ist der 15. Sept. 2007.**

Wir freuen uns über Ihre Wortbeiträge – bitte unformatiert (Word-Dokument) und  
Bilder/Fotos (TIFF- oder JPEG-Format) an folgende E-Mail-Adresse: [veid-rundbrief@gmx.de](mailto:veid-rundbrief@gmx.de) oder  
Postadresse: Mag. theol. Christine Fleck-Bohaumilitzky, Eichenstraße 14, 85232 Bergkirchen-Lauterbach.

## Wieso glauben wir?

Meine Tochter Julia wurde 1½ Jahre vor ihrem eigenen Tod mit 17, selber mit der Trauer und dem Verlust durch den Unglücksfall ihres Freundes Josef konfrontiert.

In dieser Zeit hat sie sich intensiv mit dem Glauben beschäftigt, und schrieb die nachfolgende Geschichte.

Für mich sind diese Zeilen ein Geschenk, in denen ich Trost und Kraft finde. Deshalb möchte ich sie gerne an andere Eltern weitergeben!

Theresia Manhart, betroffene Mutter

### Wieso glauben wir?

Wir glauben, da wir es gelernt haben. Als wir klein waren, wurden wir zur Kirche geschickt.

Später beteten wir weiter, da wir es so gewohnt waren. Mit zunehmenden Jahren dachten wir, wir würden Gott nicht mehr brauchen.

Dann kam etwas, was mit weltlichen Dingen nicht mehr gut zu machen war. Wir rutschten, ohne Halt. Es blieb nur ein Seil, das uns hielt. Dieses Seil war der Glaube. Er ließ uns nicht los. Hoffnung blieb. Nicht diese, an unsere Welt, sondern an jene – weit weg, hinter dem Hügel. So begannen wir wieder zu beten, wie damals als wir klein waren und zur Kirche geschickt wurden. Ich blicke mich um zu dem Ufer am anderen Ende. Dort ist eine Bank und ein kleiner Vogel, der fröhliche Lieder singt. Danach kommt das tiefe schwarze Wasser,

ein kleines Stück weiter das andere Ufer. Dort wachsen keine Blumen. Noch nicht.

Diese müssen erst gepflanzt werden, damit die Vögel kommen und die Bienen. Das tief schwarze Wasser ist bereits überquert, doch die Landschaft auf dieser Seite noch mit Unkraut bewachsen. Ich blicke ans andere Ende zu den Blumen und der Bank. Am liebsten würde ich zurückschwimmen. Doch wäre das Risiko zu groß, im tiefen, schwarzen Wasser zu ertrinken. So muss ich mir hier meine Blumen pflanzen, stets mit dem Blick ans andere Ufer, damit die hierigen in gleicher Weise blühen.

In lieblichen Gedanken versinke ich in eine Zeit. Eine Zeit, in der das Glück noch Wirklichkeit war. In der ich ein Geschenk erhielt. Das Geschenk war wunderschön. Der Inhalt mit Liebe gefüllt. Nach einiger Zeit nahm mir jemand das Geschenk weg. Derjenige, von dem ich es bekommen hatte. Ich fand dies ungerecht und war ihm böse. Tage darauf kam mir, dass ich den Inhalt ja schon zu mir genommen hatte, nur das Geschenk aus meinem Blickfeld verschwunden war. So dankte ich für den Inhalt, die Liebe, und konnte von dem anderen loslassen. Ab diesem Tag waren wir wieder Freunde, der Schenker und ich, denn der, der geschenkt hatte, war Gott.

Julia Manhart

## Die Liebe bleibt

Ja, als ich las unter welchem Thema der neue Rundbrief stehen soll, dachte ich die Liebe zu meinem vorausgegangenen Sohn wird ewig bleiben und vielleicht auch von Jahr zu Jahr stärker werden. Aber es werden auch ewig die grenzenlose Sehnsucht und die schmerzliche Trauer um ihn zu meinem Leben gehören. Ob sich die Trauer mit der Zeit verändert, kann ich noch nicht beurteilen. Ob es besser wird oder anders, wie Viele behaupten, kann ich nur hoffen. Mit dem Tod seines Kindes bricht der ganze Lebensplan zusammen. Von diesem Zeitpunkt an ist das Leben nur noch ein verzweifelter Kampf. Man kämpft sich durch den Tag und dann durch die Nacht. Die einzigen Freuden sind, dass der Tag, der gerade vergangen ist, einen wieder ein Stück näher zu seinem vorausgegangenen Kind gebracht hat und man in dieser vergangenen Nacht vielleicht etwas besser geschlafen hat. Die

Lebensfreude, die Lebensqualität ist erst einmal verschwunden. Man lebt einfach nur so dahin und wartet bis alles endlich vorbei ist. Man kann das Geschehene nicht begreifen, es dringt wahrscheinlich nicht bis in unser Bewusstsein vor und wenn es etwas begreifbarer wird, verdrängt man es sofort, da der Schmerz unerträglich wird. Es ist, als ob ich meine Haut nur mit dem Messer ritze und umso tiefer ich steche, umso schmerzvoller wird es, und wer ist schon gerne freiwillig ein Masochist und fügt sich selbst Schmerzen zu, die eigentlich nicht zu ertragen sind?

Man ist in einem ständigen Auf und Ab seiner Gefühle gefangen, die von den uns umgebenden Menschen nicht zu verstehen sind. Man hat eine der schlimmsten Verletzungen erlitten, die ein Mensch erleiden kann.

Nur haben wir einen Nachteil zu anderen bemitleidenswerten und sichtbaren Verletzungen. Uns

und unserer Seele sieht man diese große Verletzung und Verstümmelung meistens nicht an. So sind wir für unsere Umgebung schon nach kurzer Zeit wieder gesundet.

Es entsteht oft der Eindruck, der Tod eines Menschen besitzt in dieser, unserer Gesellschaft keinen Wert.

Zeige ich vielleicht deshalb die Trauer um meinen Sohn nicht bewusst öffentlich, da ich von der Gesellschaft sowieso kein Verständnis erwarte und nicht noch zusätzlich verletzt werden möchte? Oder trauern wir Männer doch anders als Frauen? Wenn ich die Trauer meiner Frau und die meine vergleiche, stelle ich fest, dass meine Frau keine Scheu hat, ihre Gefühle offen zu zeigen. Warum getrauen wir Männer uns nur beim Sport oder mit Alkohol unsere Gefühle zu zulassen?

Ist unser Denken und Fühlen doch noch so sehr von früheren Zeiten geprägt, als man traurige und sensible Gefühle mit Schwäche gleichsetzte und dadurch angreifbar und verwundbar war?

Machen wir Männer deshalb unsere Trauer lieber mit uns selber aus, ziehen uns in uns zurück? Zeigen wir uns deshalb nach außen stark und wirken wir deshalb besonders auf unsere Frauen oft als kaltherzig und gefühllos? Ist das in sich Zurückziehen, das Schweigen und Stärke zeigen wollen nicht eher ein Akt der Hilflosigkeit in dieser Situation unsererseits?

Die Maske und die Verkleidung meines Ichs, die ich mir jeden Morgen anlege, geben mir einfach die Sicherheit, diesen Tag so einigermaßen zu überstehen. Ich möchte mir meine Trauer, meinen Schmerz, der mich fast umbringt und meine Verzweiflung nicht unbedingt anmerken lassen.

Vielleicht weil mir meine Schwäche sowie meine Verletzlichkeit peinlich sind und ich damit nicht im Blickpunkt stehen möchte und wie schon oben angesprochen, es sowieso nicht verstanden wird. Wie gerne würde ich meine Trauer und meinen Schmerz der Welt in ihr Antlitz schreien, jedem meine verwundete und geschundene Seele zeigen, jedem erzählen, wie ich mich gefühlt habe, als ich vom Tod meines Sohnes erfuhr.

Was ich fühlte, als ich ihn zum letzten Mal in der Pathologie sah, ihn das letzte Mal streichelte und küsste. Jedem erzählen, wie mir zu Mute war, als ich dann endlich seine Unfallakte einsehen durfte und die Obduktionsfotos von ihm entdeckte. Sie waren so deutlich, dass ich sogar den Leberfleck auf seinem Oberschenkel erkennen konnte. Jedem erzählen von meiner Unfähigkeit, ihn nicht einmal im Tode beschützen zu können. Das hat

mir unser Staat verwehrt. Jedem meine grenzenlose Wut zeigen, über unfähige Polizeibeamte, über arrogante und überhebliche Richter und ein ungerechtes Justizsystem. Erst allein im Auto auf dem Weg von der Arbeit nach Hause erlaube ich mir einen Moment der Schwäche. Wenn ich daran denke, dass das Leben in unserem Haus nie wieder so sein wird wie zu der Zeit, als mein Sohn noch bei uns wohnte. Wenn dann noch ein Lied im Autoradio gespielt wird, das mich sehr mit ihm verbindet, kribbelt es erst sacht in meiner Nase und dann kann ich die Tränen nicht mehr aufhalten.

Es ist schon eigenartig, aber wir Männer fühlen uns sicherer wenn wir beim Traurigsein mit uns allein sein dürfen. Vielleicht haben wir auch Angst, dass wir durch unser Eingestehen von Verletzlichkeit die Achtung und Bewunderung unserer Frauen verlieren.

Was haben unsere Frauen an uns gut gefunden als wir uns kennen lernten? Es war bestimmt nicht unsere Verletzlichkeit oder unser Traurigsein. Wollen wir nicht eigentlich mit unserer gespielten Stärke zeigen: »Ihr Lieben, macht euch keine Sorgen, wir sind für euch da, wir sind der Fels in der Brandung, wir können mit dieser außergewöhnlichen Situation umgehen.«

Wir haben vielleicht auch Angst, unsere Frau und den Rest der Familie ebenfalls noch zu verlieren, und wir merken dabei überhaupt nicht, dass es gerade diese unsere Art der Trauer ist, die die Familie gefährdet.

Sind wir nicht dabei, durch unverstandene Trauerwege uns auseinander zu leben?

Durch unsere sprachlose, verschlossene Art zweifeln vielleicht unsere Frauen an unserer Liebe und verlangen dadurch oft immer neue Beweise unserer Zuneigung, was uns erst recht dazu treibt, uns zu verschließen.

Wir müssen uns in diesem für uns so neuen Leben vielleicht erst wieder kennen und verstehen lernen, lernen, miteinander zu reden und jeder den anderen zu zuhören.

Jeden in seiner Trauer zu akzeptieren, ohne zu ver- und beurteilen. Dieses neue Leben, welches nun vor uns liegt, das wir nie wollten, das uns aber brutal aufgezwungen wurde, bedeutet für uns verwaiste Eltern, einen Kampf zu führen für unser Überleben, für unseren Ehepartner und unsere verbliebenen Kinder. Ob wir nun wollen oder nicht, im Andenken an unser vorausgegangenes Kind.

Holger Günther, Vati von Christoph

## Gedanken im Jahr Sieben

### Perlen in meiner Hand

Ich wandere weiter  
gebückter  
mit deinem Tod auf dem Rücken  
Am Wegrand die Erfrischungen  
dieser Welt

Den Menschen zugewandt  
tausche ich fast alles ein  
gegen Augenblicke der Liebe  
Perlen in meiner Hand  
gebe ich dem Meer  
nicht mehr zurück

*Ch. Knöpfle-Widmer,  
Berlin im Januar 2007*

### »Es ist, was es ist, sagt die Liebe«

... ist so weit reichend, so wahr, immer wieder neu, so schwer und muss – wie der gelebte Augenblick – neu errungen werden. Und wenn unser Herz überhaupt wieder liebend ausgreifen kann, ist das ein besonderes Geschenk. Das schätzen und lieben zu lernen, das »geblieben ist« – vielleicht ist dies die wichtigste Erfahrung in meinem *JAHR SIEBEN*.

Der Jahreswechsel – bedeutungslos. Das Jahr hat längst begonnen – an dem Tag, an dem Florian vorausgegangen ist. Ich befinde mich im (Trauer-) Jahr *SIEBEN*: Die Zahl sieben ist seit jeher eine magische Zahl. Die sieben Todsünden, die sieben Weltwunder und in sieben Tagen ist die Welt erschaffen worden. In der Astrologie bezieht sich die Sieben auf den Lebensrhythmus: Alle sieben Jahre haben wir die Möglichkeit, unser Leben neu zu ordnen und ihm eine neue Qualität und Rich-

tung zu geben, und durch veränderte äußere Situationen im Leben werden seelische Bereiche frei, die nach neuen Fragen suchen. Sollten wir nicht längst gelernt haben, die Fragen zu lieben? Sie zu lieben und wissen um die damit verbundene Tiefe, die uns näher ans Paradies führt.

### »Living in between ...

#### Leben in der Zwischenwelt«

Kürzlich hatte ich – im Gespräch mit Florian – einen Gedanken, den ich sehr »spannend« und bewegend finde. Ich habe ihn gefragt, warum ich mich so schlecht fühle im Moment, so verletzlich, so schnell zu kränken ... und mich nicht »orten« kann, auch nicht in Bezug auf meine Trauer ... und mit einem Mal formte sich der Gedanke in mir: »living in between« ... und ich habe es mit »Leben in einer Zwischenwelt« übersetzt. ... Ich glaube, dass dies etwas sehr Wichtiges für mich ist.

Leben zwischen den Welten: ich gehöre nicht wirklich in die Welt des »normalen Lebens« – obwohl ich ein »normales Leben« führe. Ich fühle mich aber auch nicht mehr so ganz und gar als Teil des »Trauerlebens«, obwohl ich auch ein Leben in und mit der Trauer führe ... In beiden Leben bin ich nicht mit all meinen Sinnen, fühle mich oft weder hier noch dort richtig zugehörig ... und *lebe in einer Welt dazwischen* ... zerrissen und gespalten. Vielleicht doch kein neuer Gedanke? Ich werde ihn in Gedanken weiterspinnen ... irgendwie habe ich das Gefühl, als würde Florian mir diese Sätze eingeben ... mir damit etwas sagen, seine Botschaften an mich? ...

Ich habe die Fragen – er die Antworten ... so fühle ich mich in dieser Zwischenwelt.

Geh zu deinem Rendez-vous mit dem Licht  
Ohne uns – ohne Angst –  
Während wir das Geheimnis durchfurchen  
Das du übersprangst!

*Emily Dickinson*

### Was bleibt ist die Liebe;

was bleibt ist die Erinnerung, was bleibt ist die Sehnsucht. Was bleibt ist die Erfahrung, dass alles weitergeht und doch nichts je wieder wird wie es war ... Manchmal die Angst davor, dass noch lange nicht vernarbte Wunden wieder



Foto: privat



aufbrechen. Aber viel schlimmer ist die Tatsache, dass die Erinnerung zwar noch ganz deutlich ist, es aber wirklich nur Erinnerungen sind, die nicht erneuert werden können. Noch höre ich Florians Stimme ganz deutlich, doch habe ich Angst davor, sie mir eines Tages nicht mehr vergegenwärtigen zu können.

Ich lese weiterhin Gedichte – und bin dankbar für ihre Tiefe und Weisheit:

Die Liebe hat sich gewandelt:  
Sie ist nun unendlich zart  
und doch stark,  
still  
und dennoch voller Lebendigkeit,  
fern,  
aber in jedem Augenblick gegenwärtig,  
sie ist geheimnisvoll  
und doch ganz klar,  
rein und frei  
von allen Dingen dieser Welt.  
Nun ist daheim  
in der Geborgenheit des Herzens,  
im Schutze der Erinnerungen:  
*unantastbar,  
unbesiegbar,  
unverlierbar.*  
*Irmgard Erath*

Eines der schönsten Gedichte, das ich in all den Jahren fand!

Ich erinnere mich, mit welchem inneren Schwung ich früher gelegentlich durchs Leben ging – mit wie viel Leichtigkeit und innerer Zuversicht. Das wird wohl nie mehr so sein. Es ist schlicht unvorstellbar – auch nicht gewünscht!

Nur eines wünsche ich mir: die tiefe Liebe weiter zu Florian und zu meinen irdischen Lieben fühlen zu dürfen und dies – vor allem, wenn ich an Florian denke – auch mit ruhiger Seele.

**»This ist the first day  
of the rest of your life –  
Dies ist der erste Tag  
des Restes deines Leben« ...**

Ich glaube, dass Trauernde sehr viel eher nach diesem Prinzip leben. Das Wissen um die Endlichkeit des Lebens, die erlittene Erfahrung, die uns für immer verändert hat. Denn sich dem Leben zu stellen, heißt eben auch, sich seinem Tod zu stellen und den Tod zu bejahen, heißt, die Vergänglichkeit seines Seins bewusst anzunehmen.

Denn Sterben bedeutet immer, dass eine alte Ordnung stirbt und eine neue entsteht – und sei es nur das Nichts.

Nichts ist für die Ewigkeit. Einzig das Werden und Vergehen unterliegt dem Ewigkeitsprinzip. Unser Leben – ist Leben auf Zeit, gestundete Zeit, in der es nicht immer leicht fällt, zu erkennen, ob wir Dinge selbst bestimmt ändern können oder ob wir hinnehmen müssen, weil wir sie eben nicht ändern können.

### Aufhebung

Sein Unglück  
ausatmen können  
tief ausatmen  
so dass man wieder  
einatmen kann  
Und vielleicht auch sein Unglück  
sagen können  
in Worten  
in wirklichen Worten  
die zusammenhängen  
und Sinn haben  
und die man selbst noch  
verstehen kann  
und die vielleicht sogar  
irgendwer sonst versteht  
oder verstehen könnte  
Und weinen können  
Das wäre schon  
fast wieder  
Glück  
*Erich Fried*



VERTRAUE DEINER INNEREN STIMME.  
SIE WEIST DIR DEN RICHTIGEN WEG.

*Edith Tries*

Gabriele Gérard, Januar 2007

**»Though lovers be lost love shall not;  
And death shall have no dominion.«**

(»Wenn die Liebenden fallen – die Liebe fällt nicht;  
und dem Tod soll kein Reich mehr bleiben.«)

Diese Zeilen des Gedichts von Dylan Thomas mit dem Titel: »And death shall have no dominion« haben wir damals für Marions Sterbebildchen ausgesucht. Sie hatte sich den Gedichtband (»Windabgeworfenes Licht«) von Dylan Thomas noch kurz vor ihrem Tod gekauft, weil sie seine Lyrik so gern mochte.

Margit Weiser



## Jonas



Geliebt und unvergessen

**Jonas**

\* 21. April 2001  
† 14. November 2006

Meine lieben Eltern, ich danke euch  
so tausendmal, dass ihr mich mit einer  
solchen Hingabe gepflegt habt  
und immer für mich da ward.  
Ich habe euch unendlich lieb und  
werde immer bei euch bleiben.



Drei Texte von liebenden Eltern, die ihren fünf-jährigen Jonas durch lange Krankheit bis zum Schluss begleitet haben. Jonas erkrankte mit zweieinhalb Jahre an Krebs, erlebte viele Höhen und Tiefen, wuchs zu einem unglaublich »großen« kleinen Jungen heran, der so gerne leben wollte, der sich aber mit seinen Eltern auf das Sterben vorbereiten musste.

Er hat seiner Familie einen riesigen Schatz an Erinnerungen hinterlassen.

Der folgende Text ist ein »Brief vom Christkind«, den Jonas einen Tag vor seinem Tod erhielt. Jonas wünschte sich sehr, Weihnachten noch einmal zu erleben, sagte aber bereits im August,

als es ihm noch sehr gut ging: »Du, Mama, wenn das Christkind kommt, bin ich da oben.« Das war das einzige Mal, dass er von seinem Tod gesprochen hat.

Jonas war ein großer Snooker-Fan, sein absolutes Vorbild war Paul Hunter, der Snooker-Profi. Dieser starb wenige Wochen vor der Diagnose von Jonas Rezidiv ebenfalls an Krebs. Er ging Jonas auf seinem Weg voraus:

»Lieber Jonas,  
es schreibt Dir das Christkind.

Wie du vielleicht weißt, komme ich jedes Jahr am 24. Dezember auf die Erde herunter. Heute ist der 13. November, somit sind es noch 41 Mal schlafen!

Ich wohne im Himmel, das weißt du sicher auch. Hier im Himmel ist es sehr schön, die Sonne scheint jeden Tag, es ist schön warm hier und alle sind glücklich. Auf den Wiesen blühen die Blumen, die Bienen summen und die Kinder tollen sehr gerne herum. Auch haben wir einen schönen See, dort kann man Boot fahren. Daneben liegt gleich ein Minigolfplatz, da spiele ich sehr gerne. Wir haben auch ein großes Schwimmbad mit vielen, vielen Wasserrutschen. Da würde dein Opa wieder stecken bleiben. Auch haben wir große Billardtische und auch einen Snookertisch.

Leider konnte niemand so richtig spielen. Bis vor ein paar Wochen, denn wisst ihr, wer nun auch hier im Himmel ist? Nein? Es ist Paul Hunter!

Die Leute freuen sich sehr, denn endlich ist ein richtiger Snooker-Profi hier oben! Leider hat gegen Paul niemand eine Chance. Ach, wie schön wäre es, wenn Paul jemanden zum Spielen hätte. Du, Jonas, du kannst doch so gut snookern, oder?

Diesen Brief habe ich für dich geschrieben, lieber Jonas! Ich weiß, dass du sehr, sehr krank bist und vielleicht bald in den Himmel darfst. Hab keine Angst, Mama und Papa und Vroni werden immer für dich da sein. Sie werden dich jeden Tag besuchen und du kannst sie auch jeden Tag vom Himmel aus sehen, so wie wenn man von einem Ballon runterguckt. Und du bist immer bei ihnen.

Ich habe meine Wichtelmänner zu dir und Vroni geschickt, um dich auf Weihnachten vorzubereiten. Hast du einen großen Wunsch? Bitte sag es Mama oder Papa! Sie werden alles versuchen, es dir zu erfüllen.

So, ich muss nun wieder weiter. Ich besuche jetzt den Kindergarten, so was haben wir hier nämlich auch. Hier dürfen die Kinder den ganzen Tag spielen, Bobby-Car fahren, rutschen, basteln, Puzzle bauen, Watten (bay. Kartenspiel), 9erln spielen, im Sommer auf der Wasserrutsche runtertollen und wenn es Schnee hat, mit dem roten Flitzerschlitten den Berg runtersausen. Das ist ein großer Spaß!

Ich freue mich sehr, wenn ich dich hier oben begrüßen darf! Auch Mama, Papa und Vroni werden irgendwann hier sein, ebenso deine Omas und Opas!

Ich denke an Dich, *Dein Christkind*.

Der nachfolgende Text ist die Nachricht von Jonas Tod, die an alle die Freunde verschickt wurde, die auch während der fast dreijährigen Krankheitszeit in engem E-Mail-Kontakt mit der Familie standen und sie begleiteten:

»Hallo, ihr da!

Hier schreibt euch Jonas! Da ich noch nicht selber tippen kann, macht dies mein Papa für mich.

Ich wollte euch auf diesem Wege mitteilen, dass mein langer Leidensweg zu Ende ist.

Warum?!?

Heute um 10.47 Uhr vormittags habe ich diese Welt in Richtung Himmel verlassen. Ich bin auf der dritten Wolke von rechts, direkt neben Paul Hunter aus England. Das ist mein Freund, der vor ca. sechs Wochen an Darmkrebs verstarb, ein sehr guter Snooker-Profi, kann ich euch sagen.

Snooker kann ich nämlich auch. Er wird sicherlich froh sein, dass er nun jemanden hat, der diese Sportart auch kann.

Ich war länger krank (1.007 Tage), als ich gesund war (995 Tage) – insgesamt habe ich 2.002 Tage gelebt, oder gut 5½ Jahre ...

Während dieser Zeit musste ich wahnsinnig viele Therapien über mich ergehen lassen, ich hatte unzählige Untersuchungen, es wurden mir Unmengen von Chemotherapien, Schmerzmitteln und sonstigen Arzneimitteln reingepumpt, auch wurde ich bestrahlt und musste sechs Wochen lang in Erlangen bei der Hochdosis-Chemo mit Stammzellentransplantation in einem Isolierzelt ausharren und hoffen. Hoffen, überleben zu dürfen.

Dies alles war nur möglich, weil ich erstens die allerallerbesten Ärztinnen und Ärzte mit den supertollen Schwestern und Pflegern der Kinderkrebstation der Kinderklinik St. Hedwig in Regensburg hatte und zweitens mich Mama, Papa, Vroni, Opa, Oma, Uli mit Christian, Max und sehr viele weitere namentlich ungenannte Personen unterstützten und mir mein strapaziertes Leben so schön wie möglich machten.

Doch all dieses hat am Ende auch nichts genutzt. Nach zwei Rückfällen (November 2005 und Juli 2006) ließ ich noch viele weitere Therapieansätze über mich ergehen, wobei ich nicht nur einmal knapp dem Tod von der Schippe sprang.

Über 400 Tage im Krankenhaus, davon mehr als die Hälfte direkt stationär, lagen hinter mir, Mama und Papa fuhren über 50.000 km, um mich in die Klinik und wieder nach Hause zu bringen. Viele, viele Blut- und Thrombozyten-Transfusionen bekam ich auch, wo ich auch immer viele Stunden im Krankenhaus verbringen musste. Das Traurigste aber war für mich, nicht ins Wasser zu dürfen, da ich einen zentralvenösen Zugang hatte – und das, obwohl ich eine der größten Wasserratten bin, die man sich vorstellen kann!

Die letzten Wochen waren für mich nicht angenehm, denn das Böse in mir drin (der Krebs) bekam die Überhand. Zuerst fiel es mir immer schwerer zu gehen und schließlich wurden die Schmerzen fast unerträglich. Aber vor allem durch Frau Dr. Volz-Fleckenstein, Dr. Pohl von der Strahlentherapie, André Sommerer und Steffi Pinkl vom Palliativ-Pflegeteam wurde mein Lebensabend noch relativ schmerzfrei gehalten. So durfte ich die Bayern vom Business-Bereich aus anschauen, bekam von Roy Makaay persönlich sein Original-Trikot handsigniert und durfte bei Unterhaching in der 2. Liga auch in den VIP-Bereich. Das Allerschönste aber war, dass ich in Fürth beim einzigen Snooker-Profi-Turnier mit/ gegen zwei Profis spielen durfte! Ich war der glücklichste Mensch auf Erden, direkt gefolgt von meinen Eltern.

So, nun muss ich aber endgültig weiter! Paul Hunter hat den Snooker-Tisch schon aufgebaut und wartet, dass ich den Anstoß mache.

Bilder gibt es dieses Mal ausnahmsweise nicht.

Viele liebe Grüße Euer Jonas!

mit Mama Iris, Papa Alex und Schwester Vroni«

Der dritte Text entstand in der Woche nach Jonas Tod und ist der Abschiedsgruß von Jonas Mutter an ihren wundervollen Sohn:

### Für meinen geliebten Jonas

Dein Leid und Schmerz bist du nun los,  
und glänzt am Himmel als Stern ganz groß.  
Ich habe alles getan was ich nur konnte,  
doch am Ende ich loslassen sollte.

Das war sicher das Schwerste für mich,  
aber ich tat es aus Liebe, nur für DICH.

So ließ ich Dich also gehen,  
um Dich irgendwann im Himmel  
wieder zu sehen.

Jonas wird für immer in vielen Herzen weiterleben und seiner Familie und so vielen anderen Menschen unvergesslich bleiben!

Trauernde Familien Regensburg

## Bettina



### Unvergessen

Am 11. Juni 1994  
hat meine geliebte Tochter

**Bettina**

diese Welt verlassen.

Sie war 31 Jahre alt.

Sie fehlt mir so unendlich.

**Christa Hermann**

Irgendwann – bleibt nichts von dir auf Erden als Erinnerung an deine Augen, dein Lachen, deine Tränen, deine Hände.

In den Herzen der Menschen, die dich liebten, so wie du warst, bleibt die Hoffnung, dass wir uns wieder finden – irgendwann.

Heute ist Donnerstag, der 25. Januar 2007. Genau vor 34 Monaten hat mein Sohn seinem Leben ein Ende gesetzt. Auch ein Donnerstag.

Meine Gedanken sind, wie immer seit diesem traurigen Tag, bei ihm.

Vieles hat sich in diesen Monaten verändert. Und doch, für mich hat sich eigentlich irgendwie nichts geändert. Denn mein Sohn kommt nie mehr nach Hause. Es kann noch soviel Zeit vergehen, egal was ich tue, daran kann ich nichts ändern. Niemand kann seinen Tod rückgängig machen. Was bleibt und nie vergeht, ist die Sehnsucht. Sehnsucht nach seiner Stimme, Sehnsucht nach seinem Lachen, Sehnsucht nach ihm. Was auch immer bleibt und nie vergeht, ist meine Liebe zu ihm.

Und da kommen wieder die Zweifel an meiner Liebe zu meinem Sohn. Habe ich meinem Sohn zu wenig gezeigt, dass ich ihn liebe? Dass ich stolz auf ihn bin? War sie nicht stark genug, meine Liebe zu meinem Sohn? Warum konnte meine Liebe ihn nicht von seinem Gehen abhalten?

Geboren am 19. Oktober 1985, ein Wunschkind. Geliebt vom ersten Tage an. Aus Liebe an seinem Bett gesessen, wenn er krank war. Seine Freude, seinen Kummer, seine Ängste geteilt, aus Liebe. Eine liebende Mutter tut doch alles, damit es

ihrem Kind gut geht. Egal wie alt es ist. Liebe und Geborgenheit ist doch das, was Eltern ihrem Kind geben wollen.

Seit reichlich zwei Jahren besuche ich eine Selbsthilfegruppe für Verwaiste Eltern in Lübbenau. Manchmal erzählen Mütter, dass sie die Beerdigung und die Zeit danach nur mit Medikamenten überstanden haben. Manche von ihnen müssen auch Jahre nach ihrem Schicksalsschlag noch regelmäßig Tabletten nehmen.

Dann frage ich mich: Wie sehr müssen doch diese Eltern ihre Tochter, ihren Sohn geliebt haben? Warum habe ich bis jetzt noch keine Medikamente gebraucht? Habe ich mir die Liebe zu meinem Sohn nur eingeredet? Aber ich habe doch alles, was ich konnte, dafür getan, dass es meinem Sohn gut geht. Habe ihn unterstützt, wo und wie ich nur konnte. Warum hat er am letzten Abend nicht mit mir über seine Probleme gesprochen? Dann stellt sich mir wieder die Frage: War meine Liebe nicht stark genug?

Aber die Sehnsucht, die Trauer und die Tränen, die ich geweint habe und noch weine, weine ich aus Liebe zu ihm.

Martina Gabrisch, Mutter von Ronny Gabrisch, 19. Oktober 1985–25. März 2004

Manuel ist am 27. November 1987 geboren und in einer großen Familiengemeinschaft – Papa Rolf und ich, Mama Gabi, Schwester Diana, geboren am 7. Oktober 1981, Oma Christel »Olli« und Opa Hans, Dina und Achim (Tante und Onkel), Cousin Daniel, geboren am 8. November 1987 (mit ihm aufgewachsen wie ein Zwillingbruder), Cousin Yannick, geboren am 14. März 1990, Ronja (Hund von Daniel und Yannick) – und vielen weiteren lieben Verwandten und Freunden aufgewachsen. Mit ihnen erlebte er eine wunderschöne Kinderzeit. Manuel, Daniel und Yannick waren ein unzertrennliches Dreiergespann; mit Oma und Opa haben sie viel im Garten gewerkelt und die Natur genossen.

Dann im Dezember 1997 klagte Manuel über wahnsinnig starke Schmerzen in der rechten Hüfte und im März 1998 wurde bei ihm ein Ewing-Sarkom (Knochentumor) festgestellt. Nun begann eine schwere Zeit; die Kinderkrebstation

der Kinderklinik Heidelberg – Station H7 – wurde unser zweites Zuhause. Chemotherapie, Bestrahlung und komplizierte OP (es wurde ihm die rechte Hüfte entfernt) und wieder Chemotherapie.

Umsorgt von seiner Familie und der Station H7 hat Manuel diese schmerzhaften Anstrengungen geschafft und im Frühjahr 1999 nach Behandlungsende ganz fest daran geglaubt, wieder gesund zu sein.

Wie sehr hat er mit Diana und mit Daniel, Yannick und Ronja die folgende Zeit genossen.

Doch schon im August 1999 kam ein Rückfall; verschiedene Knochenbereiche im Schädel waren mit dem Ewing-Sarkom befallen. Ein Schock für uns alle.

Wieder Station H7 in Heidelberg mit Chemotherapie und dann im April 2000 – KMT-Station – in Tübingen mit Hochdosis-Chemotherapie und Stammzelltransplantation.

Für Manuel eine qualvolle, fast unerträglich Zeit, die auch seinem Körper sehr zu schaffen machte und er sich kaum mehr erholen konnte.

Doch Manuel hat uns in dieser Zeit soviel Liebe, Zuversicht und Hoffnung, Lachen und Freude geschenkt. Wenn er gefragt wurde, wie es ihm geht, strahlte er und erwiderte: »Mir geht es gut!« Es waren furchtbar schwere Zeiten, die wir aber ganz intensiv und miteinander und füreinander erleben konnten.

Bei Manuel wurden dann im Juli 2000 weitere Metastasen gefunden; er hätte aber alle noch so anstrengenden Therapien ausgehalten, wenn sie ihm geholfen hätten.

Anfang September 2000 waren wir ganz spontan und mit Unterstützung der Ärzte der Station H7 mit Manuel und mit Oma und Opa für eine Woche im Schwarzwald. In dieser Woche war Manuel unersättlich; er hat jedes Uhrenmuseum, die Vogts-bauernhöfe (großes Freilichtmuseum), die Umgebung und die Natur mit uns ganz intensiv erkundet. Trotz größter Anstrengung hat er diese Tage genossen und er war einfach nur glücklich. – Wie dankbar bin ich heute für dieses gemeinsame Erleben.

Ende September ging es Manuel immer schlechter (neuer Befall, schlechte Blutwerte, Atemschwierigkeiten und zunehmende Verschlechterung seines Befindens). Manuels Körper hatte keine Kraft mehr.

Am 6. November 2000 ist Manuel zuhause in seinem Bett gestorben; wir seine Familie waren ständig bei ihm. Wir haben ihn auch zuhause behalten, in seiner gewohnten Umgebung, seinem Bett, seinen Kleidern, seinen persönlichen Sa-

chen. Hier haben wir Abschied genommen. Erst am Tage der Beerdigung wurde Manuel zum Friedhof gebracht. Viele, viele Menschen haben mit uns am Grab Abschied genommen. Es war kein schöner Tag, aber zwei Regenbogen haben den Himmel durchzogen.

Ab Frühjahr 2005 (fast 5 Jahre nach Manuels Tod) kamen mir Nacht für Nacht ständig die gleichen Gedanken; immer und immer wieder. Sie handelten von Dankbarkeit und Erinnerung und von »Nichtvergessen von Manuels 18. Geburtstag und 5. Todestag«. Irgendwann habe ich mitten in der Nacht meine Gedanken aufgeschrieben und es erwachte der Entschluss, diese Gedanken weiter zu geben.

Nach Gesprächen mit meiner Familie und mit unserem Pfarrer lud ich dann zum »Dank- und Erinnerungsgottesdienst« ein.

Zum Gottesdienst kamen viele Verwandte, Freunde, Angehörige von ebenfalls verstorbenen Kindern, Mitarbeiter der Station H7 und Menschen, die sich mit uns an Manuel und die anderen Kinder erinnern wollten.

Ich habe die Kirche mit Sonnenblumen und Kerzen geschmückt und ein Bild von Manuel aufgestellt.

Es war ein sehr bewegender Gottesdienst; er hat aufgewühlt und doch zugleich etwas Wertvolles gegeben. Dafür bin ich sehr dankbar.

Nach dem Gottesdienst durften alle für ihr verstorbenes Kind eine Sonnenblume mitnehmen, und anschließend blieben wir bei Kaffee und Kuchen zusammen und haben uns gemeinsam an viele schöne aber auch an schmerzliche Zeiten erinnert.

Zeitungsanzeige zu Manuels 18. Geburtstag



## Manuel Zuber

geboren am 27.11.1987

vorausgegangen am 06.11.2000



Alles Liebe zu  
Deinem 18. Geburtstag, Manu



Mama, Papa und Diana  
Oma und Opa  
Yannick, Daniel, Achim und Dina

Waldhilsbach,  
den 26. November 2005

Wenn die Zeit vergeht,  
werden die Blumen wieder wachsen, die Menschen wieder  
lachen, Leben werden gelebt, auf Sonnenschein folgt Regen.  
Leute kommen und gehen und hinterlassen einander Spuren  
im Leben, genau wie du es getan hast.  
Die Welt hat sich verändert, als du geboren wurdest,  
und obwohl sie sich wieder verändert hat, als du gingst,  
kann nichts jemals deine Spuren verwischen und der Eindruck,  
den du in den Leben Anderer hinterlassen hast,  
wird niemals vergessen werden.  
Wenn die Zeit vergeht,  
wird dein Licht so wie immer scheinen  
und deiner wird sich immerfort erinnert werden.  
(Verfasser unbekannt)



An Manuels 18. Geburtstag sind wir mit Sekt und Knabbereien zum Friedhof und haben auf seinen Geburtstag angestoßen; rote Luftballon-Herzen fliegen lassen; geweint und gelacht. Auf sein Grab haben wir eine geöffnete Flasche Sekt mit einem schönen Sektkelch und Kerzen gestellt. In unseren Gedanken hat er sich darüber sehr gefreut und wir haben ihn lächeln sehen.

Vielleicht kann mein Beitrag anderen betroffenen Familien Mut machen, das zu tun, was ihnen auf dem Herzen liegt. Es tut gut, nach seinen eigenen Gefühlen zu gehen.

Ich wünsche allen, dass sie die Erinnerung an ihr verstorbenes Kind als etwas sehr wertvolles erfahren dürfen und können.

Mit viel Liebe Gabi Zuber

#### **Einladung zu Manuels Erinnerungsgottesdienst**

Beim Aufgang der Sonne  
und bei ihrem Untergang  
**erinnern wir uns an Dich.**

Beim Wehen des Windes  
und in der Kälte des Winters  
**erinnern wir uns an Dich.**

Beim Öffnen der Knospen  
und in der Wärme des Sommers  
**erinnern wir uns an Dich.**

Beim Rauschen der Blätter  
und in der Schönheit des Herbstes  
**erinnern wir uns an Dich.**

Zu Beginn des Jahres  
und wenn es zu Ende geht  
**erinnern wir uns an Dich.**

Wenn wir müde sind  
und Kraft brauchen  
**erinnern wir uns an Dich.**

Wenn wir verloren sind  
und krank in unserem Herzen  
**erinnern wir uns an Dich.**

Wenn wir Freude erleben,  
die wir so gern teilen würden  
**erinnern wir uns an Dich.**

Solange wir leben, wirst auch du leben,  
denn du bist ein Teil von uns,  
da wir uns an Dich erinnern.



27. November 2005  
Manuels 18. Geburtstag  
6. November 2005  
vor fünf Jahren ist Manuel  
uns voraus gegangen.



Wir laden ganz herzlich ein  
**zum Dank- und  
Erinnerungsgottesdienst**  
am Sonntag, 4. Dezember 2005  
um 10.30 Uhr  
in der Evangelischen Kirche  
in Waldhilsbach  
und nach dem Gottesdienst  
zum Beisammensein  
bei Kaffee und Kuchen.

#### **Manuels Taufspruch:**

Denn siehe, Finsternis bedeckt das  
Erdreich und Dunkel die Völker, aber  
über dir geht auf der Herr und seine  
Herrlichkeit erscheint über dir.

(Jesaja, 60, 2)

## Deine Spuren – Erinnerungen an Dich

### Zum Gedenken an verstorbene Kinder

Am 27. November hätte Manuel seinen 18. Geburtstag gefeiert. Aber schon fünf Jahre ist es her, dass Manuel gestorben ist. In seinem kurzen Leben hat er viele Spuren hinterlassen. Eine davon ist die intensive Hilfsarbeit durch die Kleider- und Spielzeugmärkte in Waldhilsbach für die Kinderkrebstation H7 in Heidelberg. Eine weitere Spur ist neu dazu gekommen: Ein Erinnerungsgottesdienst für trauernde Eltern.

Wenn Eltern um ihre Kinder trauern, fehlen oft die Worte. Es gibt keine Erklärungen, keine nachvollziehbare Begründung, warum ein Kind vor seinen Eltern gehen musste. Darum wird seit vielen Jahren in vielen Gemeinden weltweit im Advent ein Gedenkgottesdienst gefeiert, in dem an verstorbene Kinder gedacht wird und Kerzen angezündet werden. Ganz bewusst wurde dieser Gottesdienst in den Advent gelegt, fernab von Volkstrauertag und Totensonntag. Der Advent gibt diesem Gedenken eine ganz besondere Ausrichtung.

Da Manuel in diesem Jahr 18 Jahre alt geworden wäre und sich in diesem November auch sein Todestag zum 5. Mal jährt, haben seine Eltern die Anregung gegeben, auch in Waldhilsbach einen solchen Gedenkgottesdienst zu feiern. Am 2. Advent wurde nun der erste Gedenkgottesdienst für verstorbene Kinder in Waldhilsbach gefeiert. Viele trauernde Eltern, Geschwister, Verwandte und Freunde der Verstorbenen, sowie Menschen, die sich verbunden fühlen, waren gekommen. Mancher Name eines verstorbenen Kindes wurde in ein Gedenkbuch eingetragen und in diesem

Gottesdienst verlesen. Und auch ganz persönliche Gedanken der Mutter von Manuel in Form eines Gebetes, das auch für andere Eltern zum Gebet wurde. Danke für die Erlaubnis, dieses Gebet hier zu veröffentlichen.

Pfarrer Weindl beim Gedenkgottesdienst

Ich danke dir Gott,  
dass du uns Manuel geschenkt hast.  
Ich danke dir Gott,  
für die schöne, glückliche und intensive Zeit,  
die wir mit Manuel verbringen durften.  
Ich danke dir Gott,  
für das Glück und die unendliche Liebe,  
die wir durch Manuel erfahren haben.  
Ich danke dir Gott,  
für meinen Glauben;  
ich weiß, dass Manuel bei dir geborgen ist,  
es ihm gut geht.  
Er ist glücklich und zufrieden und nicht allein.

Ich danke allen,  
die nicht versuchen, Manuel zu vergessen.  
Ich danke allen,  
die sich gerne mit mir an Manuel erinnern;  
die sich mit mir über die Erinnerungen freuen;  
ihre Erinnerungen mit mir teilen;  
mit mir lachen, aber auch mit mir weinen.  
Ich danke allen,  
die für mich da sind; mich so nehmen, wie ich bin.

Ich danke meiner Familie,  
für die Liebe und Geborgenheit, die sie mir gibt;  
für den Schutz und den Halt.  
Dafür, dass sie immer für mich da ist.

Manuels Grabstätte



Manuels 18. Geburtstag



Ich bitte Gott,  
all denen zu helfen, die Hilfe brauchen.  
Ich bitte Gott,  
all denen Kraft zu geben, die einen geliebten  
Menschen loslassen müssen.  
Ich bitte Gott,  
allen Trauernden zu helfen,  
dass sich ihre Trauer in Dankbarkeit  
und Freude am Leben wandeln kann;  
dass sie über die gemeinsam verbrachte Zeit  
glücklich sein können  
und die Erinnerung als etwas Schönes  
und Kostbares in sich tragen;  
dass sie Menschen um sich haben, mit denen sie  
die Erinnerungen teilen können;  
dass sich nicht verbittern  
und krank davon werden,  
sondern gib ihnen Kraft, das Leben zu lieben.

Ich danke dir Manuel,  
für deine Liebe, deine Güte, dein Lächeln.  
Ich danke dir Manuel,  
dafür, dass ich durch dich und für dich  
so viel Schönes im Leben  
bewusster, intensiver und dankbarer  
erleben darf.  
Ich danke dir Manuel,  
für dein »Es geht mir gut«,  
dafür, dass du mir dein »Es geht mir gut«  
auch von deinem jetzigen Leben  
hast wissen lassen.

**Manuel ich liebe dich**

**Diana ich liebe dich**



## Dein Name bleibt ...

Am 27. August hat sich Dirk mit 18 Jahren das Leben genommen.

Ohne einen Abschiedsbrief zu hinterlassen, hat er sich vom Dach eines hohen Gebäudes gestürzt.

Mit Dirk haben wir unser einziges Kind verloren. Wir erleben täglich, wie schmerzhaft, aber auch wie schön die Erinnerungen an sein Leben für uns sind. Wir vermissen ihn sehr, aber er ist nicht wirklich von uns gegangen. In unserem Herzen wird er für immer weiterleben – so auch sein Name.

Ihn zu hören oder zu lesen bedeutet uns sehr viel. In meinem Töpferkreis hatte ich die Idee mit dem Namen in der Kugel. Darin ist Platz für ein Teelicht. Ursprünglich sollte die Kugel mit Dirks

Namen am Grab leuchten. Ich entschied mich aber, das Licht zuhause für mich und meinen Mann leuchten zu lassen. Es tut gut, seinen Namen neben seinen Bildern zuhause zu sehen. Gerade weil der Name »Dirk« unmittelbar mit unseren schönsten Erinnerungen in unserem Leben verbunden ist.

Inzwischen entstanden weitere Kugeln in unserer Selbsthilfegruppe, und auch diese Namenslichter geben den betroffenen Müttern, Vätern und Geschwistern ganz persönlichen Trost und helfen, den Verlust des geliebten Kindes, der geliebten Schwester oder des geliebten Bruders zu überstehen.

Kerstin Feierabend,  
Selbsthilfegruppe Glauchau/Lichtenstein

Die Kugel mit Dirks Namen war ursprünglich als Grablicht gedacht



Getöpferte Kugeln mit Namen, auch als Teelicht verwendbar



## Geschwister und Freunde – oft vergessen in ihrer Trauer

Trauernde Geschwister und auch Freunde und Freundinnen sind eine Gruppe von Trauernden, die immer wieder vergessen werden, deren Trauer nicht so sehr im Bewusstsein ihrer Mitmenschen ist. Geschwister sind doppelte Verlierer – sie haben die Eltern verloren, die sie einmal hatten, und sie haben die Schwester oder den Bruder verloren, die für ihr Leben wichtig waren, die sie geliebt haben, ... Oft müssen Geschwister auch noch den absolut nicht hilfreichen Satz hören: »Du musst jetzt für deine Eltern stark sein.« Viele Geschwister nehmen diesen »Auftrag« an und geraten so selber an den Rand ihrer Kräfte und Möglichkeiten. Ein Kind, auch ein erwachsenes Kind, kann nicht für seine Eltern stark sein. Jede und jeder hat ihre und seine individuelle Trauer, braucht auch die Unterstützung der Familie.

Inzwischen gibt es immer mehr Angebote für trauernde Geschwister, weil erkannt wurde, dass nicht nur Eltern Unterstützung in ihrer Trauer brauchen, sondern eben auch die Geschwister – auch wenn gerade bei kleineren Kindern die Unterstützung durch die Eltern am wichtigsten ist, was diese aber auch nur dann leisten können, wenn sie selber gestützt werden.

Bei der Jahrestagung des Bundesverbandes wurde eine eigene Gruppe für trauernde Geschwister angeboten, die für die hinterbliebenen Brüder und Schwestern eine Unterstützung auf ihrem Trauerweg war. Es wurde deutlich, wie wichtig der Austausch unter ähnlich betroffenen Menschen ist – das gilt für die Eltern genauso wie für Geschwister oder Freunde.

In den nachfolgenden Beiträgen erfahren wir über die Gedanken, Gefühle, Erfahrungen, ... trauernder Geschwister und Freundinnen. mcfb



**Lieber Bruder,  
dieses Buch widme ich dir.  
Ich denke und erinnere mich immer  
an unsere gemeinsame Zeit.  
Für mich lebst du immer weiter.**

### Heute kam die Nachricht – Du bist TOT

Was ich immer an dir bewundert habe, dass du aus noch so hoffnungslosen Situationen das Beste machen konntest. Warum diesmal nicht?

Mit zwei Wochen warst du so richtig süß und gleichzeitig doch ein großer Schreihals.

Als du dann älter warst, hast du mein Puppenhaus immer ausgeräumt und ich durfte es wieder einräumen. Später dann, so mit ca. zwei Jahren, hast du auch mal richtig mitgespielt, so wie man damit spielt.

Bei deiner Einschulung war es der wärmste Tag in diesem Jahr. Wir hatten Angst, dass du auf Grund deiner Magen-Darm-Grippe die Feierstunde nicht durchhältst. Du konntest kaum deine Zuckertüte halten, da du ja die Tage zuvor kaum essen konntest.

An deinem ersten Schultag warst du krank.



Ronny mit zehn Jahren



Auf dein erstes Fahrrad, das du zur Einschulung bekamst, hast du dich riesig gefreut. Opa und ich haben dir das Fahrradfahren beigebracht, mit viel Mühe und Geduld.

Als wir beide unsere ersten Inlineskater bekommen haben, haben wir beide geübt wie die Weltmeister. Dir wollte es nicht richtig gelingen, darum hast du beizeiten aufgehört.

Deine Jugendweihe hast du in der Gaststätte »Waldfrieden« im engsten Familienkreis gefeiert.

Du warst nicht anspruchsvoll, dir reichten schon die kleinsten Dinge.



Jugendweihe



Großes Glück hast du auch mit deinem guten Ausbildungsplatz gehabt. Auch wenn du ihn nur bekommen hast, weil ein anderer abgesprungen ist. Mit deiner Lehre zum Energieelektroniker bei den Stadtwerken Finsterwalde warst du auf dem richtigen Weg. Die theoretische Ausbildung war in Falkenberg bei Envia M.

Du wolltest viel erreichen in deinem Leben und du hättest auch viel erreicht. Das kannst du mir ruhig glauben.

Du hattest dir jetzt schon Gedanken gemacht, was du nach deiner Lehre machen wolltest. Du hast gehofft, dass man dich übernimmt. Wenn nicht, wolltest du dich einige Jahre beim Bund verpflichten. Dass du jeden Tag deinem Ziel näher kamst, erfüllt mich mit Stolz. Ich muss sagen, du hattest in deinem Leben schon mehr erreicht als ich.

Von deinem ersten Lehrlingsgeld hattest du dir die Playstation 2 gekauft.

Du hattest mich gefragt, ob ich dir das Nintendo 64

abkaufen möchte. Das Geld konnte ich dir bis jetzt noch nicht geben. Nun habe ich noch Schulden bei dir, die ich so gerne noch beglichen hätte.

Als wir in Frankreich im Disneyland Paris waren, bist du mit jedem Karussell gefahren. Du hattest sehr viel Spaß. Ich konnte ja nicht wie ich wollte, da ich eine Magenverstimmung hatte. Ich habe dir aber diesen Spaß und das Glück gegönnt. Was uns beiden dort gefallen hat, das waren die Seine-Rundfahrt und der Eiffelturm. Für die Stadtrundfahrt warst du nicht zu begeistert, aber dafür ich umso mehr. Dort in Paris hatten wir ganz viel Spaß. An manchen Tagen hattest du den Wunsch, dass wir die drei Tage wiederholen könnten und da bin ich ganz deiner Meinung gewesen. Aber wieso hast du nie mit Mutti darüber geredet?

Wir hatten so unsere Auseinandersetzungen und Schwierigkeiten, die Geschwister nun mal haben. Aber trotz allem glaube ich, dass wir auf dem Weg waren, uns wieder besser zu verstehen. Du warst für mich ein Vorbild, auch wenn ich es nie gezeigt habe.

Ich habe dir jedes Glück der Welt gewünscht.

Vor einem Monat hast du mit der Fahrschule begonnen.

Ich habe persönlich sehr über dich gestaunt, dass du so intensiv für deine Fahrschule gelernt hast. Das wird wohl daran gelegen haben, dass dir das Fahren mit dem Subaru Impreza sehr wichtig war. Natürlich war der Subaru Impreza auch dein Traumauto. Du warst der Meinung, dass du ihn dir nie im Leben leisten könntest. Du hast dich schon so freust, dass du ihn bald fahren konntest. Man hat es dir angesehen, jedes Mal, wenn du von dem Auto sprachst, glänzten deine Augen.

Du hast es immer wieder geschafft, einen aufzubauen.

Durch deine Anwesenheit hast du es geschafft, Mutti jung zu halten. Das konnte ich nie, da ich kaum zu Hause war. Aber du hast es geschafft und dafür bin ich dir sehr dankbar. Ich habe von dir gelernt, Dinge mit anderen Augen zu sehen. Ich hoffte, dass ich noch viel von dir lernen könnte.

Du hattest eine Einstellung zum Leben, die gefiel mir. Für einen Jungen in deinem Alter warst du doch sehr erwachsen. Du wusstest genau was du wolltest. Was andere dachten, war dir so egal. Du lebstest dein Leben.

Mit der Auswahl deiner Freunde bist du sehr vorsichtig gewesen. Du hast genau unterschieden zwischen Freunden, Kumpels und mit wem du es aushalten kannst. Das bewunderte ich sehr an dir. Das schaffte ich nicht, das wollte ich noch von dir lernen.

Du hast jedem offen ins Gesicht gesagt, was du denkst.

Deine Sprüche fand ich meist nur fies. Aber manchmal stand hinter deinen Sprüchen auch sehr viel Wahrheit. Leider verstand ich diese Art Unterhaltung nicht. Das lag wohl mehr an mir als an dir. Ich weiß mittlerweile, dass du es nicht böse gemeint hast. Ich habe es nur falsch aufgefasst.

Ich kam gern zu dir, wenn ich mal Rat oder Tipps brauchte. Nicht nur dann, wenn ich mit dem Computer nicht klar kam.

Du warst schon in der Schule und auch jetzt noch sehr hilfsbereit und freundlich.

Von Gewalt, Alkohol- und Drogenmissbrauch hast du nicht viel gehalten.

Du rauchtest die Zigarettensorte F6 blue. Natürlich warst du der Meinung, dass Mutti nichts weiß. In Wirklichkeit wusste sie es. Wenn sie Andeutungen gemacht hat, hast du es auch nicht abgestritten.

Du warst ein großer Tierfreund. Für Tiere hättest du fast alles getan. War ein Tier in Not, hast du versucht zu helfen. Als meine Katze so krank war, hast du mir versucht zu helfen, so gut du konntest. Du bist zu Herr Pielahn gegangen, hast ihn gefragt, ob er uns zum Bereitschaftsarzt fahren kann. Ich bin in der Zwischenzeit zur Sparkasse gerannt. Er hat uns gefahren. Mutti musste ja arbeiten. Du bist mitgekommen und hast mir zur Seite gestanden. Als ich die schwere Entscheidung treffen musste, meine Katze einschläfern zu lassen, hast du versucht, mich zu trösten.

Du wolltest dir auch einen Hund anschaffen. Aber du wolltest erst mal abwarten, was nach deiner Lehre wird. Erst dann wolltest du dir einen Hund holen.

Mit deiner Katze hast du so gern gespielt. Keiner durfte deine Katze Spidi ärgern.

Mit ca. sechs Jahren hast du dich sehr für Dinosaurier interessiert. Du wolltest soviel wie möglich wissen. Es hat dann mit zunehmendem Alter aufgehört. Gleiches Interesse hattest du dann für Flugzeuge. Du hast auch selbst bzw. mit Muttis Hilfe Flugzeugmodelle gebaut. Die hängen in deinem Zimmer von der Decke und stehen im Regal.

Zwei hast du noch nicht aufgebaut, den Flugzeugtyp F-117A Nighthawk und M 113A1 US Army.

Ungefähr seit deinem zwölften Lebensjahr hast du dich für Formel 1 und Fußball interessiert.

Du warst ein Fan von Michael Schumacher. Du hast kein Formel-1-Rennen im Fernsehen verpasst.

Dein Lieblingsfußballverein war BVB 09

Dortmund. Ich weiß noch, als du nach Dortmund fahren wolltest. Du wolltest dir dort ein Spiel anschauen. Leider hattest du keine Eintrittskarten bekommen.

Sehr viel Geduld hast du aufgebracht, um mir das Yu-Gi-Oh Kartenspiel beizubringen. Von dir habe ich die ersten Karten erhalten. Immer hast du mir gesagt, dass mein Deck nicht so schlecht ist, ich nur die Karten falsch einsetze. Ich wollte noch so viele Duellen mit dir meistern und hoffte, dich wenigstens einmal zu besiegen.

Ich hoffte, dass ich eines Tages so stark bin, dass du zu mir sagen kannst, dass ich ein ebenbürtiger Gegner für dich bin.

Wie oft saß ich bei dir im Zimmer. Schaute dir einfach zu, wie du gerade Playstation spielst. Wenn du am Computer spieltest oder geschattet hast, habe ich auf Muttis Bett gesessen und dir nur zugeschaut. Bei dir fühlte man sich einfach nur wohl.

Wenn du mit Mutti auf Tour fahren konntest, hast du dich riesig gefreut. Da hast du sogar das zeitige Aufstehen in Kauf genommen.

Was ich auch feststellte, du hattest ein wunderbares Talent, jemanden zu überraschen (dich anzuschleichen). Wenn ich daran denke, wie oft du überraschend in meinem Zimmer gestanden hast. Es ist erstaunlich, dass du nie in einer peinlichen Situation aufgetaucht bist. Aber wie hast du immer so schön gesagt, was nicht ist kann ja noch werden.

Ich weiß noch wie erstaunt ich war, als du mich gefragt hast, ob ich dein Schlüsselband mit der Aufschrift Hip Hop haben möchte, da du ein Schlüsselband von deiner Fahrschule mit der Aufschrift Starck bekommen hast. Natürlich habe ich ja gesagt und habe mir auch gleich geschworen, dass ich dieses Schlüsselband in Ehren halte. So schnell schenkt dir Ronny nichts mehr, das waren meine Gedanken dabei. Ich hatte immer das Gefühl, dass dir das Schlüsselband sehr viel bedeutet. Jedenfalls mir bedeutet es sehr viel, vor allem, weil es von dir ist.

Vor kurzen hattest du deine Begeisterung für die Sportart Jeet Kune Do entdeckt. Du wolltest die Sportart selbst ausüben. Aber leider hat jemand fälschlicherweise gesagt, du wärst schon zu alt, um sie noch zu lernen.

Du hattest eine Vorliebe für alles Japanische. Im vorigen Jahr hast du dir aus Berlin von der Loveparade ein großes Schwert mitgebracht. Später hast du dir noch ein kleineres gekauft. Filme von Bruce Lee hast du dir gern angeschaut. Wir sind so unterschiedlich und doch irgendwie gleich. Worüber ich auch sehr erstaunt war, dass du dir



eine Kette mit Schwert und Schlange und einen Ring mit chinesischer Schrift gekauft hattest, aber das passte zu dir.

Auch ins Kino bist du gern gegangen. Ob mit deinen Kumpels oder mit deiner Familie, das war dir eigentlich egal. Solange es ein Film war, der dich wirklich interessierte.

Zur Disco gingst du gern ins Blue Sky in Lauchhammer.

Mit deinen besten Freunde Stephan und seinen Brüdern gingst du gerne angeln.

Manchmal ist auch Daniel mitgegangen, Aber er hatte nicht soviel Geduld.

Deine Hobbys waren Yu-Gi-Oh, das Kartenspiel, sowie die Spielversionen von Playstation 2.

Deine Musikrichtung ging nicht unbedingt in meine Richtung. Aber die Musik von Oomph »Augen auf«; von Ferris MC »Zur Erinnerung« oder auch Curse »Und was ist jetzt« und DJ Tomekk »Dankbar« finde ich nicht schlecht. Deine Lieblingsgruppe war zurzeit Groove Coverage. Aber am liebsten hörtest du Eko Fresh mit dem Song »Ich bin Jung und brauch das Geld«, was auch dein Lebensmotto war. Am meisten hörtest du Hipp Hopp an, aber auch andere Musik.

Deine meist geschauten Filme waren: Was guckst du?; 7 Tage 7 Wochen; Die Camper; Ritas Welt. Allgemein Filme, bei denen du dir die Seele aus dem Leib lachen konntest. Manchmal hast du auch »Mein Leben und ich« oder »Stargate 2 (das Stermentor)« angeschaut.

Bei den Animas schaust du gerne Conan der Detektiv; Yu-Gi-Oh und Dragonball Z.

Deine Lieblingsfigur war der Super-Son-Goku aus der Serie Dragonball. Sein Charakter war teilweise dein Vorbild.

Dein Lieblingessen waren Milchnudeln, Milchreis, Kassler zu Mittag und zum Abend Salami-pizza und Chicken Wings.

Du warst ein Typ, der essen konnte was er wollte, ohne dass du dir Sorgen um deine Figur machen musstest. Selbst wenn du ein anderer Typ gewesen wärst, glaube ich nicht, dass du dir Sorgen gemacht hättest. Denn dir war egal, was andere denken. Dir war es solange egal, so lange du dich wohl fühltest. Dein Lieblingsobst waren Mandarinen. Da konntest du dich reinlegen. Genau wie bei Mandarinenkuchen, am liebsten mit Schlagsahne. Da hast du nie jemanden rangelassen. Wehe, es hat jemand mehr Mandarinenkuchen gegessen als du, der konnte sich schon gewiss sein, dass du einen Spruch ablässt. Und wehe, Mutti oder ich sind auf die Idee gekommen, Schlagsahne in den Kaffee zu machen, da hast du gleich gesagt: Schade um die

schöne Sahne. Milch trankst du gerne, nur Kakao und Kaffee mochtest du nicht. Schokolade hast du gern gegessen, aber keinen Schokopudding. Da ist dir Vanillepudding lieber gewesen.

Zu Mc Donalds gingst du auch ab und zu mal essen.

Mit deinen Freunden und Kumpels hast du dir E-Mails geschrieben bzw. ihr habt euch im Chat getroffen und Neuigkeiten ausgetauscht.

Wenn es um Mädchen ging, warst du sehr schüchtern. Du hattest aber eine vernünftige Einstellung zu dem Thema Mädchen.

Gleichzeitig ließt du durchblicken, dass du nicht viel von Mädchen hältst. Wobei ich mir das nicht vorstellen konnte. Im Lycos-Chat warst du schon mal verheiratet. Du hattest dich mal mit einem Mädchen in Cottbus verabredet. Nur schade, dass sie nicht zur Verabredung kam, du umsonst nach Cottbus gefahren bist. Ich fand es immer wieder schade, dass du so ein Pech mit Mädchen hattest. Dass du im Lycos-Chat das längste Profil hattest, darauf warst du sehr stolz. Ich sage dir, das kannst du auch. So schnell macht dir das keiner nach. Aber auch auf dein Logbuch konntest du stolz sein.

Du hattest dein Leben sehr gut allein hinbekommen. Ich muss sagen, ich war so stolz auf dich. Wenn du ein Ziel vor Augen hattest, versuchtest du es zu erreichen und das war auch gut so. Hättest du weiter so gemacht, du hättest viel im Leben erreichen können.

Ronny 2002

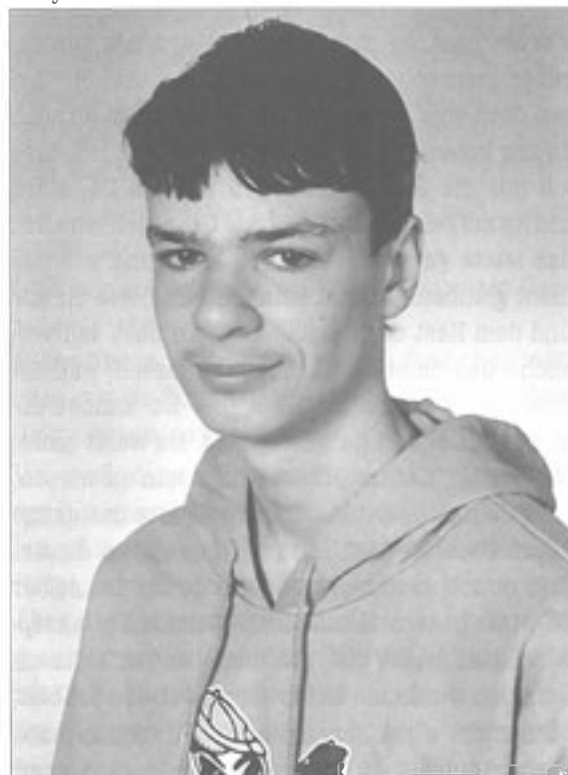


Foto: privat

## Brief an Ronny

Am 25. März 2004 bist du ganz normal zur Ausbildung gefahren, nur mit dem Unterschied, dass du nie dort angekommen bist. Irgendwo unterwegs musst du ein Blackout gehabt haben und hast entschieden, deinem kostbaren Leben ein Ende zu setzen. Am Samstag, den 27. März 2004 haben deine Freunde Daniel und Stephan das Fahrrad bei der alten Molkerei gefunden. Darauf haben sie gleich die Polizei verständigt, und kurz darauf haben sie dich dann gefunden. Du kannst dir nicht vorstellen, wie schlimm das für uns war, die Nachricht von der Polizei zu bekommen, dass sie dich endlich gefunden haben, aber du nie wieder nach Hause kommst. Ich durfte dann noch Mutti anrufen, dass sie nach Hause kommen soll und ihr sagen, dass ihr Sohn tot ist. Weißt du eigentlich, wie schwer das für mich war? Ich kann und werde es auch nie verstehen, warum du es getan hast, auch deine besten Freunde nicht.



Foto privat

Ronny im Sommer 2003

Warum hast du nicht am 24. März mit mir darüber gesprochen, was dich so bedrückt? Wir haben doch über alles gesprochen, da hättest du auch zu mir kommen können. Weißt du eigentlich, dass ich mir die Schuld gebe, weil mir am 24. März nichts aufgefallen ist? Soll das Gespräch wirklich das letzte gewesen sein? Ich kann und will das nicht glauben. Du hast keine Ahnung, was du mir und dem Rest der Familie angetan hast. Ich versuche, das nicht an mich ran zu lassen, weil ich sonst diese Leere in mir spüre. Du kannst dir nicht vorstellen, wie weh das tut. Du weißt nicht, wie das ist, tief im Unterbewusstsein zu wissen, dass dein Bruder tot ist, und er hatte das ganze Leben noch vor sich. Ich sage dir eins: an diesem Tag, wo ich es akzeptiere, dass du dir das selber angetan hast und ich auch gleichzeitig akzeptiere, dass du tot bist, soll mich der Teufel holen. Denn ich werde nie akzeptieren, dass du tot bist. Für mich wirst du irgendwann wieder nach Hause kommen. In das Haus, wo wir uns immer

sicher und geborgen fühlen können und alle Probleme irgendwie gelöst werden. Kannst du mir sagen, warum du das gemacht hast? Ich werde das solange nicht glauben, bis alle meine Fragen beantwortet sind. Und da das nie geschehen wird ...

Du bist für mich nicht tot. Du nimmst weiter an meinem Leben teil.

Ivonne Gabrisch,  
Schwester von Ronny Gabrisch, gegangen durch  
Suizid am 25. März 2004



## Der letzte Tag

Jetzt sind wir wieder hier –  
bei mir in meinem Zimmer,  
nur wir zwei  
und reden über dies und das,  
dass wir zum letzten Mal zusammen sitzen  
sagst du mir nicht.

Warum hab ich nichts gemerkt?

Dass es der letzte Tag ist  
sagst du mir nicht  
sagst nichts – warum nicht?

Ist das schon der Tag danach –  
wo alle Uhren still steh'n?

Wo alles zu Ende und vorbei ist  
und es keine Träume mehr gibt.

Dass wir zum letzten Mal zusammen saßen  
sagtest du mir nicht.

Warum habe ich es nicht gemerkt?

Das ist der letzte Tag, das war der letzte Tag,  
war das der letzte Abend,  
den wir zusammen hatten?  
War das das letzte Sehen  
und die letzte Unterhaltung?

Ivonne Gabrisch,  
nach »Der letzte Tag«  
von Tokio Hotel

## **Gegen meinen Willen**

Wie soll es mir schon gehn?  
Du bist nicht mehr hier  
und du glaubst, ich merk das nicht.

Was soll ich tun?

Was hast du dir dabei gedacht?  
Sag es mir jetzt in mein Gesicht.  
Sag mir, woran ist dein Leben zerbrochen?

Es macht mich fertig.

Es ist gegen meinen Willen,  
es ist gegen jeden Sinn.  
Warum musstest du gehen?  
Gab es keinen anderen Weg?  
Dein Ende war schon in Sicht  
und du sagtest es nicht vor mir.  
Ich kann dich nicht hassen dafür,  
will es nur verstehn.

Sag mir, warum?

Es ist gegen meinen Willen.

Hattest du schon vergessen,  
wie schön das Leben ist und sein kann.  
Hattest du schon all deine Ziele vergessen?  
Ich verzieh mich in mein Zimmer und  
verriegelte die Tür.  
Keiner soll sehn wie schlecht es mir geht.  
Ich halt es kaum aus  
du fehlst mir.

Es ist gegen meinen Willen,  
es ist gegen jeden Sinn.  
Warum musstest du gehen?  
Gab es keinen anderen Weg?  
Dein Ende war schon in Sicht  
und du sagtest es nicht vor mir.  
Ich kann dich nicht hassen dafür,  
will es nur verstehn.

Sag mir, warum?

Es ist gegen meinen Willen.

Warum hast du nie was gesagt?  
Wir hätten einen Weg gefunden,  
egal was dich bedrückte.  
In mir ist noch Liebe für dich  
und noch ein riesiges Loch.  
Dein Abschied macht mich fertig und  
hat in meinen Augen keinen Sinn.

von Ivonne Gabrisch,  
nach »Gegen mein Willen«  
von Tokio Hotel

## *Schwärzester Tag aller schwarzen Tage*

### **WARUM?**

Ist meine einzige Frage  
Warum ist es geschehen?  
Warum musstest du gehen?  
Lässt uns einfach alle allein,  
wirst nie mehr bei uns sein,  
nie mehr mit uns lachen,  
nie wieder etwas mit uns machen.  
Das Leben hat dich uns genommen,  
der Tod hieß dich willkommen.  
Abschied nehmen fällt mir schwer,  
Abschied nehmen  
kann ich nun nie mehr.

Ivonne Gabrisch

## **Gedanken an dich, mein geliebter Bruder**

An manchen Tagen, so wie heute, muss ich sehr  
viel an dich denken. Ich weiß nicht warum. Wenn  
ich deine Musik höre, dann kommen Gedanken,  
Bilder und Erinnerungen, so auch heute.

Fiel mir doch unser Streit auf der Straße ein,  
weißt du noch welcher?

Du warst mit dem Fahrrad und ich auf Inlinern.  
Du hast dich mit deinem Kumpel unterhalten. Ich  
wollte mich nur an deinem Fahrrad festhalten.  
Aus irgendeinem Grund hast du das wohl falsch  
verstanden und wir haben uns gestritten.

Ich weiß gar nicht mehr, wie der Streit ausging.  
Ich kann es immer noch nicht verstehen, wieso  
und warum?

Mir fehlen deine Kommentare und deine  
»dummen« Sprüche.

Und wen soll ich jetzt fragen, wenn ich am Com-  
puter nicht weiterkomme.

Deine Nichte, Angelina, ist so süß. Sie hat so man-  
ches von dir. Zum Beispiel zieht sie genauso gern  
Grimmassen, so wie du auch.

Ich weiß, dass sie eines Tages nach dir fragen  
wird. Ich weiß noch nicht, ob ich dann so stark  
bin, all ihre Fragen über dich zu beantworten. Ein  
Recht, von dir zu erfahren, hat sie ja nun mal.  
Aber die Erinnerungen an dich tun heute noch  
genauso weh, wie an dem Tag, wo du gingst und  
nie mehr kamst.

Ich behalte die Erinnerungen gern in meinem  
Herzen, auch wenn ich dich lieber bei mir hätte.

Ich wünschte, dass ich Angelina nicht nur von meinen Erinnerungen erzählen müsste, sondern du ihr noch etwas beibringen könntest, dass ihr beide miteinander spielen könntet.

Angelina geht in dein Zimmer und kann nicht verstehen, warum sie da nicht so oft rein darf und warum da nie einer drin ist.

Vor einigen Tagen stand sie in deinem Zimmer und schaute sich um. Sie sah mich fragend an. Sie ist noch zu klein, um zu verstehen, dass dein Zimmer für Mama etwas Besonderes ist. Genauso versteht sie nicht, dass Mama traurig ist, wenn sie dein Foto ansieht oder in deinem Zimmer sitzt und weint.

Ich weiß,  
dass ein Abschied  
auch ein  
Anfang  
sein  
kann.



Ronny im Sommer 2003

Aber das »WARUM«, das bleibt. Die Erinnerungen und die Gefühle bleiben. Und die Leere im Herzen auch.

von Ivonne Gabrisch,  
geschrieben ca. 2½ Jahre nach Ronnys Tod

### Tod

zerstörerisch bist du über die Welt gereist  
und wirst auch weiter reisen.

Nimmst Seelen mit dir,  
die den nicht wollten.

Entreißt Freunden und Familien  
das Liebste ohne Reue.

Menschen sterben und werden geboren.  
Zerstörung durch den Tod der Liebsten.

Sie werden der Welt geraubt  
ohne an andere zu denken,  
ohne auf den Schmerz einzugehen  
den andere empfinden.

Menschen, die einem lieb und teuer sind,  
sind einfach weg  
ohne Vorwarnung.

Meist kann noch nicht mal mehr sagen  
»Ich hab dich lieb«  
oder

»Ich liebe dich«.

Aber solche Menschen bleiben im Herzen  
so lange man lebt.

Wir lieben dich und du bist immer bei uns!

Nicole + Ina

### Gedanken von Nicole

Heute ist wieder ein Tag der Trauer  
und des Schmerzes,

vielen Dank an alle Menschen, die zeigen,  
dass man einen so wundervollen Menschen  
nicht so schnell vergisst.

Ich schreibe diese Gedanken von mir,  
weil Ronny es Wert ist,  
diese Zeilen zu schreiben.  
Jeder wird ihn als einen  
lebensfrohen Menschen  
in sich behalten haben.

Ich hoffe, jeder denkt, so wie ich, oft an ihn.

Auch wenn es nun schon wieder  
drei Jahre her ist,  
dass er uns genommen wurde.

Ich weiß nicht warum,  
aber wenn es mir schlecht geht,  
denke ich gerade dann an ihn.

An sein Lächeln, an seine Offenheit  
und an seine Gabe,

jedem, den er kennen lernte,  
einen Teil seines Herzens zu schenken.

Auch wenn er es, glaube ich,  
nie wirklich bewusst mitbekommen hat.

Nicole, 25. März 2007

Der Bundesverband hat eine umfangreiche  
Liste mit Literatur zum Thema Trauer  
und Trauerbewältigung zusammengestellt,

die Sie direkt bei uns bestellen können.  
Die Liste finden Sie auch im Internet  
unter: [www.veid.de](http://www.veid.de).

Ein Gedicht eines heute 13-jährigen Mädchens,  
dessen Schwester verstarb:

### **Gedicht an meine Schwester**

Liebe Vroni,  
wieso musstest du von uns gehen?  
Ich kann es einfach nicht verstehen!  
Wir haben dich doch so geliebt!!!  
Ich weiß nicht, warum du nicht bei uns bliebst.  
Der Schmerz sitzt tief,  
ich habe keine Ahnung  
wieso dich Gott zu sich rief!  
Vielleicht braucht er dich,  
denn das ist wahr,  
du bist einfach wunderbar!  
Er ist groß, das ist klar,  
trotzdem vergeht Jahr für Jahr.  
Aber 14 Jahre, das ist keine Zeit,  
für dich »Mein Engel«  
war es noch lange nicht so weit!  
Ich muss es wohl akzeptieren,  
aber ich werde es lange nicht kapieren!  
Dich vergessen?!  
Das wird NIE geschehen!  
Tschüss bis dann,  
wenn wir uns wieder sehn!

von Angelika,  
für Veronika  
geboren am 30. Dezember 1989,  
gestorben am 14. Dezember 2004

### **Regenbogen**

Regenbogen, Brücke zu dir.  
Begegnung.  
Hier kann ich dir nah sein,  
dich spüren.  
Ich halte dich fest,  
seh' dich an.  
Vertrautheit macht sich breit.  
Es ist wie früher!  
Ich liebe dich so sehr!  
Halt mich ganz fest!  
So ist es schön.  
Jetzt geht es mir gut.  
Dann, ganz langsam, zerfällt der  
Regenbogen.  
Unsere Hände lösen sich.  
Wir entfernen uns.  
Lächelnd sehe ich dir nach.  
Nun bist du weg,  
ganz weg.  
Doch noch immer lächle ich.  
Jetzt weiß ich, wo ich dich finden kann.  
Und der nächste Regenbogen  
kommt bestimmt.  
Dieses Gedicht habe ich in der Geschwister-  
gruppe geschrieben, als wir im Traum  
unseren Geschwistern begegnen wollten.  
Kerstin Gleißberg,  
Moritzburg, 31. März 2007



BUNDESVERBAND  
VERWAISTE ELTERN  
IN DEUTSCHLAND e.V.

**»Verwaiste Eltern« bitten um Ihre Spende.  
Bitte helfen Sie. Gleich, wie viel Sie geben:  
Ihre Spende ist Ausdruck Ihres Mitgefühls.**

Bankverbindung:  
Bank für Sozialwirtschaft Köln  
Spendenkonto 8 321 100  
BLZ 370 205 00

Eine Beitrittserklärung  
finden Sie auf der  
3. Umschlagseite.

## Texte – geschrieben von Trauernden für Trauernde



Foto: privat

Eva Maria Bartscherer, \* 27. 1. 1987, † 16. 11. 2003  
Homepage: [www.eva-maria-bartscherer.de](http://www.eva-maria-bartscherer.de)

### Die Liebe zu dir

Die Liebe zu dir durchweicht die Grenzen,  
die Trauer um dich hält mich umfassen.

In der Nächte Dunkelheit  
versuche ich dich zu umarmen,  
deinen Atem zu spüren,  
deine Haut, deine Haare zu riechen.

Wie kann mein Herz dich finden?  
Du selbst, dein Leben versucht zu entfliehen,  
ich jage hinter dir her,  
mühevoll und schwer.

Die Zeit jedoch wird kommen,  
das Leben in dankbarer Erinnerung.  
Die Wärme der Sonnenstrahlen  
durchdringt schon ein wenig.

*Ingrid Bartscherer*

### Und

Und Wiesen gibt es noch  
und Bäume  
und Sonnenuntergänge  
und Meer  
und Sterne  
und das Wort  
das Lied  
und Menschen  
und

*Rose Ausländer*

Entnommen aus:  
Mechtild  
Voss-Eiser:  
»Noch einmal  
sprechen von  
der Wärme des  
Lebens ...«,  
Herden, Freiburg  
im Breisgau  
1977, S. 143

### Wie ein Baum nach dem Sturm

Ich fühle mich oft wie ein Baum nach dem Sturm,  
mein Holz wird zerfressen  
von einem ängstlichen Wurm.

Ich bin entwurzelt und ohne festen Halt,  
in diesem kalten und ignoranten Wald.

Dem schützenden, grünen Kleid  
der Äußerlichkeit beraubt,

immer an das Unpassierbare geglaubt  
und dabei auf Gottes Hilfe vertraut.

Der Wind nun nicht mehr meine Blätter zerzaust,  
wenn er wie früher meine Krone durchbraust.

Nie wieder erklingen in meinen Zweigen  
fröhliche Lieder,

von Vögeln in ihrem farbenfrohen Gefieder.

Von nun an keine Freude mehr

in meinen Zweigen wohnt,  
sondern nur noch die Frage,

ob sich das Leben überhaupt noch lohnt.

Verkrüppelt und gezeichnet

lebe ich von nun an fort,

bis ich erlöst werde mit dem Tod an diesem Ort.

Bin ich nicht eine traurige Gestalt?

Ach wie ist die Welt um mich so kalt.

Harz tropft wie Blut

unablässig aus meiner Wunde,

in dieser für mich so unsäglichen Stunde.

Der Verlust erdrückt mich wie große Steine,  
wäre ich in meiner Trauer doch nicht so alleine.

Die Trauer umgibt mich

wie eine geschlossene Mauer.

Mit meinen Schwächen

schaffe ich es nicht, sie zu durchbrechen.

Wie sehr schmerzt mich die zugefügte Wunde

aber kein Verständnis für mich

in der Bäumchenrunde.

Was bedarf es da für einer Kraft und Mühe,  
bis ich vielleicht wieder irgendwann mal blühe.

*Holger Günther*



Foto: privat



## Garten der ewigen Ruhe

Gräbergarten – Ort des ewigen Friedens  
und der Stille,  
hier erfüllte sich des Todes schrecklicher Wille.  
Aber du hast deinen Schrecken für mich verloren,  
ich habe keine Angst mehr vor des Hades Toren.  
Wie sehne ich mich doch bereitwillig nach Dir,  
um für immer zu liegen neben meinem Kinde hier.  
Jeden Tag führt mich mein einsamer Weg  
aufs Gräberfeld,  
denn hier liegt begraben meine ganze Welt.  
Begraben der ganze Sinn meines Lebens,  
denn all unser Tun ist plötzlich leer  
und vergebens.  
In ewiger Liebe gedenke ich hier  
an diesem Ort meines Kindes  
und all der anderen Lieben,  
die uns voraus gegangen sind.  
An welchem Ort auch immer unsere Kinder  
auf uns warten,  
besuchen und pflegen wir hier auf Erden  
ihren Ruhegarten.  
Nur noch eine Weile  
und auf unseren Lebensweg noch ein Stück,  
dann sind wir wieder beisammen  
mit unserem vorausgegangenen Glück.  
Unser barmherziger Gott  
wird bald den grausamen Tod besiegen,  
dann werden alle auferstehen,  
die hier im Garten der Erinnerung liegen.

*Holger Günther*



## Die Liebe bleibt

Die Liebe bleibt,  
aus ihr das zarte Pflänzchen Erinnerung treibt.  
Kann ich dich auch nicht berühren,  
so kann ich dich doch bei mir spüren.  
In meinen Träumen werde ich dich begleiten,  
dort können wir Raum und Zeit durchschreiten.  
Ich werde dich stets suchen und auch finden,  
denn die Sehnsucht wird uns immer verbinden.  
Zeigst du dich als der Sonne Strahlen,  
oder als Schmetterling, viel zu schön zum Malen?  
Bist Du die Grille in der Nacht  
oder ein blinkender Stern?  
Wie bist du mir manchmal so nah  
und doch so fern.  
Werden sich unsere Seelen finden in der Weite,  
später auf der anderen Seite?  
Die Liebe bleibt,  
sie ist stärker als die Unendlichkeit.

*Holger Günther, 10. April 2007*

## Donnergrollen

Donnergrollen in der Wüste  
Tränen im Sand  
Schreie der Verzweiflung  
☘  
Der unwissend Boden blutgetränkt  
Derweil die gerechte Macht  
in Luxus lebend?  
☘  
Notwendige Tat?  
Törichtes Handeln?  
Eine Vision des Schreckens  
vermeidbar mit der Macht des Wortes!?  
☘  
Des Verstandes Waffe ist das Wort  
Ist die Vernunft, ist der Sieg  
Das Feuer schafft nur Tod und Leid  
Kaum mehr!  
☘  
Denkt, lebt, nutzt die Vernunft!  
Nur ein Narr löscht Feuer mit Blitzen ...  
☘

*Nicolas Meisch,  
geboren 1981, gestorben 1999*

Dieses Gedicht »fand« seine Mutter  
zu Beginn des Irak-Krieges 2003

## Du wirst immer deiner Liebe folgen

Soeben war ich nah und fern bei dir.  
Ich zögerte, ob ich zu deinem Garten fahren soll  
und bat meinen Gott um ein Zeichen.

Da hörte ich im Kopf die Worte:  
»Du wirst immer deiner Liebe folgen.«  
Und gleich fuhr ich bestärkt zu dir.

Dort angekommen, wagte nicht zu atmen  
und sah das Lichtspiel der Sonne  
in deinem kleinen Garten.

So nah und doch so fern bist du.  
Doch wollte ich nicht gehen ohne Zeichen  
und schrieb die kurze Nachricht dir.

Ich legte den Zettel auf dein Grab,  
fragend nach oben blickend,  
doch hoffend, dass du mich jetzt siehst.

Und tränenblind ging ich von dir,  
sah zu, wie langsam mein Blick  
deinem Garten hinter dem Teich entschwand.

So nah und doch so fern von dir.  
Und trauernd seh ich ein,  
uns trennen Welten.

Dein zartes Herz,  
ich geb es nun in andere Hände  
und bitte meinen Gott:  
»Pass gut auf ihn auf!«

*Claudia Staemmler*



## Hoffnung

Wer hilft  
ist jung.

Wer könnte atmen  
ohne Hoffnung  
dass auch in Zukunft  
Rosen sich öffnen  
ein Liebeswort  
die Angst überlebt

*Rose Ausländer*

Entnommen aus:  
Mechtild  
Voss-Eiser:  
»Noch einmal  
sprechen von  
der Wärme des  
Lebens ...«,  
Herder, Freiburg  
im Breisgau  
1977, S. 128

## Meine »Tränentreppe«

### Tränen

Tränen

sind bitter, Salzseen des Herzens,  
ätzen den Schmerz aus uns heraus.

Tränen

sind heiß, verbrennen die Seele,  
die es nicht begreift, dein Leben ist aus.

Tränen

sind Wasser, waschen die Wunden,  
spülen sie aus und machen sie rein.

Tränen

sind Balsam und Pflaster für Narben,  
die den Rest unsres Lebens  
ein Zeichen werden sein.

Tränen

sind Tröster, geweint von den Freunden,  
die sich getraut, den Weg mit zu gehn.

Tränen

sind hilflose Rufe zum Himmel,  
um Gott zu sagen, dass wir's nicht verstehn.

Doch Tränen

sind auch die edelsten Steine,  
nur alleine geweint für dich, mein Kind

Meine Tränen

sind für dich und sollen dir zeigen,  
wie eng wir für immer verbunden sind.

Tränen

sind Schmerz, der in Liebe sich wandelt,  
Liebe zu dir, zum Leben, zur Welt.

Tränen

können sich aber nur dann verwandeln,  
wenn sie mein Herz nicht bei sich behält.

Und wenn alle Tränen geweint sein werden  
und nichts mehr in mir ist,  
was mich noch quält,  
dann, mein Kind,  
darf ich gehen von dieser Erden,  
und wir werden uns umarmen  
in deiner Welt.

*Regina Tuschl*

### Die Liebe bleibt

Die Zeit vergeht, die Liebe bleibt.  
 Ein Stein mit diesen Worten  
 liegt auf Deinem Grab.  
 Ein Versprechen von uns an Dich.  
 Du liegst auf dem Friedhof,  
 aber eigentlich gehörst Du doch ins Leben –  
 in unser Leben.  
 Wir werden Deinen Tod nie begreifen,  
 aber aus Liebe zu Dir  
 werden wir lernen damit zu leben.  
 Wir haben es Dir versprochen,  
 die Zeit vergeht, die Liebe bleibt  
 bis wir uns wieder sehen.  
 gewidmet unserem 19-jährigen Sohn Simon,  
 den wir durch einen Verkehrsunfall  
 verloren haben.

*Petra Fuchs (Trauernde Eltern Fulda)*

Die Liebe hat sich gewandelt,  
 sie ist nun unendlich zart  
 und doch stark,  
 still  
 dennoch voller Lebendigkeit,  
 fern  
 aber in jedem Augenblick gegenwärtig,  
 sie ist geheimnisvoll  
 und doch ganz klar,  
 rein und frei  
 von allen Dingen dieser Welt.  
 Nun ist sie daheim  
 in der Geborgenheit des Herzens,  
 im Schutze der Erinnerungen:  
 unantastbar,  
 unbesiegbar,  
 unverlierbar.

*Petra Fuchs*

### Die Zeit vergeht – die Liebe bleibt

Die Zeit vergeht ...  
 seit jenem schrecklichen Moment,  
 der uns für immer auseinander riss.  
 Die Zeit vergeht – die Liebe bleibt  
 und baut eine Brücke zu Dir.  
 Die Zeit vergeht – die Liebe bleibt  
 und füllt unsere verlorenen Träume  
 und unerfüllte Hoffnung mit Dir.  
 Die Zeit vergeht – die Liebe bleibt  
 und lindert manchmal unsere Trauer  
 und unseren Schmerz.  
 Die Zeit vergeht – die Liebe bleibt  
 und gibt uns Kraft, ohne Dich weiter zu leben.  
 Die Zeit vergeht – die Liebe bleibt  
 bis wir wieder vereint sind in Deiner Welt.

*geschrieben für Simon  
 von Petra Fuchs*



### Eine Bitte an unsere Mitmenschen \*)

Unser Kind hat uns verlassen,  
 nie werden wir es lachen sehen –  
 wer kann unseren Schmerz erfassen,  
 wer kann unser Leid verstehen ...  
 Verzeiht, wenn wir uns so »verwandeln«,  
 doch nichts kann unseren Kummer lindern –  
 unser Denken, Sehnen, Handeln,  
 gilt stets unseren Sternkindern ...  
 Beachtet bitte, was ihr sagt,  
 wenn ihr mit uns sprechen solltet –  
 damit ihr uns nicht quält und plagt,  
 wo ihr uns doch trösten wolltet ...  
 Worte haben große Macht,  
 sie spenden Liebe, können heilen –  
 wählt eure Worte mit Bedacht,  
 wollt ihr uns zur Hilfe eilen ...  
 denn Worte können auch verletzen,  
 wenn sie unsrer Trauer höhnen –  
 können unser Aug' benetzen,  
 statt mit dem Schicksal uns versöhnen ...  
 Begleitet unseren Weg ein Stück  
 und wenn wir reden, lauscht uns bitte –  
 weist unser Baby nicht zurück,  
 und nehmt es auf in eurer Mitte ...

*Ralf Korrek, 4. Januar 2007*

\*) All die verletzenden, unbedachten Sprüche, die wir leider immer wieder hören müssen, haben mich zu diesem Gedicht inspiriert.

### Tiefes Schweigen

»Seht her – das ist mein Sternkind!«  
 Würd' euch so gern ein Foto zeigen ...  
 Bin stolz, wie alle Eltern sind!  
 Doch, ihr hüllt euch in tiefes Schweigen.  
 Sein Name wird mich stets betören;  
 ist wie Musik aus Himmelsgeigen ...  
 Ach, lasst mich diesen Namen hören!  
 Brecht bitte euer tiefes Schweigen.  
 Ich spüre den verstohlenen Blick ...  
 Doch fällt kein einz'ges Wort, ihr Feigen!  
 Warum zieht ihr euch so zurück  
 in die Burg aus tiefem Schweigen?!

Bis sich eines Tages fern  
 zum Ende meine Kräfte neigen:  
 Nie vergess' ich meinen Stern ...  
 Und niemals euer tiefes Schweigen!

*Ralf Korrek, 1. Februar 2007*

### Rückblick – Ausblick

Einst sahen wir die Sonne lachen  
 Schienen doch mit Leichtigkeit  
 Vollkommen unser Glück zu machen...  
 Längst schon hat der Strom der Zeit  
 Unzählbare Urgewalt  
 Verschlungen die Vergangenheit  
 Längst schon sind die Kerzen kalt  
 Brannten einst in dunkler Stunde  
 Auch die Worte sind verhallt  
 Längst schon Narben trägt die Wunde  
 Kann doch niemals vollends heilen  
 Gibt von unserer Sehnsucht Kunde  
 Längst schon hilft es Kraft zu teilen  
 Gemeinsam diesen Weg zu gehen  
 Einander stets zu Hilfe eilen  
 Längst schon möchten wir verstehen  
 Suchen Antwort auf die Fragen  
 Warum all jenes ist geschehen  
 Längst schon woll'n wir nicht nur klagen  
 Nicht das Schicksal nur beweinen  
 Sondern Trost und Hoffnung wagen...  
 Dereinst wird die Sonne scheinen  
 Im fernen Sternenkinderland  
 Wird was getrennt ward sich vereinen

*Ralf Korrek, 23. Mai 2007*



### Das Land der Sternenkinder (II)

Das Land der Sternenkinder fern  
 ist unseren Augen wohl verborgen ...  
 »Wie geht es meinem kleinen Stern?«  
 fragt man sich deshalb voller Sorgen.

Die leise Antwort trägt der Wind,  
 sie raschelt durch den alten Baum ...  
 wir hören unser kleines Kind –  
 es spricht zu uns in unserem Traum!

»Liebe Eltern, wir verstehen  
 dass Kummer nagt an eurem Herzen ...  
 doch unsere Welt ist bunt und schön –  
 frei von Sorgen, frei von Schmerzen!

Die Wolken treiben sanft dahin  
 im azurblauen Himmelsmeer ...  
 wir Sternenkinder sitzen drin –  
 so eine Fahrt gefällt uns sehr!

Der Vögel lust'ge Zwitscherlieder  
 begleiten uns bei Spaß und Spiel ...  
 Wir hörn ihr Singen immer wieder –  
 nie wird uns der Gesang zuviel!

Beim Malen, Kritzeln, Modellieren  
 toben wir uns richtig aus ...  
 Wollt ihr mal einen Blick riskieren?  
 Schaut einfach aus dem Fenster raus!

Der Himmel, soweit das Auge reicht,  
 ist Leinwand uns und Staffelei ...  
 kein Kunstwerk je dem andern gleicht  
 toll ist diese Pinselei!

Ein Regenbogen ist das Zeichen,  
 dass wir Kinder an euch denken ...  
 er soll mit Farben ohnegleichen  
 euch Dank für eure Liebe schenken!

Wir sind euch nur ein kleines Stück  
 voraus geeilt, noch nicht entschwunden ...  
 irgendwann lacht uns das Glück –  
 dann sind auf ewig wir verbunden!«

Das Land der Sternenkinder fern  
 ist unsern Augen zwar verborgen ...  
 doch weiß ich nun – um meinen Stern  
 brauche ich mich nicht zu sorgen!

*Ralf Korrek, 26. März 2007*



### Lasst ihre Namen hell erklingen

Heut' werden viele Kerzen brennen  
und die Dunkelheit durchdringen.  
weithin soll man ihr Licht erkennen,  
soll'n Wärme in die Herzen bringen.

Jede Kerze wird entzündet  
für ein ganz besonderes Kind.  
Allen Menschen sei verkündet,  
dass wir stolze Eltern sind!

Eltern kleiner Engelein,  
die von uns gingen vor der Zeit  
in eine Welt, so schön und rein –  
geliebt in alle Ewigkeit!

Manch' Seelen nur die Erde streifen,  
hört man weise Männer sagen ...  
schwer ist es dennoch zu begreifen,  
noch schwerer manchmal zu ertragen.

Wenn uns auch oftmals Kummer plagt,  
weil wir sie so sehr vermissen  
und Traurigkeit am Herzen nagt,  
gibt uns doch Hoffnung, dass wir wissen:

Der Liebe unsichtbares Band  
verbindet uns mit unseren Kindern ...  
hält jeglicher Belastung stand  
und hilft, den Trennungsschmerz zu lindern.

Niemals werden wir vergessen,  
nicht verneinen, noch verschweigen,  
welch großes Glück wir einst besessen –  
dies soll der Glanz der Kerzen zeigen!

Nehmt euch einander an der Hand  
und schaut das helle Lichtermeer  
denkt an das Sternenkinderland,  
denn eines wünschen wir uns sehr:

Sie sollen nicht vergessen sein!  
Das Schweigen wollen wir bezwingen!  
Stimmt alle in den Chor mit ein!  
Lasst ihre Namen hell erklingen!

*Ralf Korrek, 18. April 2007*

Dieses Gedicht schrieb ich  
für eine Sternenkinder-Andacht.

### Heut' besuche ich mein Kind

Heut' besuche ich mein Kind  
Denn ich vermissee es so sehr  
Bäume wiegen sich im Wind  
Der ganze Platz ist menschenleer

Von weitem sehe ich das Ziel  
Umrahmt vom frischen Grün der Wiesen  
Dreht sich keck ein Windradspiel  
Als wollte mich mein Kind begrüßen

Dann steh' ich still an jenem Ort  
An meines Babys Ruheplatz  
So nah und doch zugleich weit fort  
Ist mein geliebter kleiner Schatz

Tausend Bilder, tausend Träume  
Gehen mir durch Haupt und Herz  
Nur die zeitlos alten Bäume  
Sehen mich in meinem Schmerz

Eines wird stets Trost mir sein  
Der Gedanke macht mir Mut  
Dass mein Baby nicht allein  
Hier in seinem Bettchen ruht.

Sternenkinder ohne Zahl  
Sind an diesem Platz vereint  
Fernab ird'scher Hast und Qual  
Stets geliebt, vermisst, beweint

So sehr auch dieser Ort bedrückt  
Wurde er mit ganzem Herzen  
Voller Liebe ausgeschmückt  
Mit kleinen Engeln, Spielzeug, Kerzen

Für heute muss ich leider fort  
Doch zieht es mich bald wieder her  
Dann besuche ich mein Kind  
Denn ich vermissee es so sehr

*Ralf Korrek, 10. Mai 2007*

Wir würden es sehr begrüßen, wenn Sie durch Ihre Mitgliedschaft  
Ihre Zugehörigkeit zum bundesweiten Netzwerk  
der »Verwaisten Eltern« dokumentieren.

Eine Beitrittserklärung finden Sie auf der 3. Umschlagseite.

## Mein Weg

Ich gehe meinen Weg.  
Er ist breit und gemütlich,  
ich kann ihn bequem gehen  
und in die Ferne sehen.  
Alles ist weit, offen, von Blumen gesäumt  
und von der Sonne bestrahlt.  
Meine Weggefährten sind immer bei mir,  
meine Söhne, mein Mann,  
alle, die mich lieben.

Da bricht aus dem Nichts  
dieses Unglück über mir herein!  
Einer meiner Weggefährten  
wird fortgerissen, weit fort –  
Ich kann ihn nicht mehr sehen,  
nicht mehr fühlen!  
Mitten auf meinem Weg  
baut sich jetzt ein riesiger Berg auf –  
Unüberwindbar, felsig, mit viel Gestrüpp.  
Ich bin gezwungen, stehen zu bleiben,  
inne zu halten, umzudenken.

Muss ich den Berg überwinden?  
Ich könnte doch einfach stehen bleiben  
und warten  
bis es mich auch fortreißt!  
Aber womöglich ganz lange Zeit hier  
vor diesem dunklen Ungeheuer zu warten  
– ist das die richtige Entscheidung?

Schließlich denke ich an meine anderen  
Weggefährten, die noch da sind.  
Ihre Augen flehen mich an: Bezwinde ihn!  
Also gehe ich auf den Berg zu,  
halte mich irgendwo fest  
und klettere ein Stück hinauf.  
Ich rutsche ab, zerkratze mir die Hände  
und das Gesicht  
und bin wieder ganz unten.

So geht es nicht!  
Ich laufe den Berg ab, bis sich ein Weg auftut.  
Den gehe ich.  
Ich sehe nicht, wohin,  
alles ist dunkel und unheimlich.  
Ich gehe kleine unsichere Schritte,  
der Weg ist anstrengend,  
geht oft steil bergauf und ich muss klettern.  
Immer wieder bleibe ich stehen,  
versuche zu atmen,  
rutsche ein Stück hinunter,  
bin nahe am Aufgeben.

Doch wie von unsichtbarer Hand geschoben,  
bewege ich mich langsam weiter,  
setze wie automatisiert einen Fuß  
vor den anderen.

Ich sehe kein Ziel, kein Licht, keinen Gipfel.  
Ich möchte wieder zurück  
auf meinen breiten, bequemen Weg!  
Doch es gibt kein Zurück  
der bequeme Weg ist verschwunden,  
auch, wenn ich mich noch so gut  
an ihn erinnern kann!

Was soll das alles? Wo ist ein Ziel?  
Gibt es eines?

Auf dem weiteren schweren Weg  
treffe ich neue Weggefährten,  
auch sie stecken wie ich in diesem Dickicht,  
in dieser Dunkelheit.  
Einige von ihnen bringen Licht mit,  
so dass ich die nächsten Schritte besser sehe  
und etwas sicherer gehe.

Auch wird die Dunkelheit ab und zu  
von einem deutlichen Strahlen erhellt.  
Ich spüre die Wärme und Liebe  
meines fortgerissenen Sohnes.  
Das Dickicht wird allmählich lichter  
und der Weg ist nicht mehr so steil.  
Ich kann den blauen Himmel  
durchschimmern sehen.  
Dass der Himmel so blau sein kann!  
Ein Schmetterling setzt sich auf meine Hand –  
ich halte inne und genieße den Augenblick.

Wie wird es wohl weitergehen?  
Was erwartet mich noch auf diesem Weg?

Ich werde ihn weiter gehen  
unterstützt von einer unsichtbaren Kraft  
und Liebe –  
und von meinen alten und  
neuen Weggefährten,  
die mich auch ein Stück tragen,  
falls ich nicht mehr kann.  
Es wird ein schwerer Weg bleiben,  
ob ich jemals den Gipfel erreiche,  
bleibt ungewiss.

Ich kann ihn gehen – das habe ich gelernt!  
Dieses Gehen ist das Ziel!

*Renate Maier,  
Februar 2007*

### Ein Gedicht für alle Sternenpapas

Einmal, da wurde ich gefragt, von einem Freund, fast schon verzagt:  
 »Wie ist's, ein Sternenpapa zu sein? Wie linderst Du nur Deine Pein?«  
 Meine Antwort hat auf sich warten lassen, die Gefühle sind so schwer zu fassen.  
 Es ist nicht leicht, Sternenpapa zu sein, Dir fehlt ein Kindchen, winzig klein.  
 Hast Dich gefreut mit ganzem Herz, was Dir jetzt bleibt ist nur der Schmerz.  
 Doch den will niemand richtig sehen, ein jeder sagt: »Es wird schon gehen!«  
 Du findest nicht sehr viel Verständnis, kaum einer hat ja die Erkenntnis,  
 dass dieses Kindchen hat gelebt, egal was auf einem Zettel steht.  
 Du musst jetzt stehen deinen Mann, das ist's, was man erwarten kann.  
 Möchtest schreien, möchtest weinen, hältst den Mund, sagst keinen Ton, gar keinen.  
 Tust täglich weiter Deine Pflicht, Deine Umwelt kümmert es meist nicht.  
 Deine Mine geschnitten wie aus Holz, jeder Roboter wäre darauf stolz.  
 Dein Herz ist erfüllt von tiefer Trauer, für die anderen war es nur ein kurzer Schauer.  
 Musst halt einfach weiter machen, dabei willst Du gar nicht lachen.  
 Verbirgst tief in Dir Deinen Schmerz, verschließt ihn dicht in Deinem Herz.  
 Dabei ist das gar nicht zwingend, lass ihn heraus, das ist dringend:  
 Denn auch Du darfst trauern und mag es auch ewig dauern!

*René Andreas*

### Sehnsucht einer Mutter

Regenbogen – Schmetterlinge,  
 unser beider Lied ich singe.  
 Leise summ ich's vor mich hin,  
 in Gedanken ich stets bei Dir bin.  
 Ich denk an Dich an allen Tagen,  
 mein Kopf ist voll von vielen Fragen.  
 Wie es Dir wohl geht in Deiner Welt –  
 ist Glück im großen Himmelszelt?  
 Du bist so fern und doch so nah,  
 ich fühle, Du bist immer da!  
 Blumen blüh'n so wunderschön,  
 ob wir zwei uns wiedersehn?  
 All Dein Spielzeug: Puppe, Teddy, Hampelmann  
 lächelnd schaut's mich täglich an.  
 Sitz' daneben – weine Tränen,  
 möcht' Dich in meinen Armen wännen.  
 Möcht' Dich auf Deine Wange küssen  
 und weiß: Immer werd' ich Dich vermissen!  
 Ich möchte streicheln Dein Gesicht  
 wünsche, was mein Herz mir leis' verspricht.  
 Gott gibt acht auf Dich, mein Kind  
 und wenn die Zeit vergeht geschwind,  
 dann sehen wir uns im Himmel wieder  
 und singen gemeinsam neue Lieder.

*Bettina Kober*

### Wenn ich von Dir erzähle

Wenn ich von Dir erzähle  
 und von Deinem Bruder,  
 sagen sie – »So lange  
 ist das nun schon her?«

Aber diese Zeit  
 hat kein Maß,  
 sie ist  
 nicht berechenbar.  
 Diese Zeit ist  
 wie ein Bild von euch:  
 immer gleich  
 Es kommt  
 nichts mehr dazu  
 und nichts mehr  
 geht davon weg.

Diese Zeit  
 ist stehen geblieben  
 wie eine Uhr,  
 deren Batterie leer ist.  
 Man kann sie  
 nicht ersetzen,  
 nicht austauschen.

Diese Zeit DANACH  
 ist zeitlos.

*Monika Peter*



## Stephan

Stephan, mein Großer,  
ich träumte heut Nacht  
Du kamst wieder heim  
und ich sah voller Freude  
Du warst nicht allein  
Du hattest Matthias,  
Deinen Bruder dabei.

Und nicht nur er kam zu mir,  
mir wurde ganz warm:  
Jeder von euch hielt ein Baby im Arm.  
Die kleinen Brüder Jörg und Frank,  
auf Erden habt ihr euch nicht gekannt.  
Dort drüben seid ihr endlich vereint  
und glücklich darüber, wie mir scheint.

Ich wollte Dich noch fragen:  
»Wie geht's ohne mich?«  
Du brauchtest nichts sagen,  
es stand in eurem Gesicht:  
Ihr habt gestrahlt und leise gelacht  
und wie damals eure Späße gemacht.  
Ihr habt mich umarmt, geküsst und berührt.  
Es war das schönste Geschenk –  
ich hab euch gespürt!

Und schließ ich die Augen,  
dann seid ihr gleich wieder da  
und ich spür Dein Streicheln auf meinem Haar  
und ich riech den Duft von Jörg und Frank  
und ich halt zärtlich Matthias an der Hand.

Ich träum so gerne  
Ihr wärt noch hier  
Hier auf der Erde  
Hier bei mir ...

*Monika Peter*

## Ich sehe aus dem Fenster

Ich sehe Bäume und Wiesen, ich sehe Tiere und Vögel. Wolken ziehen über den Himmel und Regen lässt die Blumen sprießen, doch während ich nach draußen blicke, ändert sich das Bild.

Der Regen fällt immer noch, doch jetzt hinterlässt er hässliche braune Flecken in der Erde.

Die Tiere ziehen sich in den Wald zurück und die Vögel verschwinden in andere Gebiete, doch sie haben keine Chance, riesige stählerne Ungeheuer wälzen sich auf den Wald zu und knicken Bäume wie Streichhölzer.

Nur noch vereinzelt blitzt Grün durch die aufgewühlte Erde. Dann kommen erneut die stählerne Ungeheuer und spucken graues kaltes Gift auf die bis dahin noch fruchtbare Erde – das Gift durchzieht mit langen Fangarmen das ganze Land und hat alles in festem Würgegriff.

Dann nehmen graue kalte Felsblöcke mit kleinen Öffnungen in den Wänden den Platz der restlichen Grünflächen ein.

Die Tiere – wo sind sie? Vereinzelt in Gehegen mit Gittern.

Dunkler Rauch steigt von den grauen kalten Blöcken auf und übler Geruch dringt an meine Nase.

Kleine Stahlgefährte flitzen unten umher – ich bekomme keine Luft mehr und der Himmel ist schwarz.

Ich denke: Wie kann man so etwas tun. Alles wird zerstört.

Wie lange kann es so noch weitergehen? Es muss jemand beginnen, damit aufzuhören.

Ich drehe mich um. Gehe aus dem Tor. Fahre in dem neuen Hochgeschwindigkeitsfahrsstuhl die sechzig Etagen nach unten. Gehe aus dem neuen Hochhaus, in dem meine Eigentumswohnung liegt und fahre mit meinem neuen Sportwagen, der 16 Liter auf 100 km verbraucht zu einem ein Block entfernten Restaurant, um mit meinem Geschäftspartner über die Erschließung neuer Wohngebiete zu verhandeln. Schließlich muss man von etwas leben.

Wie lange noch? Für mich reicht die Zeit als ich denke: Jemand ... nicht ich ...

Fährt jemand mit einem Lkw in mein Auto – ich höre noch die Sirenen – sehe Ärzte, die mich operieren ... seine Lungen sind zu schwach – zu viel Smog ...

Ich bekomme keine Luft mehr, doch als ich sterbe, denke ich: Ich wollte doch nur genug verdienen, um mir ein Haus im Grünen zu leisten.

Und noch einmal sehe ich jenes Fenster vor mir, aus dem ich zuletzt sah und erkenne, dass sich mit dem Bild im Fenster das Fenster selbst ändert.

Und was ich sehe ist was ich bin – ein Narr.

Geschrieben von Nicolas Meisch im März 1999. Nicolas verunglückte im August 1999 im Alter von 17½ Jahren. Er wurde auf seinem Fahrrad von einem LKW erfasst und erlitt tödliche Verletzungen.

## Das Märchen von der Tränentreppe

»Es war einmal eine Frau, die in einem Schloss ein glückliches Dasein führte mit ihrem Gatten, ihrem Sohn und Anverwandten und Freunden. War jemand verzweifelt oder traurig über den Verlust einer Kuh, eines Hauses oder über den Tod eines Menschen, wusste sie sofort Rat und holte aus ihrer ›Erste-Hilfe-Tasche‹ Trostpflaster (positive Gedanken), Sälbchen (Spruchweisheiten) und Tränklein (Ratschläge). Es wunderte sie sehr, dass ihre klugen und geschätzten Arzneien keine Wirkung zeigten – außer, dass sich die Menschen traurig und trostlos von ihr abwandten. Warum waren die zu dumm, ihre mit viel Gutwilligkeit angebotenen Mittel anzuwenden?

Eines Tages trug es sich zu, dass Gevatter Tod ihren Liebling, ihren Sohn, von ihrer Seite weg zu sich auf sein galoppierendes Ross riss und mit ihm davon jagte ins Nimmerleinsland.

Sie spürte mit einem Aufschrei die enorme, grausam schmerzende und blutende Wunde, sodass sie blind vor Schmerz, Wut, Trauer und Kälte ins Wanken und Fallen geriet – und abstürzte in den tür- und fensterlosen, eiskalten und dunkelsten Schacht des Schlosses.

Zerschunden, zerschlagen, blutend und zähneklappernd, zerbrochen und stimmlos schrie sie stumm aus ihrer Dunkelheit nach Hilfe und Rettung – doch niemand konnte sie hören.

Da fiel ihr ihre ›Erste-Hilfe-Tasche‹ ein – sie versuchte ihre Wunden mit Trostpflastern, ihre Bloßheit mit Sälbchen und ihren schmerzenden Kopf mit Tränklein zu behandeln – aber alles wurde noch schlimmer, schmerzhafter, dunkler.

Endlich fand man sie, ließ Schnüre zu ihr herab – aber sie vermochte sie nicht zu fassen, weil sie viel zu kurz waren. Bei dem verzweifelten Hochspringen war sie noch zerkratzt, zerschundener und verwundeter geworden, und weiterhin saß sie in ihrer bitterkalten Dunkelheit und ätzenden Traurigkeit.

Endlich fand jemand ein längeres, tragfähigeres Seil; sie begann sich mühevoll und schwerfällig daran emporzuhangeln, doch sie war zu schwach und kaputt zu diesem Kraftakt. Das Seil flutschte ihr durch die Hände und hinterließ blutige Schnitte. Hilflos, verlassen und unrettbar in ihrem Trauerloch festsitzend, sich vor Weh krümmend, inwendig vor Kälte fest gefroren,

vermauert und versteinert, fand sie keinen Weg und niemand fand einen Weg zu ihr.

Da – eines Nachts, kam im Traum eine Fee zu ihr: ›Wenn du einen Weg zu deiner Trauer und aus ihr heraus finden willst, musst du die Aufgabe bestehen, dich aus diesem Loch herauszuarbeiten.‹

Trostlos hauchte die Frau: ›Die Wände sind glatt und hoch, alle Seile haben nicht gelangt, wie soll ich das mit meinen von Trauer erloschenen Augen, mit zerrissenem Herzen und bedeckt mit Wunden, Schwären, Schnitten und Rissen schaffen?‹

Da nahm die Fee die Armselige unter ihren weiten Mantel und wiegte sie so, wie diese ihren Sohn einst wiegte, und auf einmal lösten sich aus dem versteinerten Gesicht Tränen – die Frau weinte hemmungslos – eine Flut riesengroßer Tränen, die sich sogleich in ebenso riesige Kristalle verwandelten. In der nächsten Nacht erschien die Fee wieder, strich sanft über Narben, Wunden und Risse – und unter diesen wundersamen Berührungen floss ein Meer von Tränen aus der Frau, die sich wiederum in große Kristalle verwandelten.

In der dritten Nacht machte die Fee die Mauer durch Erwärmung mit ihrem Zauberstab durchsichtig und transparent, zeigte der Gefangenen das Leben – ihr Leben. ›Hab Erbarmen mit mir, liebe Fee!‹ Wiederum weinte sie tief erschüttert Berge von Tränen-Kristallen.

Die Fee bedeutete ihr zu arbeiten. Aus den Kristallen erstellte sie Treppenstufen, die zwar risikoträchtig waren, sie oft auch einige Stufen in die Tiefe abrutschen ließen und ihre Fingerspitzen wund machten. Aber mit viel Vertrauen, Geduld mit sich und genauem Hinsehen gelangte sie allmählich immer weiter hinauf.

Ihre Tränentreppe, dieser rettende Schatz, hielt stand. Schließlich konnte sie wieder die Hände ihres Gatten ergreifen – und alle Freunde halfen ihr, sie aus ihrem Trauerloch ins Leben zu holen. Sie hatte einen wundervollen Weg gefunden: ihre Tränentreppe – ihren Trauerweg.«

Aus: Hubert Böke, Lene Knudsen-Böke, Monika Müller, Trauer ist ein langer Weg. Düsseldorf, Patmos 2000. Marion Atzert, Monika Müller, Wie einer auszog, das Trauern zu lernen, Seite 44–47.]

## Das Märchen von der traurigen Traurigkeit

Es war eine kleine Frau, die den staubigen Feldweg entlang kam. Sie war wohl schon recht alt, doch ihr Gang war leicht, und ihr Lächeln hatte den frischen Glanz eines unbekümmerten Mädchens. Bei der zusammengekauerten Gestalt blieb sie stehen und sah hinunter. Sie konnte nicht viel erkennen. Das Wesen, das da im Staub des Weges saß, schien fast körperlos. Es erinnerte an eine graue Flaneldecke mit menschlichen Konturen. Die kleine Frau bückte sich ein wenig und fragte: Wer bist du? Zwei fast leblose Augen blickten müde auf. Ich? Ich bin die Traurigkeit, flüsterte die Stimme stockend und so leise, dass sie kaum zu hören war. Ach die Traurigkeit! rief die kleine Frau erfreut aus als würde sie eine alte Bekannte begrüßen. Du kennst mich? fragte die Traurigkeit misstrauisch. Natürlich kenne ich dich! Immer wieder einmal hast du mich ein Stück des Weges begleitet. – Ja aber, ..., argwöhnte die Traurigkeit, warum flüchtest du dann nicht vor mir? Hast du denn keine Angst? – Warum sollte ich vor dir davonlaufen, meine Liebe? Du weißt doch selbst nur zu gut, dass du jeden Flüchtigen einholst. Aber, was ich dich fragen will: Warum siehst du so mutlos aus? – Ich ... Ich bin traurig, antwortete die graue Gestalt mit brüchiger Stimme.

Die kleine, alte Frau setzte sich zu ihr. Traurig bist du also, sagte sie und nickte verständnisvoll mit dem Kopf. Erzähl mir doch, was dich so bedrückt. Die Traurigkeit seufzte tief. Sollte ihr diesmal wirklich jemand zuhören wollen? Wie oft hatte sie sich das schon gewünscht. Ach, weißt du, begann sie zögernd und äußerst verwundert, es ist so, dass mich einfach niemand mag. Es ist nun mal meine Bestimmung, unter die Menschen zu gehen und für eine gewisse Zeit bei ihnen zu verweilen. Aber wenn ich zu ihnen komme, schrecken sie zurück. Sie fürchten sich vor mir und meiden mich wie die Pest. Die Traurigkeit schluckte schwer. Sie haben Sätze erfunden, mit denen sie mich bannen wollen. Sie sagen: Papperlapapp, das Leben ist heiter. Und ihr falsches Lachen führt zu Magenkrämpfen und Atemnot. Sie sagen: Gelobt sei, was hart macht. Und dann bekommen sie Herzschmerzen. Sie sagen: Man muss sich nur zusammen reißen. Und sie spüren das Reißen in den Schultern und im Rücken. Sie sagen: Nur Schwächlinge weinen. Und die aufgestauten Tränen sprengen fast ihre Köpfe. Oder aber sie betäuben sich mit Alkohol und Drogen,

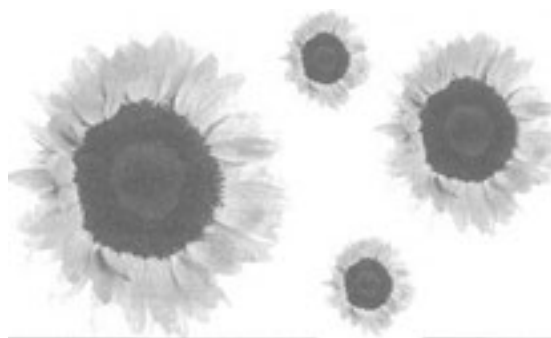
damit sie mich nicht fühlen müssen. – Oh ja, bestätigte die alte Frau, solche Menschen sind mir schon oft begegnet. Die Traurigkeit sank noch ein wenig mehr in sich zusammen. Und dabei will ich den Menschen doch nur helfen. Wenn ich ganz nah bei ihnen bin, können sie sich selbst begegnen. Ich helfe ihnen, ein Nest zu bauen, um ihre Wunden zu pflegen. Wer traurig ist hat eine besonders dünne Haut. Manches Leid bricht wieder auf wie eine schlecht verheilte Wunde, und das tut sehr weh. Aber nur, wer die Trauer zulässt und all die ungeweinten Tränen weint, kann seine Wunden wirklich heilen. Doch die Menschen wollen gar nicht, dass ich ihnen dabei helfe. Stattdessen schminken sie sich ein grelles Lachen über ihre Narben. Oder sie legen sich einen dicken Panzer aus Bitterkeit zu.

Die Traurigkeit schwieg. Ihr Weinen war erst schwach, dann stärker und schließlich ganz verzweifelt. Die kleine, alte Frau nahm die zusammengesunkene Gestalt tröstend in ihre Arme. Wie weich und sanft sie sich anfühlt, dachte sie und streichelte zärtlich das zitternde Bündel. Weine nur, Traurigkeit, flüsterte sie liebevoll, ruh dich aus, damit du wieder Kraft sammeln kannst. Du sollst von nun an nicht mehr alleine wandern. Ich werde dich begleiten, damit die Mutlosigkeit nicht noch mehr an Macht gewinnt. Die Traurigkeit hörte auf zu weinen.

Sie richtete sich auf und betrachtete erstaunt ihre neue Gefährtin: Aber ... aber ... wer bist eigentlich du? – Ich? sagte die kleine, alte Frau schmunzelnd, und dann lächelte sie wieder so unbekümmert wie ein kleines Mädchen: Ich bin die Hoffnung!

Inge Wuthe, Lindenplatz 8, 50354 Hürth-Efferen, Gestalttherapeutin und Drogenberatung.

Diese Geschichte darf frei kopiert werden und weit herumkommen (mit Erlaubnis der Autorin) – Im Lucy Körner-Verlag veröffentlicht.



## Wenn du über dein Kind nachdenkst

Wenn du über dein Kind nachdenkst,  
 bleibe nicht  
 bei den einzelnen Erinnerungen stehen.  
 Frage dich vielmehr, was es dir  
 mit seinem Leben eigentlich vermitteln wollte,  
 was die Botschaft ist,  
 die es dir sagen möchte.  
 Welche Spur hat es in diese Welt eingegraben?  
 Dabei ist es völlig gleichgültig,  
 wie alt dein Kind war, als es gegangen ist,  
 ob es vielleicht schon im Mutterleib  
 gestorben ist.  
 Es geht nicht darum, das Kind loszulassen,  
 welche Mutter, welcher Vater  
 könnte sein geliebtes Kind loslassen!?  
 Es geht darum herauszufinden,  
 was die Botschaft dieses Kindes  
 für dich war,  
 wie hat es dich verändert,  
 wie viel Liebe ist in dir gewachsen,  
 was hat also dein Kind aus dir herausgeliebt?  
 Wie viel neue Liebe ist in dir gewachsen.  
 Dein Suchen wird dir helfen,  
 die Spur deines Kindes in dich aufzunehmen  
 und weiter zu tragen.

*Anselm Grün*

Entnommen:  
<http://www.verwaiste-eltern-neumarkt.de/allgemein.htm>

## An mein Kind

Immer wieder wirst du mir  
 Im scheidenden Jahr sterben, mein Kind.

Wenn das Laub zerfließt  
 Und die Zweige schmal werden.

Mit den roten Rosen  
 Hast du den Tod bitter gekostet.

Nicht ein einziges welkendes Pochen  
 Blieb dir erspart.

Darum weine ich sehr, ewiglich ...  
 In der Nacht meines Herzens.

Noch seufzen aus mir die Schummerlieder,  
 Die dich in den Todesschlaf schluchzten,  
 Und meine Augen wenden sich nicht mehr  
 Der Welt zu.

Das Grün des Laubes tut ihnen weh.  
 – Aber der Ewige wohnt in mir.

Die Liebe zu dir ist das Bildnis,  
 Das man sich von Gott machen darf.

Ich sah auch die Engel im Weinen.  
 Im Wind und im Schneeregen.

*Else Lasker-Schüler*

Entnommen aus:  
 Mechtild Voss-Eiser:  
 »Noch einmal sprechen von der Wärme des Lebens ...«,  
 Herder, Freiburg im Breisgau 1977, S. 127

Ich weiß nicht warum ...  
 Ich werde nie wissen warum ...  
 Ich muss es nicht wissen.  
 Ich mag es nicht ...  
 Ich muss es nicht mögen.  
 Meine Aufgabe ist es,  
 eine Entscheidung  
 über mein Leben zu treffen.  
 Was ich hoffe zu lernen ist:  
 Akzeptieren und weiterleben.  
 Es ist meine Entscheidung.

*Iris Bolten*

Entnommen aus:  
 Mechtild Voss-Eiser:  
 »Noch einmal sprechen von der Wärme des Lebens ...«,  
 Herder, Freiburg im Breisgau 1977, S. 168

## Memento

Vor meinem eignen Tod ist mir nicht bang,  
 nur vor dem Tode derer, die mir nah sind.

Wie soll ich leben,  
 wenn sie nicht mehr da sind?

Allein im Nebel tast ich todentlang  
 und lass mich willig in das Dunkel treiben.  
 Das Gehen schmerzt nicht halb so  
 wie das Bleiben.

Der weiß es wohl, dem gleiches widerfuhr;  
 – und die es trugen, mögen mir vergeben.  
 Bedenkt: den eignen Tod, den stirbt man nur,  
 doch mit dem Tod der andern muss man leben.

*Mascha Kaléko*

## Berichte aus der Bundesstelle und aus den Regionen

### Zehn Jahre Bundesverband Verwaiste Eltern in Deutschland e.V.

#### Festveranstaltung zum Jubiläum

Im September 2007 sind es zehn Jahre, dass der Bundesverband Verwaiste Eltern in Deutschland e.V. in Berlin gegründet wurde.

In diesen zehn Jahren ist viel geschehen, es gab Höhen und Tiefen im Bundesverband – immer stand aber die Arbeit für trauernde Eltern und Geschwister im Vordergrund.

Der Verband »reiste« mit seiner Bundesstelle durch die Republik – von Hamburg nach Reppenstedt, von dort nach Hannover, über Bergkirchen-Lauterbach nach Leipzig.

Viel Arbeit wurde geleistet – vom Vorstand und von den anderen ehrenamtlichen und hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Stellvertretend für alle sollen die vier ersten Vorsitzenden des Bundesverbandes genannt werden: Dr. Mechtild Voss-Eiser, Gabriele Knöll, Mag. theol. Christine Fleck-Bohaumilitzky und Petra Hohn.

Vom 27. bis 29. September 2007 wird nun dieses Jubiläum in Leipzig festlich begangen.

#### Das geplante Festprogramm

*Donnerstag, 27. September 2007*

19 Uhr Benefizkonzert  
in der Nikolaikirche Leipzig  
mit Luci van Org  
und Sebastian Krumbiegel

*Freitag, 28. September 2007*

11 Uhr **Festakt** im Ratsplenaarsaal,  
Neues Rathaus Leipzig  
Begrüßung und Ansprache  
durch Schirmherrn  
Professor Dr. Thomas Fabian,  
Bürgermeister, Beigeordneter für  
Jugend, Soziales, Gesundheit  
und Schule, Stadt Leipzig

13–14 Uhr **Besteigung des Rathauses**  
mit Erklärung

15 Uhr **Eröffnung der Ausstellung**  
»Die Worte – die dir helfen«  
in den Räumen der BARMER Krankenkasse,  
Ludwig-Erhard-Straße 49

*Samstag, 29. September 2007*

10–15 Uhr Regionaltreffen der Vereine  
und Gruppen aus Deutschland  
in den Räumen der BARMER Krankenkasse,  
Ludwig-Erhard-Straße 49



**BUNDESVERBAND  
VERWAISTE ELTERN  
IN DEUTSCHLAND e.V.**

Dieskaustraße 43  
04229 Leipzig  
Telefon: 0341/9468884  
Telefax: 0341/9023490

### Verwaiste Eltern München e.V.

#### Verleihung der Bayerischen Staatsmedaille für soziale Verdienste an Pfarrer Klaus Günter Stahlschmidt

Am 13. November 2006 wurde bei einem Festakt im Max-Joseph-Saal der Residenz Herrn Pfarrer Stahlschmidt durch die Staatsministerin Frau Christa Stewens die Bayerische Staatsmedaille für soziale Verdienste verliehen. In ihrer Laudatio hob die Ministerin hervor, dass Herr Pfarrer Stahlschmidt in vorbildlicher Weise und mit enormem persönlichen Einsatz Unterstützung von Familien in der schwierigen Zeit nach dem Verlust eines Kindes leistet. Er gründete 1990 den Verein Verwaiste Eltern München mit und ist seit 1. März 1999 der erste Vorsitzende. Ebenso



Christa Stewens und Pfarrer Klaus Günter Stahlschmidt

trug Herr Pfarrer Stahlschmidt dazu bei, dass der Verein seit Jahren ein umfassendes System kostenloser Angebote zur Selbsthilfe, Beratung und Begleitung für betroffene Familien aufgebaut hat. Bundesweit einmalig ist dabei das Projekt »Primi Passi – Erste Schritte« zur Akutbetreuung beim plötzlichen Tod eines Kindes.

Pfarrer Stahlschmidt hat die positive Entwicklung des Vereins, der sich ständig zunehmender Nachfrage gegenüberstellt, geprägt und mit seinem persönlichen Einsatz vielen Menschen in Extremsituationen neue Lebensperspektiven eröffnet.

In seinem Dank erwiderte Herr Stahlschmidt, dass er sich über die Anerkennung freue, gleichzeitig diese aber auch stellvertretend für die vielen ehrenamtlichen Mitarbeiter des Vereins entgegennehme.

Der Bundesverband gratuliert sehr herzlich!

### **Fortbildungsprojekt im Rahmen der Flutopfer-Hilfe**

Ereignisse wie die Tsunami-Katastrophe in Asien oder der Einsturz der Eishalle in Bad Reichenhall haben gezeigt, dass über die Krisenintervention durch die Ersthelfer hinaus die betroffenen Menschen intensive Unterstützung auch längerfristig benötigen. Wann immer es zu einem sogenannten »Großschadensfall« kommt, wird eine Vielzahl und Vielfalt von Unterstützungsmöglichkeiten benötigt. Aber auch abgesehen von solchen »Katastrophen« ereignen sich häufig Unfälle mit Todesfolgen, die traumatisierte Menschen zurücklassen. Diese Menschen brauchen entsprechende Anlaufstellen, um die traumatischen Erlebnisse zu verarbeiten, die existenzielle Krise, die damit verbunden ist, zu bewältigen und eine Perspektive für die Zukunft zu entwickeln.

Selbsthilfegruppen bieten eine wichtige Unterstützungsmöglichkeit für Betroffene. Aber in diesen Selbsthilfegruppen finden sich häufig auch traumatisierte Menschen, denen nicht bewusst ist, dass sie über den Austausch in der Gruppe hinaus zusätzliche, in der Regel therapeutische Hilfe benötigen.

Am 31. Januar 2006 fand im Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen ein Treffen von Verantwortlichen des Ministeriums, der Trauma-Ambulanz, der Nicolaidis-Stiftung und des Vereins Verwaiste Eltern statt, bei dem beschlossen wurde, projektmäßig eine Fortbildung für Gruppenbegleiter/innen von Selbsthilfegruppen in ganz Bayern zum Thema

»Hilfe und Selbsthilfe nach einem Trauma« anzubieten, denn es wurde festgestellt, dass für die Gruppenbegleiter/innen die Auseinandersetzung mit dem Thema »Trauma« von zentraler Bedeutung ist. Sie müssen geschult sein, Anzeichen einer psychischen Erkrankung, insbesondere einer posttraumatischen Belastungsstörung, zu erkennen und Informationen über geeignete Therapiestellen weitergeben können.

Ziel der Fortbildung sollte sein:

- Den Gruppenbegleiter/innen Grundwissen über Trauma vermitteln
- Erkennen von posttraumatischen Belastungsstörungen (PTBS) ermöglichen
- Erkennen und Abgrenzen von Angststörungen, Depressionen, psychischen Erkrankungen
- Gruppenbegleiter/innen mehr Sicherheit im Umgang mit traumatisierten Menschen vermitteln
- Kenntnisse über therapeutische Möglichkeiten und Kriterien, wann Therapie ergänzend zur Selbsthilfe notwendig bzw. sinnvoll ist, vermitteln.

Es sollten alle Gruppenbegleiter/innen in Bayern die Möglichkeit erhalten, an dieser Fortbildung teilzunehmen, um sich auf die spezielle Situation beim Umgang mit traumatisierten Menschen vorzubereiten.

Dafür wurden die vorhandenen Selbsthilfegruppen recherchiert und die Ansprechpartner ermittelt. An 120 Adressen wurde ein Einladungsflyer verschickt.

Als Referentin konnte Diplompsychologin Marion Krüsmann von der Trauma-Ambulanz der LMU München gewonnen werden. Mit ihr wurde das Konzept des Seminars abgestimmt.

Für die Durchführung standen zwei Termine im Exerzitienhaus Schloss Fürstenried zur Verfügung. Beim 1. Termin, 20. bis 22. Oktober 2006, waren 17 Teilnehmer/innen anwesend, beim zweiten Termin, 24. bis 26. November 2006, 14 Teilnehmer/innen. Damit war gewährleistet, dass in einer überschaubaren Gruppe praxisbezogen gearbeitet werden konnte und die Referentin auf Fragen und Erfahrungen der Teilnehmer/innen eingehen konnte. Die Ziele des Seminars wurden erreicht.

Die Bedeutung der Schulungen, Aus- und Fortbildungen für Laienhelfer in der Selbsthilfe kann gar nicht genug hervorgehoben werden. Da ihnen in der Regel sehr viel Vertrauen von Betroffenen entgegengebracht wird, können sie als Multiplikatoren ein wichtiges Bindeglied in der Vermitt-



Die Teilnehmer/innen des Seminars im Oktober

lung zu professionellen Einrichtungen sein. Gleichzeitig kann in den Selbsthilfegruppen ein frühzeitiges Screening und Erkennen von Gefahrenpotenzialen stattfinden, wenn die Gruppenbegleiter über entsprechendes Hintergrundwissen verfügen.

Dieses Wissen wurde durch die umfassende Darstellung der psychischen Erkrankungen und Verhaltensauffälligkeiten, die im ICD 10/DSM IV aufgeführt sind und im Zusammenhang mit Trauer relevant sind, vermittelt.

Eine Abgrenzung, wann der Besuch einer Selbsthilfegruppe sinnvoll ist und wann die Unterstützung durch eine Therapie erfolgen muss, wurde durch die Fortbildung deutlich herausgearbeitet.

Es war außerdem Platz für die Auseinandersetzung mit der eigenen Betroffenheit und den damit verbundenen eigenen seelischen und körperlichen Symptomen. Nachholbedarf in Hinblick auf eigene Traumatisierungen kam zum Vorschein.

Es fand eine starke Reflexion der eigenen Rolle als Gruppenbegleiter/in und den damit verbundenen Ansprüchen statt.

Das Projekt »Primi Passi – Erste Schritte«, das Akutbegleitung für Eltern und Geschwister unmittelbar nach dem Tod eines Kindes anbietet, wurde 2006 zum letzten Mal als Modellprojekt vom bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen finanziell gefördert. Die wissenschaftliche Begleitung durch das Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg hat dazu geführt, dass zum Ende des Jahres mit allen ehrenamtlichen Mitarbeiter(n)/innen ein Interview durchgeführt wurde, ebenso mit zwölf Familien, die im Rahmen des Projekts betreut worden sind und die sich in der Lage sahen, einem Interview zuzustimmen. Die Ergebnisse dieser Interviews und die gesamte Auswertung der wissenschaftlichen Begleitung werden 2007 vorgestellt.

Als Projektkoordinatorin in Teilzeit auf 400-Euro-Basis steht Frau Ricarda Nickel weiterhin zur Verfügung. Im Team der ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen sind drei ausgeschieden und vier neu hinzugekommen, so dass sich derzeit 13 Mitarbeiter/innen den Bereitschaftsdienst am Notfallhandy wochenweise einteilen. Täglich von 8 bis 20 Uhr, auch an Wochenenden und Feiertagen, sind sie über das Notfallhandy zu erreichen. Die Organisation mit Einsatz, Vertretung und Hintergrund-einsatz, die Übergaben des Handys, die Dokumentation und die regelmäßigen Treffen zur Supervision sind sehr gut eingespielt. Es fanden elf Supervisionstreffen und neun Fortbildungen statt.

2006 kam es zu 17 Einsätzen mit anschließender Akutbegleitung.

### **Erfahrungsbericht einer ehrenamtlichen Mitarbeiterin:**

#### *Meine ersten Schritte bei Primi Passi*

Mein erster Einsatz bei Primi Passi kam zustande, als ein Anruf von einer englischsprachigen Mutter eintraf. Da meine Muttersprache Englisch ist, habe ich sofort Kontakt mit dieser Familie aufgenommen. Beim Eintreffen fand ich das junge Paar in einem Zustand vor, den wir alle nur zu gut kennen. Da sie einige Wochen vor dem errechneten Geburtstermin, ihre Kinder verloren hatten, standen sie unter Schock, hadernd unter ihrem Schicksal, waren unruhig und fassungslos. Diese Kinder, ein Zwillingsspaar, für die sie ihr ganzes Leben geändert hatten und auf die sie alle ihre Zukunftspläne gerichtet hatten, waren tot. Schnell kamen wir ins Gespräch und ich merkte, wie viel leichter es ist für mich und für sie, wenn wir in unserer vertrauten Muttersprache über so berührende Themen sprechen können. Bei Ihrer Hilfslosigkeit war es für mich wichtig, in ihrer Trauer da zu sein und ihren Alptraum als Wahrheit anzunehmen. Das Gespräch war intensiv und ausgiebig.

Am nächsten Tag sagte mir die betroffene Mutter, am Abend nach unserem Gespräch war sie zum ersten Mal nach dem Tod ihrer beiden Kinder ruhig. Deshalb glaube ich, das Wichtigste, das wir anderen Menschen geben können, ist die Stille in uns.

Chr. J. v. H



## Ergebnisbericht Qualitätsmanagement

*Warum wurde vom Verein ein Qualitäts-Management (QM)-Prozess durchgeführt?*

Der Verein hat sich aus der Selbsthilfearbeit heraus entwickelt und bis heute eine 20-jährige Erfahrung in der Begleitung von trauernden Menschen aufgebaut. In der Arbeit der Ehrenamtlichen, sei es in der Gruppenbegleitung, in der Vorstandsarbeit oder als Primi-Passi-Mitarbeiter, liegt eine hohe Kompetenz. Um den Bedürfnissen der Trauernden, in den zum Teil sehr schweren Krisensituationen, gerecht werden zu können, bedarf es eines fundierten Wissens über Trauer, eines hohen Maßes an Empathie und Sensibilität sowie Kenntnisse in der Gesprächsführung und Beratung. Das Konzept, das der Vorstand im Jahr 2003 erarbeitet hat, bildet die Grundlage, um einen einheitlichen Standard in den unterschiedlichen Selbsthilfegruppen und in der vielseitigen Arbeit des Vereins zu ermöglichen.

Darüber hinaus ist es jedoch auch notwendig, die vorhandenen Erfahrungen und die **Qualität** der Arbeit längerfristig zu sichern. Hierfür schien der CMQM (**Caritas München Qualitäts Management**) Prozess, wie er von unserem Trägerverband der Caritas angeboten wird, die geeignete Maßnahme. In unserem sehr spezifischen Arbeitsbereich war es nicht das Ziel, einen Qualitätskatalog zum Abhaken zu erstellen, sondern die Rahmenbedingungen für qualitätsvolles Arbeiten zu überprüfen und gegebenenfalls zu verbessern. Dies kann nur durch Entscheidungen in der Vereinsführung geschehen (= **Management**).

In die Entscheidungsfindung sollten möglichst Viele, die im Verein mitarbeiten und Verantwortung übernehmen, einbezogen werden, um nicht über Köpfe hinweg und an Bedürfnissen vorbei zu entscheiden. Dies hat einen längeren **Prozess** (insgesamt ca. eineinhalb Jahre) nötig gemacht.

Der Verein hat in den letzten Jahren eine starke Wachstumsphase durchlaufen:

Aus anfänglich einer Gruppe haben sich sechs Gruppen an der Geschäftsstelle und 23 Gruppen außerhalb entwickelt. Gab es anfangs zwischen zwei und fünf Veranstaltungen jährlich, so waren es 2006 insgesamt 43 Veranstaltungen. Die Mitgliedszahl hat sich von 131 auf 495 erhöht. Ca. zehn ehrenamtliche Mitarbeiter leisteten zu Beginn die Arbeit, mittlerweile sind es 60. Allein dieser Wachstumsprozess verdeutlicht, dass es unabdingbar ist, Strukturen anzupassen. Das informelle Gespräch zwischen einigen Wenigen, die sich verantwortlich fühlen, reicht nicht mehr

aus, um Verbindlichkeit in der gesamten Arbeit zu erreichen. Kommunikationsstrukturen und verbindliche Entscheidungsprozesse mussten etabliert werden und bedürfen der regelmäßigen Reflexion und Überprüfung. Hierfür bildete der CMQM Prozess die geeignete Möglichkeit.

In Verbindung mit den finanziellen Zuschüssen durch die Landeshauptstadt München hat sich die Beratungstätigkeit stark ausgeweitet und bildet eine weitere wichtige Säule neben der Selbsthilfearbeit. Als psychosoziale Einrichtung in München bestand für uns die Verpflichtung, wie bei anderen vergleichbaren Einrichtungen auch, Maßnahmen zur Qualitätssicherung zu ergreifen. Durch den freiwilligen Beginn des CMQM Prozesses sollte auch hier eine Stabilisierung der Arbeit erreicht werden.

*Wie wurde der QM Prozess durchgeführt?*

Der Prozess begann im Juli 2005 mit einem Informationsabend, um aus dem Kreis aller Interessierter ein Team von Mitarbeitern zu finden. Alle wichtigen Bereiche der Vereinsarbeit waren vertreten: Gruppenbegleiter, Vorstand, Redaktionsteam, Primi-Passi-Mitarbeiter und die Nutzer unseres Angebots. Als Prozessbegleiter wurde uns von der Caritas Herr Gerhard Huber zur Seite gestellt.

Beim ersten ganztägigen Arbeitstreffen im Herbst 2005 ermittelten wir die Anspruchsgruppen und die zentralen Ansprüche an die Vereinsarbeit. 2006 fanden vier weitere Treffen statt, darunter auch ein Klausurtag für Vorstand und Hauptamtliche. Dazwischen gab es Aufgaben zu erledigen, sozusagen »Hausaufgaben« zu machen. Auf diesem Weg konnten, ausgehend von den ermittelten Erwartungen, Maßnahmen entwickelt werden.

*Was sind die Ergebnisse des QM Prozesses?*

Die Umsetzung der beschlossenen Maßnahmen benötigt natürlich Zeit, so dass noch nicht alle angestrebten Ergebnisse vorliegen und es entstand eine lange Liste von Maßnahmen, weshalb es den Rahmen sprengen würde, alle hier aufzuführen. Die wichtigsten Ergebnisse, seien kurz genannt:

- Es wurden Analysen über die Vereinsentwicklung und die sich ändernden gesellschaftlichen Bedingungen zum Thema »Umgang mit Trauer« erstellt und bei der Mitgliederversammlung 2006 präsentiert.
- Die Leistungsbeschreibungen für die Zuschussgeber werden überarbeitet.

- Eine jährliche gemeinsame Sitzung von Vorstand und Hauptamtlichen zur Zielvereinbarung und Jahresplanung wurde beschlossen.
- Die Aufgabenbeschreibungen für die Hauptamtlichen wurden überarbeitet.
- Es wurde beschlossen, Aufgabenbeschreibungen für ehrenamtliche Tätigkeiten zu erstellen.
- Es wurde eine Pressemappe und ein Merkblatt für Interviews erstellt.
- Die Einrichtung eines Arbeitskreises Öffentlichkeitsarbeit wurde für 2007 beschlossen.
- Maßnahmen für die Mitgliederwerbung und -pflege wurden eingeleitet, unter anderem ein Werbeabschnitt am Programm 2007.

Es hat sich im QM Prozess gezeigt, dass es für den Bereich der Primi-Passi-Mitarbeiter/innen sehr einfach war, die vorhandenen Richtlinien schriftlich zu fixieren, da es sich bei der Akutbegleitung um einen noch relativ neuen Bereich in der Vereinsarbeit handelt, mit hoher Verbindlichkeit der Richtlinien und starker Angebundenheit. Im Kernbereich der Gruppenbegleitungen ist die Herausforderung größer. Hier brachte der QM-Prozess eine große Bandbreite von Bindungen an

die Geschäftsstelle und große Unterschiede im Zugehörigkeitsgefühl und bei der Verbindlichkeit zu Tage. Es wurde deutlich, dass hier ein Dialog begonnen werden musste, weshalb der Vorstand zu einem Kennenlernen- und Austausch-Abend im Oktober 2006 einlud, gefolgt von einem sehr fruchtbaren zweiten Abend am 8. Februar 2007.

Der begonnene Dialog wird 2007 fortgesetzt und vertieft, so dass ein stärkeres »Wir-Gefühl« bei den Gruppenbegleiter/innen sich weiter entwickelt. Es ist wünschenswert, dass alle sich mit dem Verein identifizieren, in ihren Gruppen Werbung für die Mitgliedschaft und die Veranstaltungen machen, sowie ihre Arbeit auch dokumentieren, damit die geleisteten Stunden in die Vereinsstatistik einfließen können.

Als konkrete Maßnahmen wurde beschlossen, dass neben Fortbildungen, sowohl Erfahrungsaustausch, als auch Supervision angeboten werden sollen. Außerdem soll ein Gruppenbegleiter- Handbuch erarbeitet werden und eine Seite auf der Homepage für Gruppenbegleiter/-innen ein-gerichtet werden.

Susanne Lorenz

## Verwaiste Eltern und Geschwister Bremen e. V.

### *Land in Sicht*



**Von Cuxhaven nach Neuwerk und zurück.  
Vom 14. 9. 2007 bis zum 16. 9. 2007**

Dieses Angebot richtet sich an Mütter und Väter, die nach dem Tod ihres Kindes bereits wieder ein wenig »Boden unter den Füßen« spüren und sich nun weiter auf den Weg machen wollen, um eigene Ressourcen zu entdecken und weiterzuentwickeln.

Der Schwerpunkt des Seminars besteht darin, die »eigenen Schätze« schätzen zu lernen und neue Möglichkeiten zu entdecken, wie das Weiterleben mit dem Tod eines Kindes gelingen kann.

Beim gemeinsamen Reden, Schweigen, Singen und Gestalten, und vor allem beim »Gehen« wollen wir der Frage nachgehen: »**Was trägt**« uns in unserer Trauer, und wo sind kleine Oasen und Inseln zum Kraftschöpfen zu finden?

Das Erkennen eigener Fähigkeiten und Ressourcen kann für den eigenen Lebensweg genutzt und geschätzt werden.

Gemeinsam können wir erfahren, wie es sich auch auf unsicher erscheinendem Boden vorankommen lässt und Neues am Horizont sichtbar wird. Die Erlaubnis aller Gefühle, das lebendige Erleben von Körper und Seele, sowie die



»Dem Gehenden schiebt sich der Weg unter die Füße« (Martin Walser)

Wertschätzung der eigenen Person stehen für uns dabei im Vordergrund.

Das 4-Sterne-Wellness-Hotel Wernerwald, direkt am Meer, mit Sauna, Schwimmbad, Entspannungsangeboten, gutem Essen und einem liebevollen Service soll dieser Idee Ausdruck verleihen.

#### Dieses Wochenende wird geleitet von:

**Monika Röttger**, Jahrgang 1962.

Staatl. gepr. Atem-, Sprech- und Stimmlehrerin, selbständig, Trauerbegleiterin bei den Verwaisten Eltern in Hamburg.

**Heiner Melching**, Jahrgang 1963.

Dipl. Sozialpädagoge und Trauerbegleiter (ITA). Leiter und Geschäftsführer der Beratungsstelle des Vereins »Verwaiste Eltern und Geschwister Bremen e.V.«.



#### Was Sie an diesem Wochenende benötigen:

- Alte Schuhe und kurze Hosen (für die Wattwanderung)
- Regenkleidung
- Lust zum Gehen
- Bereitschaft zum Singen
- Die Fähigkeit zum Reden und zum Schweigen
- Interesse und Neugier für die eigene Person

#### Kosten:

150,00 Euro Seminargebühr (incl. Materialien) plus 180,00 Euro für 2 Übernachtungen im Vier-

Sterne-Wellness-Hotel Wernerwald (im Doppelzimmer) incl. Vollverpflegung, sowie Schifffahrt von Neuwerk nach Cuxhaven.

Einzelzimmerzuschlag: 20,00 Euro pro Nacht.

#### Tagesablauf:

##### Freitag, 14. September 2007

15 <sup>00</sup> –16 <sup>00</sup> h	Ankunft in Cuxhaven im Wellness-Hotel Wernerwald
16 <sup>00</sup> h	Begrüßung, Vorstellung und Ausblick auf das Wochenende
18 <sup>00</sup> h	Abendessen
19 <sup>00</sup> –21 <sup>00</sup> h	Vorbereitungen für den Weg nach Neuwerk

##### Samstag, 15. September 2007

6 <sup>00</sup> –7 <sup>00</sup> h	Frühstück
7 <sup>00</sup> –7 <sup>30</sup> h	kurzes Gruppentreffen »Wegvorbereitung«
7 <sup>30</sup> –11 <sup>00</sup> h	Gemeinsame Wattwanderung nach Neuwerk
11 <sup>00</sup> –12 <sup>00</sup> h	Gruppenarbeit
12 <sup>00</sup> –13 <sup>00</sup> h	Mittagessen
13 <sup>30</sup> –16 <sup>00</sup> h	Gruppenarbeit
16 <sup>30</sup> –17 <sup>30</sup> h	Schifffahrt zurück nach Cuxhaven
18 <sup>00</sup> –19 <sup>00</sup> h	Abendessen
19 <sup>00</sup> –20 <sup>30</sup> h	Gruppenarbeit

##### Sonntag, 16. September 2007

8 <sup>00</sup> –9 <sup>00</sup> h	Frühstück
9 <sup>30</sup> –12 <sup>30</sup> h	Gruppenarbeit im Hotel Wernerwald
13 <sup>00</sup> –14 <sup>00</sup> h	Mittagessen
14 <sup>30</sup> h	Verabschiedung – Heimreise

Am gesamten Wochenende besteht im Hotel die Möglichkeit zum Schwimmen, Saunen sowie zur Nutzung verschiedener Entspannungs- und Wellness-Angebote. Ein Prospekt mit einer detaillierten Beschreibung des Hotels und der dortigen Angebote, incl. Preise, schicken wir Ihnen nach der Anmeldung (oder auf Anfrage) zu.

#### Maximale Teilnehmerzahl: 16 Personen

(um frühzeitige Anmeldung wird gebeten).

#### Anmeldung spätestens bis zum 3. August 2007 und Rückfragen an:

**Verwaiste Eltern und Geschwister Bremen e.V.**

**Münchener Straße 146 • 28215 Bremen**

**Telefon: 0421/207 04 65**

**Email: [info@verwaiste-eltern-bremen.de](mailto:info@verwaiste-eltern-bremen.de)**

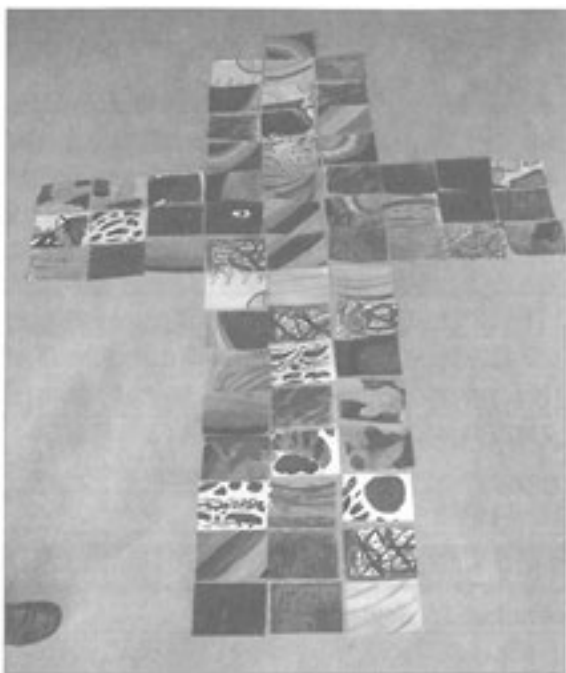
## Bericht der Selbsthilfegruppe für Trauernde Familien Regensburg

### Schatten und Licht – das Leben

Die Teilnehmer wurden aufgefordert, schweigend bei Musikbegleitung zwei Bilder zu malen, eines mit dem Titel »Freude«, eines mit dem Titel »Schmerz«.

Jede/r bekam so viel Zeit, wie nötig war.

Danach stellten alle ihre Bilder in der Runde vor und beschrieben ihre Gedanken und Gefühle dabei. Bereits diese Einheit war sehr intensiv und bewegend.



Dieses Kreuzmosaik entstand während der Familientage der Selbsthilfegruppe für Trauernde Familien Regensburg im Kloster Kostenz/Bayerischer Wald, August 2004.

Dann, nach einer ausgiebigen Mittagspause, die nötig war um wieder Kraft zu schöpfen, wurden alle Teilnehmer aufgefordert, ihre Bilder in vier gleiche Teile zu zerschneiden. Es war wirklich erstaunlich, wie schwer es uns fiel, unsere »Freude« und unseren »Schmerz« zu »zerschneiden«. Zum Teil war es wieder wie ein kleiner Abschied von etwas hart Erkämpftem, mit vielen Emotionen Erschaffendem, lieb Gewonnenem.

Anschließend gab jeder seine Bildstücke in die Mitte und wir begannen gemeinsam, daraus ein Ganzes zu formen. Die Gruppe probierte verschiedene Möglichkeiten aus: jeder suchte sich den Platz, der ihm/ihr für seine Bilder gut gefiel; wir legten die Bilder der Reihe nach aus; wir legten sie verdeckt und ließen und vom Ergebnis überraschen ...

Am meisten hat mich aber folgender Versuch bewegt: wir sortierten die Bildteile wieder nach

»Freude« und »Schmerz« und wollten ein großes Bild aus reinen Freudebildern legen. In der Betrachtung des Ergebnisses stellten wir einmütig fest, dass das Bild nicht »schön« war. Wir hatten erwartet, dass ein Mosaik aus Freudebildern im Gesamten ein schönes, freudiges Bild ergeben würde. Aber es war irgendwie leer.

Jemand hatte dann die Idee, alle »Schmerzbilder« wie einen Rahmen um das Freudemosaik zu legen und dann erlebten wir zu unser aller Erstaunen, dass das Gesamtbild jetzt »schön« war. Es war jetzt harmionisch und ganz, hatte Ausdruck und Kraft.

Dem Licht hatte der Schatten gefehlt!

Zuletzt legten wir die einzelnen Teile verdeckt in einer Kreuzform aus und drehten sie dann gemeinsam um. Das oben stehende, ca. 3,50 m große, Kreuzmosaik drückt alles aus, was für uns zum Leben gehört.

Ich bin allen Teilnehmern so dankbar, dass ich mit ihnen erleben durfte, dass der Tod zum Leben gehört, dass Licht nicht leuchtet ohne Schatten, dass Kraft erwächst aus dem Zusammenfügen von Freude und Schmerz.

Mögen wir immer Momente finden, uns daran zu erinnern.

Regina Tuschl, SHG Trauernde Familien Regensburg, betroffene Mutter

### Bericht vom Weltjahresgedenktag für verstorbene Kinder 2006

Wieder veranstaltete ein Team von Mitarbeitern am zweiten Sonntag im Dezember um 15.00 Uhr in der schönen Kirche von Schloss Spindlhof in Regenstauf bei Regensburg einen Gedenkgottesdienst für die Kinder, die von uns gingen. Wie immer war es sehr intensiv und bewegend.

Die Angehörigen hatten am Eingang auf bunten Holzplättchen die Namen und Daten ihrer Kinder notiert und legten sie im Gedenkteil des Gottesdienstes in einer großen, von Kerzen erleuchteten Herzform ab. So viele Namen von so vielen, besonderen Kindern!

Wir wollten damit ein Zeichen setzen, wie bunt und vielfältig unsere Kinder waren, dass sie uns immer im Herzen begleiten und dass ihr Licht auch heute noch in die Welt und in unser Leben hinein scheint.

Durch Texte und eine stimmige Klavierbegleitung wurde diese Aussage unterstützt.



Die Angehörigen hatten am Eingang auf bunten Holzplättchen die Namen und Daten ihrer Kinder notiert und legten sie im Gedenkteil des Gottesdienstes in einer großen, von Kerzen erleuchteten Herzform ab.

Im anschließenden Beisammensein bei Kaffee/Tee und Plätzchen konnten sich alle noch weiter austauschen, Erinnerungen an ihre Kinder mitteilen und teilen und sich so gegenseitig unterstützen und trösten. Die Veranstaltung war sehr bewegend!

Danach, um 18.30 Uhr fand zum ersten Mal in Regensburg eine öffentliche Gedenkminute für verstorbene Kinder statt.

Auf der Bühne des kleinen Weihnachtsmarktes der Soziale Initiativen, direkt vor dem Westportal des Doms in Regensburg, konnten die Anwesenden bei meditativer Musik und intensiven Texten gemeinsam ihrer Kinder gedenken und sich von der Anwesenheit vieler Mitbetroffenen stützen und tragen lassen. Alle wurden eingeladen, den Namen ihres Kindes auf einem »Totenbrett« niederzuschreiben und somit sichtbar festzuhalten. 37 Namen stehen heute auf dieser Tafel und werden auch dadurch nicht vergessen.

Zum Abschluss sandten wir mit dem Abbrennen von Wunderkerzen einen Lichtgruß an unsere Kinder in den Himmel.

Durch die abendliche Dunkelheit, die Anwesenheit von vielen Menschen und die Umrahmung des Platzes mit den vielen Ständen des kleinen Weihnachtsmarktes war die Atmosphäre sehr geschützt und geborgen, obwohl die Veranstaltung öffentlich stattfand. Viele gute Gespräche fanden statt zwischen Menschen, die sich noch nie vorher gesehen hatten und die doch eines verbindet: der Schmerz und die Liebe zu ihrem Kind.

Es hat mich sehr bewegt, wie es wirklich möglich ist, durch einfach nur »Dasein« Trauer mitzuteilen und zu teilen, Brücken zu schlagen zwischen Menschen die vielfach schon lange nicht mehr »darüber« reden können um so gestärkt und auch getröstet nach Hause gehen zu können. Es war sehr ergreifend!

Diese Aktion wurde von der SHG Trauernde Familien Regensburg veranstaltet und wird auch 2007 wieder am 9. Dezember um 18.30 Uhr vor dem Dom stattfinden.

Regina Tuschl, SHG Trauernde Familien Regensburg, betroffene Mutter

»So lange wir leben,  
werden sie auch leben,  
denn sie sind nun ein Teil von uns,  
wenn wir uns an sie erinnern.«

Aus »Tore des Gebets«,  
reformiertes jüdisches Gebetbuch

### **Bericht der Mittelbayerischen Zeitung in Regensburg**

#### Verstorbene Kinder:

#### **»Hauptsache, das Kind ist noch im Herzen«**

Regensburg. »Es ist verdammt hart, aber mir würde es das Herz zerreißen, wenn wir uns nicht mehr Servus sagen würden.« Wir, das ist Toni, der Vater eines verstorbenen 18-jährigen und die Freunde seines Sohnes. Zum Glück, ein Ratsch geht immer, wenn sich die Dorfbewohner auf der Straße begegnen. Und der Sohn ist in Gedanken und im Gespräch immer dabei, er wird nicht vergessen.

Das könnten Eltern niemals, wenn das eigene Kind gestorben ist. Doch funktionieren müssen sie sehr schnell wieder. »Wer hat schon die Zeit, ein ganzes Jahr zu trauern?«, fragt der Vater. Diese Zeit nehmen sich er und andere betroffene Eltern bei den Treffen der Selbsthilfegruppe für trauernde Familien in Regensburg. Gemeinsam werden sie auch dieses Jahr wieder am zweiten Sonntag im Dezember den weltweiten Gedenktag für verstorbene Kinder begehen – heuer zum ersten Mal auch mit einer öffentlichen Gedenkminute auf dem Weihnachtsmarkt der Sozialen Initiativen vor dem Dom.

An diesem Sonntag werden die Eltern weinen – genau so, wie sie es auch in der Selbsthilfegruppe tun. »Hier ist einfach ein Ort, die Zeit, und der Raum, wo Luis, unser verstorbener Sohn, im Vordergrund steht. Sonst verschwindet er ja aus dem Alltag so schnell«, sagt Regina Tuschl. Sie war von Anfang an dabei, als die Selbsthilfegruppe im April 2003 gegründet wurde. Zunächst hatten sich Eltern zusammen getan, deren Kinder an Krebs gestorben waren. Doch auch

andere Betroffene brauchten Zuspruch und Unterstützung – seitdem trifft sich die Selbsthilfegruppe an jedem zweiten Freitag des Monats.

Eltern haben unterschiedliche Erwartungen, wenn sie zum ersten Mal in die Gruppe kommen. Eine Mutter dachte, »Ihr hättet ein Knöpfchen, an dem man dreht, und dann geht es mir besser«. Sie hoffte, die anderen Eltern hätten ihr sagen können, wie der Schmerz vergeht. Das konnten sie nicht, schließlich ging es ihnen auch nach Jahren immer wieder noch schlecht. Doch ein paar kleine Tipps gab es doch: Wie man Geburtstag, Weihnachten, Todestag plant, damit das Kind trotzdem weiter in der Mitte der Familie ist, und es einem dennoch nicht den Boden unter den Füßen wegzieht; wie wichtig es ist, auf sich selbst zu achten und den ganz eigenen Weg im Umgang mit dem Schicksalsschlag zu finden; wie »normal« bestimmte Gefühle und Gedanken in dieser Situation doch sind.

Deshalb ist es wichtig, sagt Regina Tuschl, dass die Gruppe bunt gemischt ist. Es ist egal, wie lange das Kind schon tot ist, wie alt es geworden ist, wie es gestorben ist, und welcher Konfession die Eltern angehören, wo sie wohnen, woher sie kommen. Nur so kann ein reger Austausch stattfinden, können die Betroffenen gegenseitig den Schmerz aushalten. »Nach einem Vierteljahr will's ja sonst keiner mehr hören«, sagt eine Mutter dazu.

Diese Erfahrung machen Viele: Freunde und Verwandte wenden sich ab, weil sie nicht wissen, wie sie mit den untröstlichen Eltern umgehen sollen. »Viele glauben, dass die Wunde dann wieder aufbricht. Aber das kann sie nicht, weil sie nie vernarbt«, erklärt Toni. Im Gegenteil: »Man wartet darauf, dass jemand über das Kind redet. Man würde sich ja so freuen«, sagt eine andere

Mutter. »Dabei kommt es nicht auf die Worte an, sondern auf die Geste«, meint eine Andere.

Gemeinsames Trauern helfe – egal, ob in der Gruppe oder mit Bekannten, Freunden, Familie. Der Schmerz bleibe auch lange nach dem Tod des Kindes immer noch genauso schlimm, »aber er haut einen nicht mehr so um«, sagen die Eltern, »man gewöhnt sich daran, lernt irgendwie, ihn auszuhalten«. Sie sehen ihn kommen, können ihn besser kontrollieren. Und schlussendlich merken sie auch in der Selbsthilfegruppe, dass es Eltern gibt, die weiter sind, ein Stück mehr des Weges geschafft haben. Das lässt hoffen und gibt Kraft.

»Die Abstände, in denen man an sein Kind denkt, werden länger, wenn man sich ablenkt«, sagt ein anderer Vater. Wenn man sich dann erinnert, ist es genauso schlimm wie am Anfang. Aber: »Der Schmerz ist die tiefste Verbindung zum Kind«, sagen die Eltern und fügen an: »Wir möchten den Schmerz nicht missen.« Deshalb freuen sie sich, wenn Freunde das verstorbene Kind nicht vergessen und immer wieder mal Blumen aufs Grab legen. »Wer's war, ist egal. Hauptsache, das Kind ist noch im Herzen.«

Zum Gedenktag für verstorbene Kinder am 10. Dezember feiern die Eltern um 15 Uhr im Spindlhof in Regensdorf einen gemeinsamen Gottesdienst. Abends um 19 Uhr entzünden sie auf dem Weihnachtsmarkt der Sozialen Initiativen vor dem Westportal des Regensburger Doms Kerzen. Zu dieser Uhrzeit stellen überall auf der Welt Angehörige und Freunde für ihre verstorbenen Kinder Kerzen in die Fenster – somit wandert das Licht an diesem Tag einmal um die Welt. Die Selbsthilfegruppe verkauft auf dem Markt auch selbst gestalteten Weihnachtsschmuck, der Erlös kommt der Gruppe zugute.

Eingesandt von Regina Tuschl

Ich bin der Welt abhanden gekommen,  
Mit der ich sonst viele Zeit verdorben;  
Sie hat so langer nichts von mir genommen,  
Sie mag wohl glauben, ich sei gestorben!  
Es ist mir auch gar nichts daran gelegen  
Ob sie mich für gestorben hält.

Ich kann auch gar nichts sagen dagegen,  
Denn wirklich bin ich gestorben der Welt.  
Ich bin gestorben dem Weltgetümmel  
Und ruh in einem stillen Gebiet,  
Ich leb' allein in meinem Himmel,  
In meinem Lieben, in meinem Lied.

Friedrich Rückert,

entnommen aus: Mechtild Voss-Eiser,

»Noch einmal sprechen von der Wärme des Lebens ...«, Seite 73

Ich war jahrelang in einem Kriseninterventions-team tätig und stellte irgendwann einmal fest, dass ein Großteil meiner Einsätze bei Familien war, die ein Kind verloren hatten. Oftmals hatte ich mich gefragt, was ist hinterher, wenn wir weg sind, wer kümmert sich um diese Eltern? Dann kam ein Einsatz, bei dem eine junge Frau mit ihrem Kleinkind von einem Bagger überrollt wurde. Die Mutter der jungen Frau musste alles mit ansehen, weil der Unfall direkt vor der eigenen Haustür geschah. Tagelang habe ich versucht, weiter gehende Hilfe für die total traumatisierte Mutter und Großmutter und überhaupt die ganze Familie zu finden! Da war ja auch noch der Vater und Großvater, der Ehemann, die Schwester mit ihrer Familie ... Öffentliche Einrichtungen? Fehlanzeige! Psychologen, Therapeuten? Monatelange Wartelisten! Kirche? Ein Diakon besuchte die Familie zwei- bis dreimal, dann war auch da kein Raum mehr, ...

Alle Recherchen ergaben: Nichts! Keine Trauergruppe, geschweige denn für verwaiste Eltern. Ich konnte der trauernden Familie absolut niemanden nennen, der sie unterstützen konnte. Das war zutiefst deprimierend für mich.

So begann ein Gedanke in mir zu wachsen und zu reifen. Zuerst nur als ganz kleines Flämmchen, flackernd im Wind vieler Fragen: Soll ich selbst eine Trauergruppe gründen? Wo finde ich einen Raum für die Treffen? Ist wirklich ein Bedarf da oder ist das nur mein Gefühl? Und schließlich: Kann ich das überhaupt?

Um als Krisenhelferin tätig werden zu können, hatte ich eine Ausbildung (auf psychologischer Basis) absolviert. In fast sieben Jahren wurde ich bei über 100 Einsätzen mit angefordert, hatte also einige Praxiserfahrung sammeln können. »Plötzlich« fand ich auch ein Angebot für ein Trauerseminar. Und das Flämmchen wurde zur

Flamme. Ich fand einen Raum, eine Kollegin aus der Krisenintervention, die mitmachte, eine Journalistin, die sehr einfühlsam über unseren Plan schrieb. Wir fingen mit unserer Selbsthilfegruppe mit sechs betroffenen Eltern(teilen) an. Es kamen bei jedem Treffen neue Mitglieder hinzu, manche nur einmal, andere seit Dezember 2004 Monat für Monat.

Unsere Gruppe ist zusammengewachsen und öffnet sich doch, um neue Eltern aufzunehmen. Es gibt Treffen, Telefonate außerhalb des Gruppenabends. Und es gibt vor allem Hilfe für die, die sie an manchen Tagen noch ein wenig mehr brauchen. Kein »Wetttrauern« (mein Verlust ist schlimmer), jeder wird mit seinem persönlichen Schicksal und so wie er ist, an- und aufgenommen. Die Abende sind für Viele zu einer Insel geworden, auf die sie sich zurückziehen können, wenn der Sturm des Unverständes wieder einmal heftig weht; wenn sich ehemalige Freunde, Verwandte, Nachbarn zurückziehen, wenn am Arbeitsplatz gemobbt und schikaniert wird. Wenn die Frage: »Ja bist du immer noch nicht darüber hinweg?« wie ein Peitschenhieb wirkt! Genauso wie das (hilflos?) ausgesprochene: »Es wird schon wieder« oder die Frage, die wohl fast so schlimm ist wie die Trauer selber: »Trauerst Du immer noch?« Hier, im geschützten Raum kann und darf alles sein. Hier darf geweint und gelacht werden. Es gibt kein »Du musst, Du sollst, kannst Du nicht« usw. Jeder freut sich auf den gemeinsamen Abend. Jeder trägt jeden und so können die Höhen und vor allem die Tiefen gemeinsam etwas besser ge- und ertragen werden. So entsteht eine fast kuschelige, warme Atmosphäre. Ein wunderbarer Augenblick war, als eine Mutter ihre Jacke auszog und sagte: Jetzt friere ich nicht mehr.

Wir werden inzwischen auch von anderen Insti-





tutionen wahrgenommen. So können wir uns seit dem letzten Jahr beim Selbsthilfegruppentag unseres Landratsamtes präsentieren. Wir sind auf verschiedenen Homepages vertreten. Kirchen, Hilfsorganisationen, Krankenhäuser sind froh, dass unser Angebot da ist. Diesen Sommer wollen wir eine Gedenkfeier in der Kirche, in deren Räumen wir unser Treffen abhalten können, gestalten.

Nach knapp 2½ Jahren kann ich sagen: Alle Sorgen und Ängste, die ich hatte, haben sich aufgelöst. Ich freue mich, dass ich all die lieben Menschen kennen lernen durfte und viel von ihnen gelernt habe. Es ist überwältigend zu

spüren, welches Vertrauen mir entgegen gebracht wird, welche Kraft ich schöpfen kann, um wiederum ein klein wenig dazu beizutragen, mit dem unsäglichen Schmerz, ein Kind verloren zu haben, weiterleben zu können.

Einen Wehmutsstropfen gibt es für mich: Ich wünsche mir, ich hätte all die Mütter und Väter getroffen, ohne dass sie vorher ihre Kinder verloren hätten. Doch da es müßig ist, über diese Frage nachzudenken, danke ich einfach, dass sich unsere Wege gekreuzt haben und wir jetzt den Weg ein Stück gemeinsam gehen können.

Inge Morassi

## Verwaiste Eltern Coburg

### Bericht von unserem Gottesdienst am Ewigkeitssonntag 26. November 2006

Er stand unter dem Thema: »**Das Band der Liebe knüpfen**«.

Diesen Gottesdienst feierten wir gemeinsam mit einer kleinen Nachbargemeinde von Coburg und deren Pfarrer, Herrn Gorny.

Das **Band der Liebe**, wie wir es nannten, zog sich als breites rotes Band vom Taufbecken über den Altar, bis in den dritten Rang der kleinen Schlosskirche durch.

Am Tag des Ewigkeitssonntags standen am Eingang Körbe mit farbigen langen Taftbändern. Jeder Gottesdienstbesucher durfte sich ein oder mehrere Bänder nehmen.

Bei der Begrüßung erklärte Pfarrer Gorny ganz kurz den Zusammenhang, nämlich, dass fast am Ende des Gottesdienstes alle Menschen die Bänder an das dicke rote **Band der Liebe** anknüpfen mögen, damit ein Netz der Liebe entsteht, das dann am Ende des Gottesdienstes gemeinsam zum Altar getragen und dort abgelegt wird.



Am Tag des Ewigkeitssonntags, standen am Eingang Körbe mit farbigen langen Taftbändern.

Nun möchte ich gerne noch einige Texte und Berichte vom Gottesdienst schreiben, denn diese Gedenkgottesdienste sind immer etwas Besonderes. In dieser Zeit sind wir ganz nah mit unseren Kindern verbunden und es wird ganz deutlich – die Trauer bleibt, **doch die Liebe höret nimmer auf...**

Als Einstimmung wurde ein Gedicht von Hilde Domin gelesen:

Gleichgewicht –  
Wir gehen  
jeder für sich  
den schmalen Weg  
Über den Köpfen der Toten  
– fast ohne Angst –  
im Takt unseres Herzens,  
als seien wir geschützt,  
solange die Liebe  
nicht aussetzt.  
So gehen wir  
zwischen Schmetterlingen und Vögeln  
in staunendem Gleichgewicht  
zu einem Morgen von Baumwipfeln  
– grün, gold und blau –  
und zu dem Erwachen  
der geliebten Augen.

Pfarrer Gorny begrüßte alle Anwesenden herzlich zu diesem besonderen Ewigkeitsgottesdienst gemeinsam mit uns Verwaisten Eltern.

In diesem Gottesdienst bewegen uns die Gedanken an unsere Verstorbenen: Wir sehen sie vor

uns: wenn es still ist, wenn uns das dämmrige Licht der Kirche umhüllt, wenn wir die Kerzen anzünden und brennen sehen.

Sie sind da, all die Alten und Jungen, die Kinder, Eltern und Großeltern, die Geschwister, von denen wir Abschied genommen haben.

Der Tod entzieht uns ihre Gegenwart. Und zugleich spüren wir die Verbundenheit, das nicht abreißen wollende Band der Liebe, das uns mit denen verbindet, die wir haben gehen lassen müssen.

Und wir spüren oder ahnen oder wagen nur etwas zu hoffen von dem Morgen, der Ewigkeit Gottes:

Hans Dieter Hüsch schrieb in seinem wunderbaren Spätwerk »Wir sehen uns wieder« folgende Zeilen:

*Dann hoffen wir, das das Kind, dessen Lebenslicht nur kurz aufflackerte, dort in Gottes Nähe die Fülle des Lebens erwartet und dort alles sehen und hören, fühlen und schmecken und tasten wird, was ihm auf der Welt vorenthalten blieb. So hoffen wir, dass das Zerrissene und Unfertige, das Unheilvolle und Vorläufige in jedem Leben heil werden wird.*

*Und schließlich bleibt die große Hoffnung, dass wir dort, im himmlischen Haus, die Menschen wieder treffen, mit denen wir unterwegs waren. Unsere Lieben, aber auch die anderen, mit denen wir uns geplagt und die sich mit uns geplagt haben.*

Diesen Gottesdienst ergänzten drei Elternteile mit ihrem Brief an ihr verstorbenes Kind. – Was ich dir noch sagen wollte:

#### 1. Brief

##### **Brief an meinen wertvollsten Schatz »André«**

Am 17. Juli 2002 hast du gesund das Licht der Welt erblickt. Dieser Tag war für uns Eltern der schönste unseres Lebens.

Drei wunderschöne Jahre durften wir zusammen mit dir verbringen, bis am 18.09.2005 die Finsternis hereinbrach.

Dein junges Leben hat plötzlich aufgehört zu sein. Wir, die zurück blieben, können vor Schock nicht einmal schreien.

Dein Leben wurde dir durch Ärztepfsch genommen. (Wurde bestätigt.) Vier andere Kinder haben durch dich ein zweites Leben bekommen. Du warst noch so jung und so stark und voller Taten-drang. Für die geretteten Leben sagen wir dir ganz lieb unseren Dank.

Du hast mir, deiner Mami in der kurzen Zeit so viel Liebe geschenkt und mich gelehrt, was wirk-

lich wichtig im Leben ist. Nicht Geld, Karriere oder sonst irgendein Gut – nein, was einzig und alleine zählt, ist die uneingeschränkte Liebe. Das Band der Liebe zwischen uns beiden, mein Sohn, wird niemals enden. Ich sehe dich nicht mehr, aber ich spüre dich ganz deutlich in meinem Herzen. Ich schließe meine Augen und fühle, du bist ganz nah.

Ich bin sehr stolz auf dich und möchte dir auf diesem Weg noch einmal danke sagen, dass du uns als Eltern ausgesucht hast, mit denen du deine Zeit hier auf Erden verbringen wolltest.

**André**, du bist so unerreichbar fern und doch so nah.

Du lebst in meinem Herzen. Du lebst in mir. Deine Liebe wird immer bei mir sein und mich beschützen.

Niemand kann mir meine Erinnerungen nehmen. Niemand die bedingungslose Liebe zu dir zerstören.

Was würde ich geben, dich in die Arme zu nehmen und dir noch einmal sagen zu können:

**Ich liebe dich so sehr** – deine Mami.

#### 2. Brief

##### **November 2006 – zum Geburtstag**

##### **Mein liebster Simon,**

Du fehlst mir so sehr!

Als du – lang ersehnt – geboren wurdest, vor sechs Jahren, warst du das kleinste und schwächste Baby, das ich mir damals vorstellen konnte. Wir lebten nur noch von einem Tag zum nächsten, manchmal von Stunde zu Stunde.

Als die Prognosen eintraten, vor denen wir uns so sehr gefürchtet hatten, weil wir dir – und uns – ein gesundes, unbeschwertes Leben gewünscht hatten, hast du uns gezeigt, was es heißt, stark zu sein, hast tapfer gekämpft und uns mit deinem Willen und deiner Liebe Kraft gegeben. Die Kraft, durchzuhalten, anzunehmen, immer neue Wege zu suchen und zu finden.

Wir waren so stolz auf dich, dass du uns ausgesucht hast, um dich in deinem Leben zu begleiten. Mit deinem Lächeln, deiner Empfindsamkeit hast du uns gezeigt, wie lebenswert dir alles war, was andere als Last empfunden hätten. So haben wir Pläne geschmiedet und uns auf eine gemeinsame Zukunft gefreut. Du warst unsere besondere Aufgabe.

Es war schwer zu verstehen, dass du vor fast drei Jahren dann doch einen anderen Weg gewählt hast. Wurde es zu beschwerlich für dich? Hattest du bereits alles erfahren, was du von unserer

Welt wissen wolltest? Wie es ist, Mama und Papa zu haben, einen Bruder und Großeltern? Wie sollen wir weitermachen ohne dich? Was ist unsere Aufgabe jetzt?

Schwester Erika hat dir einen Brief geschrieben, der das alles ausdrückt:

»Lieber Simon, wir wollten dir laufen lernen, essen lernen, sprechen lernen und viele andere Dinge. Dabei haben wir vergessen, dass du ein Engel warst, der nur kurze Zeit bei uns war.«

Lieber Simon, ich danke dir für alles, was du uns gelehrt hast. Ich will versuchen, mein Leben hier sinnvoll weiterzuleben. Ich sehne mich nach dir und freue mich auf unser Wiedersehen. Deine Liebe wird mich immer begleiten.

Deine Mama

### 3. Brief

#### Lieber Sven,

im August 2002 wollten wir zwei mit dem Motorrad zum Nürburgring fahren und dort gemeinsam die Nordschleife nehmen. Aber leider kam es nicht dazu, weil du am 4. August einen Motorradunfall hattest. Dabei bist du tödlich verunglückt. Du hattest dich so sehr gefreut, mit dem neuen Motorrad die Tour mit mir zu machen. Bei deiner Beerdigung habe ich dir versprochen, dass ich dir im nächsten Sommer die Nordschleife zeigen werde.

Ich habe mein Versprechen gehalten. Mit deinem Bild im Visier meines Helmes, bin ich mit dir auf dem Nürburgring gewesen.



Photo print

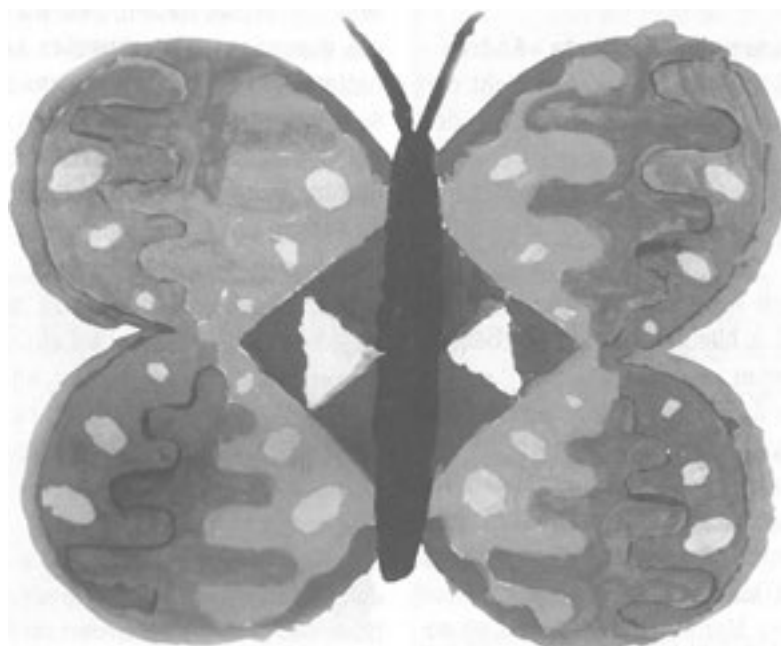
Aber vorher hatte ich dich schon bei einer anderen Tour dabei.

Im März 2003 lernte ich bei einem Gruppentreffen der »Vewaisten Eltern« Diakon Stefan Alkofer kennen. Er plante eine Motorrad-Wallfahrt nach Assisi und lud mich ein, mit DIR diese Fahrt zu machen. Auf dieser Fahrt zu Franz von Assisi habe ich meinen Weg zu Kirche und Glauben wieder gefunden. Ein Höhepunkt war für mich Rom und eine Audienz des Papstes auf dem Platz vor dem Petersdom. Es hat mich sehr beeindruckt. Seitdem war ich schon viermal in Assisi, immer mit deinem Bild auf meinem Tankrucksack. So habe ich dich immer bei mir, auf dem Motorrad und in meinem Herzen.

In der wunderschönen Kirche des Heiligen Franziskus zünde ich stets eine Kerze für dich an und fühle, wie nahe du mir bist.

In Liebe Dein Papa

Rosemarie Kohles



Zeichnung von Nadethda Tamashke

## Herbstwanderung der Verwaisten Eltern Dresden

Am 30. September 2006 war es wieder soweit, die Verwaisten Eltern Dresden hatten zur Wanderung eingeladen. Von Dresden ging es mit dem Zug nach Bad Schandau in die schöne Sächsische Schweiz. Mit der Fähre wurde übergesetzt und alle liefen zum Fahrstuhl, der uns auf die Sandsteinfelsen in 50 Meter Höhe brachte. Eine herrliche Aussicht hatten wir da.

Über Ostrau ging es weiter zur hohen Liebe, wo wir unser Picknick einnahmen. Auch hier gab es wieder eine schöne Aussicht zu bewundern. Später ging es weiter bis ins Kirnitztal. Da ging

es am Flößersteig entlang bis zur Mittelndorfer Mühle. Bei Kaffee und Kuchen saßen wir alle noch eine Weile zusammen. Gemeinsam mit den Verwaisten Eltern Glauchau/Lichtenstein, die uns seit Jahren zur Wanderung begleiten verbrachten alle Eltern und Geschwister einen schönen Tag. Zeit zum Reden gab es oder einfach nur die Gemeinsamkeit, das Wissen »die anderen verstehen mich« bringt uns immer wieder zusammen. Ich freue mich schon auf die nächste Wanderung im Herbst.

Kerstin Gleißberg VE Dresden



Die Teilnehmer an der Herbstwanderung der Verwaisten Eltern Dresden.

## Gruppenleitertreffen für Mitteldeutschland

Am 21. April 2007 trafen sich die Leiterinnen der Trauergruppen verwaister Eltern Mitteldeutschlands im Haus CALOR in Leipzig. Sie kamen u. a. aus Dresden, Bautzen, Borna, Glauchau, Magdeburg, dem Altenburger Land und Grimma, um sich auszutauschen und neue Anregungen für die Arbeit mitzunehmen. Zunächst informierte die Vorsitzende des Bundesverbandes der Verwaisten Eltern in Deutschland, Petra Hohn, über Aktivitäten und Pläne. Der Bundesverband besteht im September zehn Jahre. Das wird in Leipzig mit

einem Benefizkonzert, einer Ausstellung und einer Festveranstaltung begangen werden (siehe gesonderte Ankündigungen).

Manche der zum Mitteldeutschlandtreffen gekommenen sind seit Gründung dabei, andere haben erst mit der Arbeit begonnen. Erfahrungen über Finanzierungsmöglichkeiten, Räume oder Trägerschaften waren für die Neuen besonders nützlich. Eingebunden in die Arbeit der Gruppen ist auch die Hilfe für trauernde Geschwister. Besonders die Dresdner haben hier gute Erfahr-



Foto: privat

Viele kleine »Schätze« erleichterten die Gespräche in den Gruppen.

ungen gemacht. Aus dem Altenburger Land kommt das Ehepaar Günther, das jetzt dort die Gruppenleitung übernommen hat. Holger Günther, einziger Mann bei diesem Treffen, will sich vor allem dafür einsetzen, auch Väter zum Mitwirken zu ermutigen. Ein sehr ermutigender Anfang, von dem man nur hoffen kann, dass das Beispiel schnell Schule macht.

Ulrike Möller, Trauertherapeutin im Haus CALOR, hatte viele kleine »Schätze« und Materialien mitgebracht, mit deren Hilfe Gruppen ins Gespräch kommen und im kreativen Gestalten ihrer Trauer Ausdruck geben können: Körbe, Kästchen, Kerzen, Schlüssel, Bilder, Sprüche, farbige Bänder. Viele Anregungen kamen auch von den Gruppenleiterinnen selbst.

Alle Teilnehmer des Mitteldeutschlandtreffens bedanken sich herzlich bei Petra Hohn und Ulrike Möller für die liebevolle Vorbereitung und Durchführung des gelungenen Treffens.

Das nächste Mitteldeutschlandtreffen der Gruppenleiter findet am 26. April 2008 statt. Auf dem Programm stehen u. a. eine Buch- und eine Filmvorstellung als Anregung für die Gruppenarbeit.

Beate Bahnert



Foto: privat

Holger Günther setzt sich für das Mitwirken der Väter ein.

## Beweggründe und Umstände des Bundesverbandes Verwaiste Eltern in Deutschland e. V.

20.000 Kinder und junge Erwachsene sterben jährlich, 20.000 stille Katastrophen – Jahr für Jahr.

Kinder sterben durch Krankheiten, Unfälle, Gewaltverbrechen, scheiden aus dem Leben, an dem sie verzweifeln.

Zurück bleiben Mütter, Väter, Geschwister, Großeltern und Freunde. Das gewohnte Leben ist in seinen Grundfesten erschüttert, die Persönlichkeit und Familienstruktur gerät aus dem Gleichgewicht und muss neu gefunden werden.

Jährlich stehen ca. 100.000 Betroffene vor den Scherben ihres Lebensinhaltes, Ideale, Zukunftspläne, Lebensinhalte sind verrückt. Wie soll es weitergehen? Das ist die Frage, der Tod eines Kindes bedeutet eine Familienkrise – und zwar langfristig ...

Untersuchungen haben erschreckend deutlich gemacht, wie viele psychische und körperliche Erkrankungen im Zusammenhang mit frühen Traumata durch den nahen Tod eines Menschen entstehen.

Hier beginnt die Arbeit des Bundesverbandes Verwaiste Eltern e.V. (VEID) vor Ort.

Betroffene finden sich zusammen in Selbsthilfegruppen möglichst in der Nähe der Lebens- und Wohnsituation, erfahren Verstehen, Begegnung und Hilfe ...

Inzwischen gibt es über 500 örtliche Selbsthilfegruppen, die sich jeweils zusammenfinden und auch im Netzwerk des Bundesverbandes Verwaiste Eltern e.V. austauschen und später auch engagieren.

(Auszug aus dem neuen Flyer des Bundesverbandes.)



**BUNDESVERBAND  
VERWAISTE ELTERN  
IN DEUTSCHLAND e.V.**

BUNDESGESCHÄFTSSTELLE:

Dieskaustraße 43 • D-04229 Leipzig

Fon: 0341/ 946 88 84 • Fax: 0341/ 902 34 90

E-Mail: kontakt@veid.de • Internet: www.veid.de

## Interessensgemeinschaft für Verkehrsunfallopfer – dignitas

Zitiert nach der Internetseite des Vereins  
([www.verkehrsunfallopfer-dignitas.de](http://www.verkehrsunfallopfer-dignitas.de)):

Weil die Würde eines Menschen bei einem Verkehrsunfall durch einen Dritten aufs Schwerste missachtet wurde und wird, entstand dieser bundesweit arbeitende Verein im Jahre 1988 als gemeinnützig anerkannt. Nach eigener Erfahrung leben Verkehrsunfallopfer von der Gesellschaft sehr isoliert. Sie haben an den Folgen körperlich, emotional, finanziell und rechtlich so schwer zu tragen, dass sie nicht mehr die Kraft haben, öffentlich aufzutreten – ein Grund, warum dieses gewaltige Leid von der Öffentlichkeit so gut verdrängt werden kann. dignitas hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Betroffenen aus ihrer Isolation zu lösen und wieder in die Gesellschaft zu integrieren. dignitas leistet mit vielfältigen Aktivitäten Unfallnachsorge, Aufklärung über Unfallfolgen und Prophylaxe.

Zu seinen hunderten von Mitgliedern zählen:

- a) Verkehrsunfallopfer (Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit schweren körperlichen und seelischen Schäden)
- b) deren Angehörige, die ein ebenso schweres Los zu tragen haben
- c) Angehörige von getöteten Verkehrsunfallopfern
- d) Gleichgesinnte, die unsere Arbeit unterstützen.

Daneben haben wir einen Beirat von Rechtsanwälten, Medizinern, Rentenberatern, Psychologen und prominenten Ehrenmitglieder.

*Die Würde des Menschen ist unantastbar.  
(Artikel 1, Grundgesetz)*

Donnerstag, 2. Mai 1974: Herr O., 25, Ehemann und Vater, geht wie jeden Tag sorgenfrei zur Arbeit. Während des Dienstes bekommt er die Nachricht, dass etwas Schlimmes passiert sei. Er eilt nach Hause. Die Wohnung ist verlassen. Die Nachbarn schauen ihn stumm an und die Schwiegereltern sind außer sich. »Du musst sofort ins Krankenhaus fahren!« – »Was ist los? Was ist passiert?« Mit durchbohrenden Fragen im Kopf erreicht Herr O. das Krankenhaus. Eine Schwester versucht ihn zu beruhigen. Die Aufnahmeformulare beantwortet er wie in Trance bevor man ihn zur Unfallstation

bringt. Noch immer ahnt Herr O. nicht, welch ein Schicksal ihn und seine Familie trifft. »Meine Frau! Mein Kind! Ich will sie sehen!« »Das geht jetzt nicht«, gibt man ihm zur Antwort. Vor der Tür mit der Aufschrift »Kein Zutritt« lassen ihn die eilenden Schwestern und ein Stationsarzt wieder alleine. Wieder plagen ihn tausend Fragen. Er hat bis jetzt nur in Erfahrung bringen können, dass seine Frau und sein Kind einen schweren Verkehrsunfall hatten, an dem sie nicht Schuld waren.

Nach acht Tagen erwacht seine Frau aus dem Koma, erleidet jedoch später schwere Rückfälle; sie wird mit der Situation nicht fertig. Das Kind findet auch erst nach Tagen ins Leben zurück – halbseitig gelähmt ist es für das ganze Leben gezeichnet. Zu dem schon so schweren Leid beginnt nun auch für Familie O. eine jahrelange Tortur des Gerichtsprozesses. Ein zerstörtes Familienleben, das so harmonisch begann – und keiner, der den betroffenen Opfern hilft.

### Warum gibt es dignitas?

Weil nach Vereinserfahrungen Verkehrsunfallopfer und Angehörige von der Gesellschaft isoliert werden. Sie haben an den Folgen körperlich, psychisch, finanziell und rechtlich so schwer zu tragen, dass sie nicht mehr die Kraft haben, öffentlich aufzutreten ein Grund, warum dieses gewaltige Leid von der Öffentlichkeit so gut verdrängt werden kann. Der Verein hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Betroffenen aus ihrer Isolation zu lösen und wieder in die Gesellschaft zu integrieren.

**Das Recht des Einzelnen auf Freiheit und Mobilität im Straßenverkehr hört da auf, wo das Grundrecht auf körperliche Unversehrtheit eines anderen gefährdet und zerstört wird.**

Knapp 20 Jahre sind vergangen, seit 1988 durch die Initiative der Ehegatten Udo und Angelika Oidtmann die Interessensgemeinschaft für Verkehrsunfallopfer e. V. entstanden ist. Seitdem engagieren sich Mitglieder dieser Vereinigung für die Unfallprophylaxe und Unfallnachsorge. Vielfach entstanden dabei auch Kontakte zu Gruppen von Verwaisten Eltern, da leider immer wieder Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene ihr Leben als Verkehrsteilnehmer verloren haben.

Weitere Informationen über dignitas, Deutsche Interessensgemeinschaft für Verkehrsunfallopfer e. V. können über [www.verkehrsunfallopfer-dignitas.de](http://www.verkehrsunfallopfer-dignitas.de), <http://www.verkehrsunfallopfer-dignitas.de> oder unter der Telefon-Nummer 02162/200 32 eingesehen bzw. angefordert werden.



Für Rückfragen stehe ich gerne unter der Telefonnummer 09621/90 1390 zur Verfügung.

Michael Hirsch, Amberg

## Trauer – heute (k)ein Thema

### Wege zu einer neuen Trauerkultur – [www.trauer.org](http://www.trauer.org) macht Mut zum Leben

Auf dem Weg nach Hause gehe ich noch in den Supermarkt. Bei dem Stand mit den Tomaten stoße ich aus Versehen eine ältere Dame an. Ganz verunsichert schaut sie mich an und sagt: »Ich komme hier gar nicht mehr zurecht, früher ist immer mein Mann mit mir einkaufen gegangen.« Ich schaue sie an und sage nur: »Ihr Mann?« Sie beginnt zu weinen und erzählt, dass ihr Mann vor einem Jahr gestorben ist und wie es ihr seitdem ergeht – einem wildfremden Menschen – plötzlich kommt eine jüngere Frau, packt sie am Arm und sagt: »Komm jetzt, wir müssen weiter.« Es war sicher ihre Tochter und was sie ihr mit dieser Aufforderung »Komm jetzt« mitteilte, war genau das, was trauernde Menschen nach dem Verlust ihres geliebten Menschen immer wieder hören.

»Zeige Deine Gefühle nicht«, »Sprich nicht darüber« und »Vertraue keinem Fremden« und außerdem »Das Leben geht weiter«!

Aber das Leben geht für die Zurückgebliebenen zunächst nicht weiter. »Die Uhr ist wirklich stehen geblieben als mein Sohn im Krankenhaus starb« sagte mir im Gespräch ein Vater. Die mit dem Verlust verbundenen schmerzhaften Gefühle geben einfach keine Ruhe. Wenn sie diese nicht fließen lassen, dann bleiben sie in ihnen stecken. Und es drängt sie das, was sie am meisten belastet, immer wieder auszudrücken. Eine Frau, 50 Jahre, hatte in einer Nacht, völlig unvorbereitet ihren Mann verloren. Sie kam seit einigen Wochen zu Einzelgesprächen zu mir, um all das auszudrücken, was für sie so unbegreiflich und unerklärbar ist. Sie erzählte mir völlig entsetzt: »Wissen Sie, was meine beste Freundin gestern zu mir gesagt hat als ich wieder anfang zu weinen und über mein Leid zu sprechen? Sie meinte, es wäre jetzt an der Zeit, dass ich das endlich abhake. Ich sollte auch mal wieder farbenfrohere Kleider tragen. Irgendwann muss man mit der Trauer auch fertig sein.« Gerade zwei Monate nach dem für sie so unbegreiflichen Verlust. Meine Mitarbeiterin schrieb nach dem Tod ihres Vaters in die

Einladung zur Beerdigung »Von Beileidsbekundungen am Grab bitte Abstand nehmen«. Sie hatte offensichtlich Angst, dass es ihr dann am Grab nicht mehr gelingt »Haltung zu bewahren«. Das ist die Erwartung, die an Trauernde von ihrem Umfeld gestellt wird.

»Sie meiden mich wie die Pest«, so erzählt in einem Märchen die Traurigkeit wie die Menschen mit ihr umgehen, wenn sie zu ihnen kommt. So geht unsere Gesellschaft mit der Trauer um und mit denen, die von ihr betroffen sind, weil sie einen geliebten Menschen verloren haben. Der Trauernde muss ganz schnell mit ihr »fertig werden«. »Sie tun so als wäre nichts geschehen« erzählte mir ein junges Mädchen nach dem Verlust ihrer Mutter. Ich hatte sie gefragt, wie denn die Klassenkameradinnen sich ihr gegenüber verhielten als sie wieder in die Schule kam. Ihre beste Freundin kommt sie nicht mehr besuchen, denn es ist so schwer, vor einem Menschen, dem man sonst alles erzählte, so zu tun, als wäre nichts. Trauernde werden – nach anfänglicher Anteilnahme – oft allein gelassen. Die Menschen, die die geborenen Begleiter in der Trauer sind, Freunde, Angehörige, Kollegen, Nachbarschaft und Gemeinde sind hilflos, ja ängstlich angesichts der Trauer und darum nicht in der Lage, den Trauernden in seinem Schmerz zu unterstützen. Er soll alleine »damit fertig werden«. Und wenn es ihm gelingt so »Haltung zu bewahren«, dann findet er Zustimmung und Bewunderung. So war es auch mit meiner Mutter, nach dem Tod meines Vaters. Wir haben sie alle bewundert, wie stark sie ist. Das Leben schien für sie einfach weiter-zugehen, wie bisher. Nach einem Jahr wurde festgestellt, dass sie krebskrank war und da sie keine Energie mehr hatte sich dagegen zur Wehr zu setzen, starb sie auch innerhalb eines Jahres.

### Wir leben in einer Trauervermeidungskultur

Statistische Untersuchungen haben gezeigt, dass zwei Drittel aller Menschen, die einen geliebten



Menschen verlieren, krank werden, ja sogar ein Drittel schwer krank. Wer nach dem Tode des geliebten Menschen nicht arbeitsfähig ist, benötigt eine Krankschreibung vom Arzt. Offensichtlich wird Trauer von der Öffentlichkeit als eine Krankheit betrachtet, mit der in erster Linie der Arzt zu tun hat. Dieses Phänomen gab es noch vor 50 Jahren in unserer Gesellschaft nicht und wenn wir genau hinschauen werden wir feststellen können, dass in diesem Zeitraum sich in unserer Gesellschaft der Umgang mit Sterben, Tod und Trauer, so verändert hat, dass wir mit Recht davon sprechen können, dass wir heute in einer Trauervermeidungskultur leben.

Früher gab es Riten, Gebräuche und Regeln, die den Trauernden unterstützten, ihm halfen seinen Schmerz auszudrücken und seine Trauer zu leben. Das Sterben zu Hause im Kreis der Familie und das Aufbahren des Toten zu Hause, das Abschiednehmen mit Klagen, Weinen, Singen und Beten. Der Trauernde erlebte so, dass sein Schmerz eingebettet ist und getragen wird durch die Anteilnahme der anderen – Du darfst Deinen Schmerz ausdrücken. Die Trauerkleidung – ein Jahr lang musste der Trauernde schwarz tragen. Der Verlust des geliebten Menschen hat das Leben verdunkelt. Dieser Brauch erlaubte es dem Angehörigen über einen langen Zeitraum im Dunkeln zu verweilen. Man ließ ihm also Zeit für seine Trauer. Der Trauerzug mit dem Sarg durch die Gemeinde zum nahe gelegenen Friedhof. Trauer war so ein öffentliches Ereignis. Der Tod gehört in unser Leben. Er muss nicht versteckt werden. Ich muss mich mit meiner Trauer nicht verstecken. Diese Beispiele einer Trauerkultur, die den Trauernden unterstützten und ihm halfen seine Trauer zu leben, gibt es auch heute noch, aber sie verschwinden immer mehr aus unserem Erfahrungsfeld.

In den letzten Jahrzehnten hat sich in unserer Gesellschaft eine Einstellung gegenüber Sterben und Tod entwickelt, die der französische Historiker Aries mit »verbotener Tod« bezeichnet. Und da man dem Tod nicht begegnen möchte, geht man auch denen aus dem Wege, die vom Tod betroffen sind und verlangt von ihnen ihre Trauer nicht zu zeigen oder abwertend gemeint »nicht zur Schau zu stellen«. Eine Mutter, deren Tochter zu Hause gestorben war, erzählte: »Der Bestattungsunternehmer fragte mich, ob sie den Leichenwagen in einer Nebenstraße parken sollen. Er meinte wohl, wir wollten nicht, dass die Nachbarschaft mitbekommt, was hier im Haus geschehen ist.«

Also muss der Trauernde seinen Schmerz verbergen. Akzeptiert wird er dann wenn er »Haltung bewahrt«. Da er befürchtet, diesen Erwartungen nicht entsprechen zu können, muss der Arzt ihm helfen. Und ohne, dass ihm jemand das sagt, nur durch das Verhalten des Umfeldes werden ihm Regeln vermittelt, die er beachten soll. Mit dem Wunsch »Sei stark«, verbindet sich die Aufforderung: Zeig Deine Gefühle nicht und sprich nicht darüber! Und spätestens nach sechs Wochen solltest Du mit Deiner Trauer fertig sein – also kein Schwarz mehr.

Trauernde, denen es nicht gelingt, diesen Anforderungen zu entsprechen, werden alleingelassen. Es wird ihm nicht nur bildlich gesprochen »aus dem Wege gegangen«. Er wird nicht mehr eingeladen, nicht mehr besucht. Man wartet, bis er mit seiner »Trauer fertig ist«. Will er wieder zu ihnen gehören, muss er seine Trauer unterdrücken.

### **Trauervermeidung macht krank**

Das ist es, was krank macht. Wer seinen Schmerz, seine Gefühle nicht ausdrückt, dessen Wunde kann nicht heilen. Wenn wir unsere Gefühle ausdrücken, dann können wir auch mit ihnen umgehen und sie werden tragbar, wenn wir sie jedoch unterdrücken, dann beherrschen sie uns.

Krankheiten, die daraus resultieren sind heute hinlänglich bekannt: allgemeine Schwächung des Immunsystems, Erschöpfungszustände, Allergien, hoher Blutdruck, Migräne, Magenbeschwerden bis hin zu Geschwüren, Herzerkrankungen, Krebs u.a.m.

In einem Gruppengespräch in einer Klinik sagt eine Frau: »Vor zwei Jahren ist mein Mann gestorben, ich habe noch keine Träne geweint«. Und sie kam in die Klinik zur Rehabilitation nach einem Herzinfarkt. Das ständige »Haltung bewahren«, hat das Herz überfordert. Eine andere, die von dem Verlust ihres Mannes noch wie betäubt war, erzählt: »Eine Woche nach der Beerdigung war auf einmal meine rechte Gesichtshälfte gelähmt«. In dem Gruppengespräch kamen dann endlich die Tränen in Fluss und sie lernte ihren Schmerz auszudrücken und damit verschwand auch die Lähmung.

### **Mit der Trauer leben und nicht »damit fertig werden«**

»Es wird langsam Zeit, dass Du damit fertig wirst.« Diesen Rat bekam eine Frau, die ihren Mann vor gut einem Jahr nach einer schlimmen Krankheit verloren hatte. Das war dann auch der Grund,

weshalb sie mich besuchte. Sie glaubte schon, dass sie nicht mehr normal sei und wollte wissen, was sie falsch macht. Sie erzählte mir dann, wie es ihr bisher mit ihrer Trauer ergangen ist und alles, was sie mir erzählte machte mir deutlich, dass ich mir um sie keine Sorgen machen musste. Sie tat alles, was notwendig ist, damit die Wunde des Verlustes langsam aber sicher heilt. Sie stellte sich der Wirklichkeit: ich bin jetzt allein.

Es dauerte, aber irgendwann konnte sie es tun. Sie brauchte kein Doppelbett mehr und änderte das Schlafzimmer. Sie akzeptierte, dass dieser Verlust ihr weh tut. Und so lernte sie auch ihre Schlaflosigkeit anzunehmen. Und es störte sie nicht, dass sie in dem Gespräch sehr viel weinte und auch ihre Wut und ihre Schuldgefühle konnte sie ausdrücken.

### **Sie erinnerte sich immer wieder an den lieben Menschen**

Sie geht wieder in die Rheinpromenaden, um dort im Sommer der Konzertmusik zu lauschen, wie sie es so gern immer mit ihrem Mann gemacht hat. Anfangs dachte sie, das werde ich nie mehr können, das zerreißt mir das Herz.

Sie setzte sich mit der Frage nach dem Sinn, dem »Warum?« und »Wozu?« auseinander. Kürzlich bat sie mich um ein Gespräch und sagte: »Ich suche etwas, was mir wieder Sinn gibt, sodass ich merke wofür ich lebe.« Und sie nimmt Unterstützung in Anspruch. Das, was mir am meisten geholfen hat, das waren immer wieder die Gespräche in der Gruppe mit den anderen Trauernden. Es tut so gut, reden zu können und sich verstanden zu wissen. Sie tut genau das, was Erich Fried in einem Gedicht zum Ausdruck bringt:

Die Trauer leben und nicht »damit fertig werden«.

### **Aufhebung**

»Sein Unglück ausatmen können,  
tief ausatmen,  
so dass man wieder einatmen kann.  
Und vielleicht auch sein Unglück  
sagen können,  
in Worten, in wirklichen Worten,  
die zusammenhängen und Sinn haben,  
und die man selbst noch verstehen kann;  
und die vielleicht sogar irgendwer  
sonst versteht oder verstehen könnte.  
Und weinen können.  
Das wäre fast schon wieder Glück.«

Niemand kommt auf den Gedanken, er müsste mit der Freude fertig werden und genauso wenig kann es Sinn der Trauer sein, mit ihr fertig zu werden, sie zu bewältigen. Wer so die Trauer lebt, der bleibt mit seinem geliebten Menschen in Verbindung, er wird sich nach wie vor nach ihm sehnen und es wird ihm nach wie vor Schmerzen bereiten, dass dieser liebe Mensch ihm nicht mehr so zur Verfügung steht, wie er es bisher gewohnt war, aber dieser Schmerz wird mit der Zeit immer erträglicher und die Liebe, die bleibt, gibt ihm die Kraft diesen Schmerz und alles, was durch diese neue Situation von ihm gefordert wird, zu ertragen. »Die Liebe ist nicht nur ein, sondern der einzige Weg um glücklich zu werden«, so sagt Francoise Sagan. »Und damit die Liebe bleibt, das ist der einzige Sinn der Trauer«, das möchte ich dem hinzufügen.

Wer mit der Trauer fertig werden möchte, der darf »nicht daran denken«, der muss alles tun, um sich nicht zu erinnern, muss vergessen. Sei es durch übertriebenen Aktionismus oder mit Hilfe von Medikamenten, bzw. Drogen. Das aber ist die Katastrophe. Es geht alles verloren, was im gemeinsamen Leben an wertvollen Dingen gewachsen ist und was auch für das weitere Leben tragender Grund sein könnte.

### **Auf dem Weg zu einer neuen Trauerkultur**

So sehr es zu bedauern ist, dass es unsere Gesellschaft verlernt hat zu trauern und Menschen in Trauer in Stich lässt, umso erfreulicher ist es feststellen zu können, dass auf der anderen Seite neue »Riten und Bräuche« wachsen, die hoffen lassen, dass sich langsam eine neue Trauerkultur entwickelt.

Wer auf den Medienmarkt schaut, wird verwundert sein, welche Resonanz dieses Thema wieder findet und zwar nicht nur, wenn es gilt über Katastrophen zu berichten oder im Monat November am Totensonntag und Allerheiligen.

Es hat noch nie soviel Literatur zum Thema »Sterben, Tod und Trauer« gegeben wie heute. Herbert Grönemeyer, der auf seiner CD *Mensch* sich sein Leid um den Verlust seiner Frau von der Seele singt, hat damit einen nicht zu erwartenden Erfolg. Und im Internet finden die Seiten für Trauernde eine kaum vorstellbaren Besuch. »Wir betreiben ein freies Forum für verwaiste Eltern (Eltern, die ihr Kind verloren haben) und betroffene Geschwisterkinder im Internet, das mittlerweile eine erstaunliche Resonanz erfährt. Unsere Homepage enthält ca. 110 Gedenken an verstorbene Kinder und wird von mehr als 18.000

Besuchern pro Monat besucht, Einträge auf unserer Pinnwand sind bisher 1.600.000 Mal abgerufen worden. Offensichtlich haben wir damit einen großen Bedarf getroffen, wie uns die vielen positiven und ermutigenden Kommentare von Betroffenen zeigen.« So bittet der Verantwortliche der Seite [www.leben-ohne-dich.de](http://www.leben-ohne-dich.de) mich um einen Hinweis auf diese Seite in meiner Homepage.

Wissend um deren Gefährdung und Unfähigkeit zu trauern kommen die Trauernden in verschiedenen Institutionen immer mehr in den Blick. So zum Beispiel in der heutigen Klinikseelsorge, deren Aufmerksamkeit zunächst ja nur auf den Kranken und Sterbenden gerichtet war. Die Notfallseelsorge ist trotz abnehmender Zahl der Seelsorger erst in den letzten Jahren zu einem bedeutenden Auftrag der Kirchen geworden. Beratungsstellen, die sich um Menschen mit besonders belastenden Krankheiten kümmern, wie z.B. bei Krebs, Suizidgefährdung, Suchtkrankheiten, sorgen sich jetzt auch um die Angehörigen, wenn ihre Klienten gestorben sind.

Die Hospizvereine, deren ganze Aufmerksamkeit ja dem menschenwürdigen Sterben dient, widmen sich seit geraumer Zeit in Deutschland immer mehr der Begleitung der Trauernden. Trauerbegleitung gehört inzwischen zur Grundausbildung der Hospizhelfer.

Eine ähnliche Beobachtung lässt sich bei den Bestattungsinstituten machen. Zunehmend gibt es Bestattungsinstitute, deren Begleitung von Trauernden nicht mit der Bestattung endet. In Zusammenarbeit mit anderen Fachleuten und Einrichtungen machen sie Angebote für Trauernde, die ihnen in ihrer Trauer helfen sollen und nicht nur, wie man würdig den Verstorbenen beerdigt.

Als Leiter einer Einrichtung der Erwachsenenbildung beobachte ich, dass nicht nur kirchliche, sondern auch kommunale Träger der Erwachsenenbildung das Thema »Trauerbegleitung« in ihr Programm aufgenommen haben.

Und in dem Verbund von Selbsthilfegruppen finden sich heute schon eine Vielzahl von Selbsthilfegruppen für Trauernde: z.B. »Verwaiste Eltern«, »VerTraue – Verein trauernder Frauen« und zwar nicht nur in Städten, sondern auch in ländlichen Gebieten.

In Koblenz haben sich im Jahr 2002 all diese Gruppierungen und Institutionen zu einem Trauernetzwerk zusammengeschlossen. Solche Netzwerke gibt es inzwischen in vielen Städten und auch auf Länderebene.

## **Helfen trauern zu lernen – Ein Erfahrungsbericht aus der katholischen Erwachsenenbildung**

»Wer hilft Dir, dass Du trauern lernst – Du Dich nicht von Dir entfernst.« So singt Herbert Grönemeyer auf seiner CD »Mensch« in dem Lied »Zum Meer«.

Gerade in den Einzelgesprächen spüre ich bei den Trauernden sehr viel Unsicherheit über die Art und Weise, wie sie sich selber in der Trauer erleben. Manchmal haben sie Angst, dass sie vielleicht verrückt werden, weil ihr Verhalten und ihre Gefühle überhaupt nicht dem entsprechen, was von ihnen erwartet wird. Ich konzentriere mich in diesen Gesprächen darauf, den Betroffenen aufzuzeigen, wo sie schon dabei sind ihre Trauer zu leben und versuche sie darin zu bestätigen. Wichtig ist, dass sie in diesen Gesprächen die Möglichkeit haben, ihren Schmerz auszudrücken und damit ihre Trauer zu leben. In dem Seminar »Einen geliebten Menschen verlieren« versuche ich, den Teilnehmern mehr Wissen über ihre Trauer zu vermitteln.

Bei dem ersten Treffen »Brot und Wasser in der Trauer«, erarbeiten wir gemeinsam die Frage »Was gibt uns Kraft (Brot) und was hält uns lebendig (Wasser) in der Trauer«.

Das zweite Treffen »Tränen in der Trauer« versucht erfahrbar zu machen, wie wichtig es ist, den Schmerz der Trauer auszudrücken, die Tränen sind dafür ein stellvertretendes Symbol. »Tränen sind Heilsalbe für die Wunden des Verlustes« sagt Jorgos Canacakis ein bekannter Trauerfachmann in Deutschland.

Im dritten Treffen »Wolken in der Trauer« machen wir uns Gedanken darum, wie wir mit unseren Gefühlen in der Trauer umgehen können, damit die Wolken, die uns in der Trauer bedrücken, sich langsam auflösen und der Himmel sich aufhellt. Dabei wird deutlich, dass Trauer auch ein Weg ist den wir gehen können. Dieses Thema wird dann im vierten Treffen »Fußspuren auf dem Weg der Trauer« vertieft. Hier wird den Trauernden bewusst, dass sie der Trauer und dem Schmerz des Verlustes nicht hilflos ausgeliefert sind, sie können ganz bewusst einzelne Schritte planen, die sie auf dem Weg der Trauer weiterbringen. Hier spielen z.B. bestimmte Handlungen eine Rolle, die helfen mit der Realität des Verlustes ernst zu machen z.B. Bei dem abschließenden fünften Treffen »Trittsteine auf dem Weg der Trauer« tauschen die Teilnehmer sich darüber aus: Was gibt mir Halt in der Trauer? Das Entscheidende bei allen Treffen ist für alle das Zusammensein und Gespräch mit

Menschen, die sich in einer ähnlichen Situation befinden, das Erlebnis verstanden zu werden, akzeptiert zu werden und in einer solchen Gruppe zu den eigenen Gefühlen stehen zu dürfen. Trauer ist erfahrungsgemäß kein kurzer Weg und für viele zeigte es sich als hilfreich über einen längeren Zeitraum Begleitung zu erfahren. Darum schließt sich diesem einführenden Seminar, das Seminar »Zeiten der Trauer, Zeiten des Lebens« – Gehzeiten der Trauer – an. Es umfasst zwölf Treffen im monatlichen Abstand und gibt neben dem Austausch in der Gruppe monatlich Anregungen, sich die Trauer von der Seele zu schreiben. Ergänzt werden diese Angebote durch eine Selbsthilfegruppe »VerTraue«, die sich aus einem der Seminarangebote vor fünf Jahren gegründet hat. Sie sieht ihre Aufgabe darin, Menschen die ihren Partner verloren haben, Hilfen zu geben, mit dem Problem des Alleinseins und der Einsamkeit umzugehen. Genauso wichtig wie diese Angebote für Trauernde, ist auch das Angebot für Menschen, die Trauernde begleiten möchten unter dem Thema »Ich begleite dich in deiner Trauer«. Es soll helfen, dass immer mehr Menschen, sich wieder trauen, sich der Trauer zu stellen und nicht den Trauernden aus Angst vor Hilflosigkeit aus dem Wege zu gehen. [www.trauer.org](http://www.trauer.org) macht Mut zum Leben.

### Trauerkultur im Internet

Angestoßen durch meinen Sohn Andreas richteten wir vor etwas mehr als zwei Jahren ein Trauerportal im Internet ein. Es sollte zunächst dazu dienen, über die Angebote der Katholischen Erwachsenenbildung zu dieser Thematik zu informieren. Diese Web-Seite ermöglichte inzwischen mehr als 20.000 Besuchern bundesweit, anderen Trauernden Beistand zu leisten und selbst daraus Kraft zu schöpfen. Die Rubriken »Forum«, »Nachruf«, »Klagemauer« und »Briefe an Verstorbene« bieten Trauernden und deren Angehörigen die Möglichkeit aktiv ihrer Trauer und Verzweiflung Ausdruck zu verleihen und mit Gleichgesinnten in Kontakt zu kommen.

Ein 13-jähriges Mädchen schreibt einen Herz zerreißenden Nachruf, weil es seinen bei einem Auto-unfall ums Leben gekommenen Bruder so sehr vermisst. Die unterschiedlichsten Schicksale finden via Internet ihren Weg an die (Bildschirm-) Oberfläche. Die Einrichtung eines regelmäßigen Trauerchats steht bevor, da der Wunsch danach auf diese Weise mit anderen in Kontakt zu treten

sehr groß ist.

»Ich würde auch gerne an einem Trauerchat teilnehmen. Professionelle Hilfe ist kaum zu finden, wenn man nicht in einer Großstadt wohnt, für alle anderen geht das Leben weiter und man ist auf einmal ganz allein. Wäre schön, wenn man sich online Trost geben könnte.« A.: »Es ist keine Frage, dieses Projekt muss im Interesse aller interessierten Trauernden gestartet werden – denn darüber reden befreit, und die Gewissheit, es geht anderen Menschen auch so beruhigt. Und das Zwiegespräch mit einem Betroffenen beseelt.« P. Rückmeldungen auf unsere Anfrage: »Sollen wir einen Trauerchat auf unserer Seite [www.trauer.org](http://www.trauer.org) einrichten?«

Angestoßen durch die häufigen Nachfragen, wo gibt es bei uns, z.B. in Berlin, Nürnberg solche Angebote für Trauernde haben wir uns in diesem Jahr entschlossen, erstmalig im deutschsprachigen Raum ein Onlineseminar für Trauernde einzurichten. Es orientiert sich an dem bestehenden Angebot »Zeiten

der Trauer – Zeiten des Lebens« und erstreckt sich ebenfalls über ein ganzes Jahr. In diesem Trauerseminar treten die Teilnehmer durch Chat, E-Mail und ein geschütztes Forum mit einander in Verbindung. Einmal im Monat gibt es im Netz dann ein Treffen mit allen Teilnehmern, bei dem gezielte Gespräche über Fortschritte und Probleme geführt werden können. Zusätzlich bekommt jeder im gleichen Zeitabstand Informationspakete mit Anregungen, Hilfen und besonderen Texten kostenlos zur Verfügung gestellt, die die Auseinandersetzung mit dem eigenen Schmerz erleichtern und eine Anleitung dazu geben sollen. Ziel ist es, durch Gespräche, Briefe, Erinnerungen oder Tagebuchführung die Trauer bewusst zu durchleben.

Durch die Verwendung des Internets ist dem Betroffenen jederzeit ein Rückzug oder umgekehrt eine persönlichere Kontaktaufnahme mit den Chat-Partnern möglich. Auf Grund der großen Nachfrage, werden noch in diesem Jahr zwei weitere Online-Seminare für Trauernde angeboten.

Adolf Pfeiffer, Dipl. -Theologe, Dipl.-Sozialarbeiter, Bildungsreferent der Katholischen Erwachsenenbildung Trier, Telefon 0261/160978 • Handy: 0171/195 34 92 • Email: [Pfeiffer@trauer.org](mailto:Pfeiffer@trauer.org) Internet: [www.adolfpfeiffer.de](http://www.adolfpfeiffer.de) • [www.trauer.org](http://www.trauer.org)



### Bundesarbeitsgemeinschaft verabschiedet Standards für die Qualifizierung zur Trauerbegleitung



Circa fünf Millionen Menschen verlieren jedes Jahr nahe Angehörige oder Freunde. Mindestens 500.000 von ihnen erleben ihre Trauer über Jahre hinweg als erhebliche Einschränkung ihrer Lebensqualität. Schlaflosigkeit, Konzentrationsstörungen, Schmerzen, körperliche Erkrankungen und Depressionen können zum Dauerzustand werden. »Trauer ist ein normaler und gesunder Prozess!« betont Monika Müller, Gestalttherapeutin und Leiterin des ALPHA-Büros für die Themen Tod und Trauer in NRW. »Aber viele Menschen brauchen dabei fachliche Unterstützung. Studien weisen nach, dass besonders Menschen mit erschweren Trauerprozessen von einer qualifizierten Trauerbegleitung profitieren«.

Die »Bundesarbeitsgemeinschaft Qualifizierung zur Trauerbegleitung« hat soeben Richtlinien verabschiedet, die in Zukunft für die Befähigung zur Trauerbegleitung im beruflichen und ehrenamtlichen Kontext bindend sind. Das dreißigköpfige Fachgremium hat diese Richtlinien in einem mehrjährigen Diskussionsprozess erarbeitet und sich auf die Einhaltung verpflichtet.

»Qualifizierte Fortbildungskurse sind die Voraussetzung für eine effektive Hilfe in Trauergruppen, Trauercafés und Einzelgesprächen, wir stehen für diese Qualität ein.«

#### Geschichte der BAG Trauerbegleitung

Die Einladung kam aus Bonn – im Dezember 2002 luden Monika Müller und Chris Paul vom Trauer-Institut Deutschland e. V. ihre Kolleginnen und Kollegen zum Austausch ein. Das Kennenlernen stand im Vordergrund, als langfristiges Ziel wurde die Erarbeitung gemeinsamer Standards für die Qualifizierung zur Trauerbegleitung vorgeschlagen. Im Januar 2007, mehr als vier Jahre später, ist es geschafft: die »Bundesarbeitsgemeinschaft Qualifizierung zur Trauerbegleitung« hat am 25. Januar 2007 ihre bundesweit geltenden Qualitätsstandard verabschiedet.

Am Freitag, dem 13. Dezember 2002, hat die Geschichte der Bundesarbeitsgemeinschaft Trauerbegleitung begonnen. Von Anfang an dabei waren viele Pioniere der Trauerbegleitung. Aus der eigenen Beratungsarbeit mit Trauernden war der Bedarf nach Qualifizierung für andere beruflich und ehrenamtlich Tätige gewachsen. Bestatter, Psychotherapeutinnen, Sozialarbeiter und ehren-

amtliche MitarbeiterInnen von Hospizen und Kirchengemeinden können seit rund zehn Jahren mehrteilige Fortbildungen zur Trauerbegleitungen besuchen, die bundesweit von verschiedenen Anbietern organisiert werden. Der Bedarf an fachlich fundierter Befähigung wächst, und immer mehr Bildungseinrichtungen nehmen Kurse zur Trauerbegleitung in ihren Fortbildungskatalog auf. Damit die Qualität dabei gesichert bleibt, gründete sich im Dezember 2002 die Bundesarbeitsgemeinschaft Trauerbegleitung. Die Gruppe beschloss, sich zweimal im Jahr für zwei, später drei Tage zu treffen und die Organisation reihum einzelnen Mitgliedern zu übertragen. Das Tagungsprogramm sah die Vorstellung der einzelnen Fortbildungskonzepte vor, alle beteiligten Institutionen gaben Einblick in ihre Curricula. Inhalte und Organisationsformen der verschiedenen Qualifizierungskurse wurden ausgiebig diskutiert, bis im vierten Jahr die Festlegung eines für alle gleich verbindlichen Kanons der Fortbildungen begann. Daneben wurden aktuelle Forschungsergebnisse besprochen und Informationen über laufende Projekte ausgetauscht.

Die soeben verabschiedeten Standards, die beteiligten Institute und Anbieter sowie weitere Infos über die Bundesarbeitsgemeinschaft Trauerbegleitung finden sich auf der Homepage [www.bag-trauerbegleitung.de](http://www.bag-trauerbegleitung.de). Für die Zukunft hat sie sich eine Erweiterung der bereits verabschiedeten Standards, vertiefte inhaltliche Arbeit und bundesweite Öffentlichkeitsarbeit vorgenommen. Wichtigstes langfristiges Ziel der Bundesarbeitsgemeinschaft Trauerbegleitung: Trauerbegleitung muss als qualifizierte Beratungsleistung anerkannt und von den Krankenkassen finanziert werden.

#### Für die BAG Qualifizierung zur Trauerbegleitung

- Prof. Dr. Arnold Langenmayr,  
Fachbereich Bildungswissenschaften,  
Universität Duisburg-Essen,  
Universitätsstraße 11, 45117 Essen,  
Telefon 0201/183 22 22,  
E-mail: [arnold.langenmayr@uni-due.de](mailto:arnold.langenmayr@uni-due.de)
- Monika Müller, ALPHA Rheinland,  
Von-Hompesch-Straße 1, 53123 Bonn,  
Telefon 0228/74 65 47,  
E-mail: [alpha-bonn@t-online.de](mailto:alpha-bonn@t-online.de)

■ Chris Paul, TrauerInstitut Deutschland e.V.,  
Zentrum für Palliativmedizin,  
Von-Hompesch-Straße 1, 53123 Bonn,  
Telefon 0228/242 81 94,  
E-mail cpaul@trauerinstitut.de

■ Petra Rechenberg-Winter,  
Klinikum der Universität München,  
Interdisziplinäres Zentrum  
für Palliativmedizin (IZP),  
Christophorus Akademie für Palliativmedizin,  
Palliativpflege und Hospizarbeit,  
Marchioninistraße 15, 81377 München,  
Telefon 089/70 95 79 35,  
E-mail Petra.Rechenberg-Winter  
@med.uni-muenchen.de

■ Prof. Dr. Joachim Windolph, KFH NW,  
Wörthstraße 10, 50668 Köln,  
Telefon 0221/775 71 81 oder 02133/453 93,  
E-mail j.windolph@kfhnw.de

Der Bundesverband Verwaiste Eltern in Deutschland e.V. war von Anfang an in dieser Bundesarbeitsgemeinschaft mit dabei und am Entwicklungsprozess der Standards beteiligt. Er wird vertreten durch Christian Fleck und Mag. theol. Christine Fleck-Bohaumilitzky. Die vom Bundesverband angebotene vierteilige Weiterbildung für ehrenamtliche GruppenbegleiterInnen (»TrauerbegleiterInnen-Ausbildung nach VEID«) entspricht diesen Standards.

mcfb

## Vom Umgang mit Trauer in der Schule

Am 6. Juli 2000 verunglückte unser damals 13-jähriger Sohn tödlich bei einem Schullandheimaufenthalt.

Ein Unglück, welches uns völlig unvorbereitet traf, unsere Familie wie eine riesige Naturkatastrophe überrollte und meinen Mann, die zwei jüngeren Geschwister und mich schwer verwundet zurückließ.

Genauso unvorbereitet traf der Tod unseres Sohnes die Schulgemeinschaft, die Lehrer, Schulleiter, Klassenkameraden und die anderen Eltern. Niemand war auf Fragen vorbereitet, wie man mit Siebtklässlern umgeht, die ihren Klassenkameraden mit zerschmettertem Schädel gefunden haben.

Wie hilft man einer 28-jährigen Referendarin, deren erster Schullandheimaufenthalt mit dem Tod eines Schülers endet?

Was sagt man den hinterbliebenen Eltern?

Und vor allem wie geht man mit den trauernden Geschwisterkindern um?

In diesem unglaublichen Chaos ging Vieles schief. Die Frage der Schuld, Unsicherheit, Angst und Trauer verwoben sich zu einem Netz, welches die Schule umschloss, sie handlungsunfähig und stumm erscheinen ließ.

»Sie müssen auch uns verstehen. Das haben wir in unserer Ausbildung nie gelernt«, hörten wir von vielen Lehrern.

Wir waren hin und her gerissen zwischen Verständnis und Wut.

Dabei bekamen wir mit, dass wir nicht die einzigen trauernden Eltern waren, die darunter litten, dass viele Lehrer mit dem Thema Trauer



und Tod schlecht umgehen können. Kränkende Bemerkungen, oft nicht böse gemeint, verletzen ungewollt.

Trauernde Kinder und Jugendliche müssen jedoch in die Schule gehen, müssen Leistungen erbringen, um das Klassenziel und den Schulabschluss zu schaffen. Ihre Welt zu Hause ist zusammengebrochen und umso dringender brauchen sie ein verständnisvolles Umfeld.

Die Schule ist nach der Familie der wichtigste Lebensraum für Kinder und Jugendliche.

Deshalb darf dieses wichtige Thema hier nicht übergangen werden.

Dies war der Grund, eine Handreichung für Lehrer zu erstellen: »Vom Umgang mit Trauer in der Schule«.

Zusammen mit einem Pfarrer und Notfallseelsorger, der in den USA ein Kriseninterventions-training an Schulen abgeschlossen hat, erstellten wir ein Grobgerüst, welches Lehrern als erste Hilfe nützlich sein soll. Es behandelt den Umgang mit einer trauernden Klasse und versucht, für die Nöte trauernder Kinder zu sensibilisieren.

Dies 43 Seiten umfassende Heft ist eine »Erst-hilfe« für Lehrer, enthält die wichtigsten Dinge, die beachtet werden sollten, erhebt allerdings nicht den Anspruch auf Vollständigkeit.

Die Handreichung wurde vom Kultusministerium Baden-Württemberg herausgegeben und an alle Schulen des Landes verteilt.

Bisher sind 30.000 Exemplare gedruckt worden.

Auf Grund der großen Resonanz gibt es inzwischen in Baden-Württemberg vom Kultusministerium aus auch Lehrerfortbildungen zum Thema »Tod und Trauer in der Schule«.

Hanne Shah

Die Broschüre »Vom Umgang mit der Trauer in der Schule« kann beim Kultusministerium kostenfrei bestellt werden (Fon: 0711/279-2642). Sie steht auf der Homepage des Kultusministeriums ([www.km-bw.de](http://www.km-bw.de)/Stichwort: Service) auch als Download zur Verfügung.

## Buchbesprechungen

Nilsson, Ulf, Eva Erikson,

**Die besten Beerdigungen der Welt.**

Gebundene Ausgabe, 34 Seiten, 12,80 Euro

Moritz Verlag, Frankfurt am Main 2006

ISBN: 987-3895651748

Der Osterhase hat es gut mit mir gemeint. Bunte Eier, Süßigkeiten, das traditionelle Paar Socken und – als Dreingabe – ein Kinderbuch: »Die besten Beerdigungen der Welt«. Nanu, werden Sie sagen, was hat dieser Titel mit Ostern zu tun? Fragte ich mich auch. Aber dann begann ich zu lesen, und es klang so anmutig und leicht, dass das Buch ganz mühelos zu einer Ostergeschichte wurde.

Zwei Kinder finden eine tote Hummel. Weil ihnen gerade langweilig ist, beschließen sie, den kleinen Körper zu beerdigen. Sie holen sich eine Schaufel und ein paar Blumen und eine Zigarrenkiste als Sarg. Dabei haben sie so viel Spaß, dass sie eine Firma gründen, die »Beerdigungen AG«. Von nun an durchstreifen sie die Welt und suchen nach Bestattungskandidaten. Auch das Ritual wird verfeinert. Bei jedem Begräbnis gibt es ein selbst ersonnenes Gedicht. Kostprobe: Ein kleines Leben in der Hand, plötzlich weg, tief, tief im Sand. Das Geschäft blüht. Eine Spitzmaus kommt unter die Erde, ein Hamster, ein Huhn, ein Hering und schließlich ein Igel. Ihn hatte der Tod auf der Landstraße ereilt. Sein Gedicht: Hier unten bist du pieksig und platt, im Himmel bist du rund und satt.



»Die besten Beerdigungen der Welt«. Der Tod, so heißt es einmal in der Bibel, ist der große Feind des Lebens, aber an Ostern hat Christus diesem Feind die Macht genommen. Etwas davon spiegelt sich in meinem Kinderbuch. Es ist der Tod selbst, der beerdigt wird. Und das Leben und die Freude am Leben stehen auf. Immer wieder.

Waldemar Pisarski

Weiland, Sabine,

**Wenn Worte fehlen.**

Vom Umgang mit Trauernden.

Broschur, 352 Seiten, 15,90 Euro

Modernes Verlagshaus Mvg, Heidelberg 12005

ISBN 978-3636062475

Sabine Weilands Buch »Wenn Worte fehlen« richtet sich nicht nur an Trauernde selbst, sondern vor allem an Menschen, die mit Trauernden zu tun haben. Lesenswert für Freunde, Familienangehörige, Nachbarn – einfach für Begleiter und Begleiterinnen von Trauernden. Besonders angesprochen werden Menschen, die von Berufs wegen mit Hinterbliebenen zu tun haben. Dazu



gehören eben nicht nur Pfarrer, Bestatter, Pflegepersonal und Ärzte, sondern auch Rechtsanwälte, Lehrer und Journalisten.

Sachlich und dennoch einfühlsam beschreibt die Autorin, wie sich Trauernde oft fühlen, was Trauernden gut tut und auch, was ihnen nicht hilft.

Das Buch geht ein auf die unterschiedliche Trauer von Kindern, von Eltern, die ein Kind verloren haben und von Menschen, die einen Partner verloren haben.

Eigene Kapitel sind verschiedenen begleitenden Berufen gewidmet: Lehrern, Polizisten, Rechtsanwälten, Seelsorgern.

Das Buch ist ein Leitfaden für schwierige Zeiten, für Zeiten, die viele Menschen hilflos machen.

Zum Abschluss geht Sabine Weiland kurz auf die Besonderheiten von Tod und Trauer in den unterschiedlichen Religionen ein.

Ein lesenswertes Buch ganz besonders zur Einführung für Menschen, die Trauernde begleiten möchten.

Über die Autorin:

Sabine Weiland studierte Krankenpflege und qualifizierte sich über Fernstudium und Seminare als Journalistin. Seit 1997 ist sie als Medizinjournalistin tätig. Sie publizierte verschiedene Artikel über Tod, Trauerbegleitung und Kinderhospizarbeit.

Die Autorin lebt mit ihrer Familie in Schwerin. Sie ist Mutter von drei Kindern und selbst betroffen durch den unerwarteten und frühen Tod ihres ersten Kindes.

Hanne Shah

Patell, Anna

**Dilip**

»Wir sterben doch nicht der Reihe nach«

Gebunden, 192 Seiten, 16,00 Euro

Satzwerk Verlag, Göttingen 2003

ISBN 978-3930333479

Der Albtraum aller Eltern – ein Kind kommt von einer Klassenfahrt nicht mehr nach Hause.

Der 13-jährige Dilip, der Älteste von drei Brüdern, fährt mit seiner Klasse für 10 Tage ins Schulheim nach Südtirol. Von dort kommt er nicht mehr zurück, er stürzt in den Bergen ab und kann nur noch tot geborgen werden.

Dilip ist ein besonderes Kind, das viel weiß und

auch viel nachdenkt. Bereits als Vierjähriger äußert er in einem Gespräch mit seiner Mutter, dass er Angst vor dem Schlafen habe, weil Schlafen wie Sterben sei und er nicht sterben wolle. Als seine Mutter ihn beruhigen will und meint, er sei erst vier Jahre alt und gesund und er müsse sich über den Tod keine Gedanken machen, meint er: »Wieso, sterben Kinder denn nicht? Wir sterben doch nicht der Reihe nach.« – Eine erstaunliche Erkenntnis für ein so kleines Kind.

Das Buch ist geschrieben von Dilips Mutter. Sie beschreibt sehr eindrücklich die Zeit von dem Augenblick an, da sie die Todesnachricht erfahren haben und der Zeit danach. Nach dem Tod eines Kindes gibt es eine neue Zeitrechnung – es gibt die Zeit davor und die Zeit danach.

In diesem Buch erfahren wir vom glücklichen Leben dieser Familie bis vor diesem schrecklichen Unfall, von den Gefühlen, der Trauer der einzelnen Familienmitglieder, welche Folgen der Tod des Sohnes, des Bruders für die gesamte Familie hat, wie Mutter, Vater und die beiden Brüder damit leben können.

Ein wichtiges Thema ist auch das Umgehen der Schule mit diesem sinnlosen Tod. Es herrscht viel Unsicherheit unter den Lehrern – wie begegne ich diesen Eltern, wie spreche ich mit den Schülern und Schülerinnen, die beim Unfall dabei waren, die ihren toten Klassenkameraden gesehen haben?



Zeichnung von Nadeshda Tamaschke

Das Buch macht deutlich, wie groß die Unsicherheit ist, wie viele Verletzungen passieren können, wie die Eltern ihr totes Kind verteidigen müssen, dass Dilip nicht leichtfertig weggelaufen ist, sondern erlaubt mit einer Gruppe unterwegs war als der Unfall passierte.

Dilips Mutter beschreibt sehr anschaulich, welche Gedanken und Gefühle eine trauernde Mutter hat, welche Erfahrungen sie und ihre Familie als Trauernde gemacht haben. Es wird auch deutlich, was sie gebraucht hätte, welche Unterstützung ihr und jedem einzelnen der Familie gut getan hätte.

Es trägt wesentlich dazu bei, verwaiste Eltern besser zu verstehen und auch zu unterstützen, aber auch Betroffene könne sich in diesem Buch gut wieder finden.

Es ist ein Buch, das von vielen Menschen gelesen werden sollte, vor allem auch von LehrerInnen und von Menschen, die mit trauernden Eltern und Geschwistern zu tun haben.

Dilip ist ein sehr trauriges, gleichzeitig aber auch tröstliches Buch.

»Die Zukunft ist zum Leben da,  
die Vergangenheit, um aus ihr zu lernen,  
und die Gegenwart,  
um sie als Vergangenheit zu akzeptieren«  
(Dilip, 13 Jahre)

mefb

### **Klage um den Bruder**

Es war mein Blut, das sich aus dir ergossen.  
Nun ist mir alles fremd. Nun gehst du tot  
In dieses Dasein ein. So sei mein Brot  
Hinfert nicht ohne deinen Tod genossen.

Mein Herz fühlt aus den Angeln sich gehoben  
Und sieht die Dinge schwindlig und verändert.  
Die Blumen sind mit Todeslicht gerändert,  
Und alle Horizonte sind verschoben.

O furchtbar, einen Bruder zu besitzen  
Und einmal nur – dies Kreuz ward uns gesetzt –  
Berühren dürfen mit den Fingerspitzen!

Ein kleiner Ruck der Zeit hat dich getroffen,  
Ein bloßer Lidschlag zwischen jetzt und jetzt,  
Und meine Arme bleiben ewig offen.

*Hans Egon Holthusen,*

aus Mechtild Voss-Eiser:

»Noch einmal sprechen von der Wärme des Lebens ...«, S. 29)

## VORANKÜNDIGUNG

Der nächste Rundbrief  
wird unter dem Thema  
**»Denn mit dem Tod  
der andern  
muss man leben«**  
(Mascha Kaléko) stehen.

Wir freuen uns  
über Ihre Wortbeiträge  
– bitte unformatiert –  
(Word-Dokumente) und  
Bilder/Fotos (TIFF- oder  
JPEG-Format) an folgende  
E-Mail-Adresse:

veid-rundbrief@gmx.de  
oder an die Postadresse:  
Mag. theol. Christine  
Fleck-Bohaumilitzky,  
Eichenstraße 14,  
85232 Bergkirchen-  
Lauterbach.

Vielen Dank!

**Redaktionsschluss  
ist der 15. September 2007**

## TERMIN



\* Für Mitgliedschaften von Vereinen bitten wir Sie, ein gesondertes Antragsformular anzufordern.

Name und Vorname

Straße und Hausnummer

PLZ

Ort

E-Mail-Adresse

Telefon

Telefax

Hiermit erkläre(n) ich / wir den Beitritt zum Bundesverband  
»Verwaiste Eltern in Deutschland e.V.« zum

**als Mitglied.**

(Mindestbeitrag zur Zeit 25,- € / Ehepaare 40,- €)

## Jahresbeitrag.

Ich möchte zwar nicht Mitglied werden, aber um die Ziele  
des Vereins zu unterstützen, zahle ich einmalig:



**als Spende.**

Mit dem Lastschriftverfahren des Beitrages  
erkläre(n) ich mich / wir uns einverstanden.

Konto-Inhaber (falls abweichend von oben)

Konto-Nummer

Bankleitzahl

Kreditinstitut

Ort und Datum

Unterschrift

---

**Haben Sie Fragen zur Arbeit  
des Bundesverbandes  
Verwaiste Eltern in Deutschland e.V.?**



Wenden Sie sich bitte an die Bundesgeschäftsstelle

Bundesverband Verwaiste Eltern in Deutschland e.V.  
Dieskaustraße 43 • 04229 Leipzig

Telefon: 0341/9468884

Telefax: 0341/9023490

E-Mail: [kontakt@veid.de](mailto:kontakt@veid.de)

Internet: [www.veid.de](http://www.veid.de)

Wenn Sie bei Ihrem Anruf niemanden erreichen,  
können Sie Ihre Nachricht auf dem Anrufbeantworter  
hinterlassen.

---

**Sind Sie am Aufbau einer Regionalstelle  
oder einer Selbsthilfegruppe  
in Ihrer Region interessiert oder planen Sie  
eine Informationsveranstaltung?**

Wir informieren Sie gern über die Möglichkeiten  
der Zusammenarbeit mit unserem Bundesverband  
und stellen Ihnen Informationsmaterial zur Verfügung.  
Bitte setzen Sie sich mit uns in Verbindung.

---

**Möchten Sie Mitglied  
im Bundesverband Verwaiste Eltern  
in Deutschland e.V. werden?**

Anträge für Ihre private Mitgliedschaft  
(finden Sie auch im Internet unter [www.veid.de](http://www.veid.de))  
und für die Mitgliedschaft von Verbänden, Institutionen  
und Firmen senden wir auf Anfrage gern zu.

---

**Haben Sie spezielle Fragen  
zu Spenden bei familiären Anlässen  
(etwa zu Kondolenzspenden im Trauerfall)?**

Vorschläge stellen wir Ihnen auf Wunsch  
gern zur Verfügung.

---

**Möchten Sie unsere Literaturliste erhalten?**

Der Bundesverband hat eine umfangreiche Liste  
mit Literatur zum Thema Trauer und Trauerbewältig-  
ung zusammengestellt, die Sie direkt bei uns bestellen  
können. Die Liste finden Sie auch im Internet.

---

**Spendenkonto  
Verwaiste Eltern in Deutschland e.V.:**

Bank für Sozialwirtschaft, Köln  
Konto-Nummer 83 21 100 • BLZ 370 205 00

---